BIBLIOTHEK
des Oekumenischen Rates der Kirchen
17, route de Malagnou, GENF

LIBRARY
World Council of Churches
17, route de Malagnou, GENEVA

Stockholm

International Review for the Social Activities of the Churches

Internationale sozial-kirchliche Zeitschrift

Revue Internationale de Christianisme social

Issued under the authority of the International Institute Commission by
herausgegeben im Auftrage der Internationalen Institutskommission von
Publiée au nom de la Commission de l'Institut international de
Christianisme social par

D. Adolf Keller, Genève

Editor of the British Section
Principal Alfred E. Garvie D.D.
London

Deutscher Schriftleiter
Professor D. A. Titius
Berlin

Secrétaire de la partie française
Elie Gounelle, Pasteur
à St. Etienne/Loire

1930 Contents. Inhalt. Sommaire. No. 4

Seite
Page

I. Editorial. Elie Gounelle 303

II. Der ökumenische Rat für praktisches Christentum in Chexbres und Vevey. 305
1. Organisation. Adolf Keller. S. 305 — 2. Die Stockholmer Bewegung innerhalb der Europäisch-Kontinentalen Gruppe. D. Dr. Kapler. S. 307. — 3. Stockholmer Bewegung und Wissenschaft. Arthur Titius. S. 311.

III. La Sociologie et le Problème de l'âme. Gaston Richard . 313

IV. The Christian Socialist Movement. Gilbert Clive Binyon 328

V. Industriearbeit als Lebensschicksal. Ernst Faber 344

VI. Wirtschaftliche Verbundenheit. Einige Beispiele aus jüngster Zeit. Carl Loosli 358

VII. British Political Parties and Moral Questions. James Johnston 366

VIII. The Pastor's use of Case Work Method in Family Adjustment. Frank Bruno George Warren 375

Continued page II. Fortsetzung Seite II. Suite p. II.

Verlag von Vandenhoeck & Ruprecht / Göttingen

London: Oxford University Press, Amen House, Warwick Square E.C.4
Chicago (Illinois): The University of Chicago Press, 5750 Ellis Avenue

Contents (Continuation) Inhalt (Fortsetzung) Sommaire (Continuation)

Seite Page

IX. The British Royal Commissions on the Drink Problem (Specially Contributed by the Temperance Council of the Christian Churches of England and Wales.) 380
X. Abstracts. Zusammenfassungen. Résumés 389
XI. Contributors. Mitarbeiter. Collaborateurs 402
XII. Contents. Inhaltsverzeichnis. Table des Matieres. 1930 . . 405

Die Kommission für das Internationale Sozialwissenschaftliche Institut:
The Commission for the International Social Institute:
La Commission de l'Institut international de Christianisme social:

Professor D. Titius (Berlin), Vorsitzender der Internationalen Kommission; Professor D. Adolf Keller (Genf), Generalsekretär für das Institut; Präsident F. D. J. Baltzer (St. Louis); Professor D. Beth (Wien); Lord-Bischof D. Billing (Oesterås); Principal D. Alfred E. Garvie D. D. (London); Pasteur Elie Gounelle (St. Etienne, Loire); Dr. Alfred Th. Jörgensen (Kopenhagen); Dr. Chas. Macfarland, Generalsekretär des Federal Council (New York); Pastor D. Philipps (Berlin); Gewerkschaftsvorsitzender Streiter (Berlin); Pfarrer D. Slotemaker de Bruyne (Utrecht); Dr. Thélin-Flournoy (Internationales Arbeitsamt Genf); Dr. Worth M. Tippy (New York); Professeur André Philip (Lyon); Erzbischof Germanos (London).

Chaque auteur est prié de joindre à son manuscript un résumé ne dépassant pas une demi-page d'impression.

The authors are requested to add to their manuscript an abstract not exceeding half a page.

Die Mitarbeiter werden gebeten, ihren Aufsätzen eine Zusammenfassung im Umfang von nicht mehr als einer halben Druckseite in ihrer Sprache beizufügen.

The International Review for the Social Activities of the Churches appears as a quarterly of 96 pages.
Annual subscription: $ 2,50 or sh 10/6 post free, single number 75 cents or 3 sh, postage to be charged extra, from all bookstores or direct from the publishers.
Die Internationale sozialkirchliche Zeitschrift erscheint in vierteljährlichen Heften von je 96 Seiten.
Bezugspreis: Jährlich 10,70 Mk. bei postfreier Zusendung, Schweiz Frs. 12,50, Schweden Kr. 9 usw. Einzelnummern 3,50 Mk. postfrei. Bezug durch jede gute Buchhandlung aller Länder oder direkt vom Verlag.
La Revue Internationale d'Etudes sociales est publié trimestriellement.
Souscription annuelle: Franc de port 13,50 frs. suisses, une livraison 4,40 frs. suisses. Les librairies internationaux ou les libraire-éditeurs fourneront le journal franc de port.

A. v. Seld: Sechzig Jahre Ein Leben dienender Liebe an Bauern- und Fürstenhöfen, unter Säufern, Kindern und Verbrechern.
Hrsg. v. Dr. Vogt. 4. Aufl. 286 S. Lw. 3,75
Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen

Florian Geyers Dolchstoß:

„dem deutschen Parteigeist in das Gesicht!" wäre das treffendste Motto für das Buch des berühmten Göttinger Historikers Max Lehmann:

Freiherr vom Stein

3. Auflage
631 Seiten
mit Bildnis
Geh. 11,—
Lwd. 14,—
*
Göttingen
Postfach 77
Verlag von

Über die Begehrlichkeit und den Geschäftssinn stellte Stein das Notwendige, das Gebot des Augenblicks. Steins Leben ist ein Wegweiser zu den Charaktereigenschaften, die Deutschland groß gemacht haben, und diese Biographie ein leuchtendes Beispiel, wie Wissenschaft zur Volkstümlichkeit heraufsteigt (daher von Preußen an erster Stelle als Schulprämie empfohlen!).

Vandenhoeck und Ruprecht

Druck von Hubert & Co. G. m. b. H. in Göttingen

Printed in Germany

Emanuel Hirsch:

Fichtes, Schleiermachers und Hegels Verhältnis zur Reformation

1930. 49 S. gr. 8°. Fein kartoniert 2,80 RM.

Die Begrenzung der Schrift liegt einmal in der Beschränkung auf die drei Großen, Fichte, Schleiermacher und Hegel, sodann aber in der Beschränkung auf ihre Reifezeit. Da sich bei ihnen das Verständnis der Reformation erst allmählich entwickelt hat, wird gerade dadurch erst möglich, die entscheidenden Punkte aufzuzeichnen, in denen sich – bei aller Verschiedenheit der behandelten Denker – deutscher Idealismus und reformatorischer Glaube eng berühren, und an denen sie in scharfem Gegensatz stehen. In dem immer wieder aufflackernden Kampf um den „deutschen Idealismus und sein Ende", wie zur Besinnung aus Anlaß der Augustana-Feiern wird diese tiefgreifende und dabei fesselnde Darstellung willkommen sein.

Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen

Die Verhandlungen des Ev.-Soz. Kongresses,

37. Tagung in Breslau
vom 10. bis 12. Juni 1930

sind soeben in Buchform erschienen, umfassen insgesamt 166 S. gr. 8°, kosten geheftet 5 RM. und enthalten:

„Eigentum, Evangelium und Gesellschaft"

Vorträge von
Prof. D. Weinel, Jena, und
Prof. Dr. Kessler, Leipzig

*

„Religion, Kirche und Arbeiterschaft"

Vorträge von
Gen.-Sekr. Lic. Grunz, Berlin, und
Pfr. Lic. Dr. Piechowsky, Berlin

*

Der Daseinskampf der Familie in Schlesien, Programmrede des Präsidenten D. Dr. Simons, **Harnack-Gedächtnis** und die **Aussprachen.**

Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen

DAS METARELIGIÖSE

EINE KRITISCHE RELIGIONSPHILOSOPHIE

Von Oskar Bauhofer, Genf

IV, 271 Seiten. 8°. 1930. RM. 11.—; geb. RM. 13.50.

Urteile über das Werk: „Durch die Verbindung lebendigen intuitiven Verständnisses für das Leben der Religion in ihren mannigfaltigsten Formen und Typen mit ungewöhnlicher philosophischer Gestaltungskraft in der Formulierung erweist sich der Autor als ein Mann, der unserer Zeit alte Wahrheit neu zu deuten und im Blick auf die künftige Stellung der Religion im geistigen Leben ein bedeutsames Wort zu sagen imstande ist." Prof. Dr. W. Gut, Zürich.

„Der Verfasser macht zum ersten Mal den Versuch, eine Religionsphilosophie aufzubauen, die an der Grenze der Offenbarung Halt macht, bzw. von unten herauf bis dorthin führt, wo die Offenbarung in den Bereich menschlicher religiöser Möglichkeiten hereinbricht."
Prof. D. Emil Brunner, Zürich.

„Es steht zu erwarten, daß Theologie wie Philosophie sich von dem höchst wertvollen und zeitgemäßen Buch anregen lassen, doch wird es auch den nicht zur engen Zunft der Fachgelehrten gehörenden Intellektuellen in seinen Bann ziehen." Der Bund, Bern.

Ausführlicher Prospekt (P. 890) steht zur Verfügung.

VERLAG DER J. C. HINRICHS'SCHEN BUCHHANDLUNG IN LEIPZIG C1

Zum Verständnis der Ostkirchen!

Ein russischer Emigrant zeichnet in diesem Roman seine geliebte Mutterkirche. Er gibt eine treffende Schilderung der griechisch-orthodoxen Kirche in ihren äußeren Formen und ihrer geistigen Haltung.

Vor kurzem erschien:

DAS GOTTESTHEATER

ROMAN

VON

WLADIMIR BRENNER

Broschiert vier, in Leinen gebunden sechs Mark

Leidenschaftliche Frömmigkeit eines russischen Emigranten offenbart uns die letzten Hintergründe des Schicksals des russischen Volkes. Mit einem Mitglied des Heiligen Synods erleben wir die Umwälzung von Klerus, Mönchtum, Laienwelt, Gesellschaft, Volk, Familie und Staat.

Der Erzbischof, von der titanischen Höhe seiner kirchlichen Macht bis zur Verzweiflung erniedrigt, ringt um die Erhaltung seiner Frömmigkeit. Mit scharfer Dialektik begegnet er bolschewistischen Kommissaren, römisch-katholischen Sendboten, wankelmütigen Gemeindegliedern und verrotteten kirchlichen Zuständen. Die persönliche Begegnung des Verfassers mit dem Erzbischof ermöglicht es ihm, sachlich gegenüber der Vergangenheit, ehrlich in der Darstellung der Gegenwart, sicher im Blick auf die Zukunft zu bleiben.

So stellt er in die moderne Romanliteratur dieses stilistische Meisterwerk, das er mit dem überzeugenden Bekenntnis krönt: „Rußland wird nicht am Unglauben sterben, Rußland ist groß!“

LEOPOLD KLOTZ VERLAG, GOTHA

I.

Editorial.

Les Travaux du Conseil œcuménique à Chexbres.

Les principaux résultats de cette importante session qui a eu lieu fin août, commencement de septembre, peuvent étre succinctement présentés de la manière suivante:

1. *Des statuts,* avec programme et réorganisation des sections, ont été élaborés, soigneusement discutés et unanimement votés, en sorte que nous savons, d'une manière clare et précise ce que nous voulons et comment nous le voulons. L'Union actuelle des Eglises sur le terrain pratique est une Union sui generis, *qui se fait;* qui n'est pas à *base dogmatique,* mais *si bien religieuse;* qui n'est pas de nature *statique,* mais *plutôt dynamique;* qui n'est pas uniforme et confessionnelle comme l'est chacune de nos églises particulières mais plutôt multiforme et interconfessionnelle ou même supra-confessionnelle; enfin qui n'est pas à proprement parler *fédérative,* mais plutôt *catholique,* — non au sens romain du mot, mais dans le sens le plus antique — celui de l'Evangile primitif, — comme dans le sens le plus moderne — celui d'une Eglise des Eglises, d'une Eglise prophétique, résolue à servir la cause universelle du Règne de Dieu. — Nous laissons à l'avenir le soin de mieux préciser le programme, la tâche de mieux définir le Mouvement.

A chaque "Stockholm" suffit sa peine.

La prochaine Grande Conférence œcuménique, cela a été décidé à Chexbres, se tiendra en 1935 à Londres. Et ce second Concile de la Chrétienté aura certainement fort à faire. En élaborant les statuts de Chexbres, nous notions au passage bien des points à élucider, bien des problèmes fondamentaux que les directives du premier "Stockholm" n'effleurent même pas! Par exemple, tandis-que nous avons été surtout sensibles jusqu'ici à nos différences ethniques ou ecclésiastiques, et que nous avons cherché à les surmonter pour nous unir surtout dans l'action sociale ou internationale, il y a un problème gigantesque qui surgit de toutes parts et qu'il faudra bien aborder de front: *celui de l'opposition croissante, dans le monde entier de la pensée, entre l'humanisme qui se passe de Dieu,* et *notre humanisme chrétien.*

D'autre part, il faudra aussi aborder le problème du matérialisme révolutionnaire aux prises avec le Christianisme social révolutionnaire: car, toutes les autres formes de matérialisme ou de christianisme semblent désormais hors de cause, comme soporifiques ou inopérantes.

2. *Quelques importantes décisions ont été prises en ce qui concerne*

l'organisation elle-même de nos secrétariats généraux et de notre Institut; et il vaut la peine de souligner la sagesse qui a présidé à la nouvelle division du travail.

Avec un esprit de grande confiance fraternelle, et aussi avec un sens aiguisé des possibilités et une juste appréciation des compétences, le Conseil œcuménique a su répartir les responsabilités générales des secrétariats en trois compartiments: *administration, relations, enquête scientifique.*

A la base même de cette organisation — plus complète que par le passé — se trouve le fait même du transfert du Secrétariat administratif de Londres à Genève — c'est chose accomplie aujourd'hui — et son ajustement avec l'Institut international de Christianisme social.

Pour éviter des doubles emplois on a été amené ainsi à envisager des modifications logiques d'ordre financier et exécutif. Dans certains cas même, notamment pour les publications, quelques innovations ont été décidées. Les lecteurs de "Stockholm" — dont la publication se poursuivra régulièrement, s'en apercevront bientôt puisque le Bulletin "Life and Work" — bulletin d'information de l'Institut — sera désormais incorporé dans cette revue. C'est d'ailleurs au Département scientifique de l'Institut, département dont le Directeur doit encore être nommé — qu'incomberont tous les travaux de recherches et par conséquent la publication de cette revue. En attendant, les rédacteurs actuels sont chargés de l'intérim.

D'autre part, deux secrétaires généraux du Conseil sont chargés; l'un, le Dr. Atkinson, des travaux d'administration; et l'autre, le Prof. Dr. Keller, de l'œuvre des relations avec les Eglises, Universités et organisations internationales.

3º *Dans l'ordre des résolutions pratiques,* il faut noter *l'unanime ordre du jour contre les persécutions soviétiques,* dans lequel il est question de démarches auprès des gouvernements de chaque pays et de secours à apporter aux chrétiens russes: espérons que cette résolution ne restera pas platonique!

Il faut noter aussi les progrès de *l'entente entre les trois grandes Organisations internationales de Stockholm, de Lausanne et de l'Alliance Universelle pour l'Amitié internationale.* Les Conseils directeurs ont décidé de tenir désormais leurs sessions dans un même lieu et à des dates concordantes, d'établir entre leurs secrétariats une étroite liaison.

Chacune des grandes commissions, (Presse, Jeunesse, Théologique etc.) a préparé et fait adopter par le Conseil œcuménique des projets, des vœux, parfois même des thèses longuement étudiées sur les sujets les plus actuels, parfois mêmes les plus contreversés.

Par exemple, sur la brûlante question sexuelle, la Commission inter-

nationale de la presse a abouti, après de longues discussions à des conclusions qui se rapprochent beaucoup de celles de la Conférence de Lambeth; et peut-être faudra-t-il, à mon humble avis, revenir sur certaines de ces conclusions comme risquant d'ouvrir un peu trop la porte au latitudinarisme en ces matières infiniment délicates? Mais il ne s'agit encore que d'études préparatoires, que de jalons à poser sur la route du vrai en matière de moralité chrétienne dans le domaine sexuel.

Enfin, après étude approfondie, la Commission "*Eglises et Travail*" et la Commission de l'*Institut* ont fait adopter le projet d'une *Semaine Internationale* "*Eglises et Travail*" pour 1932, et un ordre du jour demandant aux Eglises de chaque pays et aux diverses organisations nationales de Christianisme social de consacrer en 1931 leurs congrès à l'étude des graves et pressants problèmes du *Chômage* et de la *Rationalisation*. Par là, le Conseil œcuménique de Chexbres a été fidèle aux plus authentiques directives sociales de Stockholm, disons mieux à la plus certaine inspiration de Celui qui était ému par la vision des multitudes et de leur détresse.

Elie Gounelle.

II.

Der ökumenische Rat für praktisches Christentum in Chexbres und Vevey.

1. Organisation [1]).

Diese Tagung läßt sich zusammenfassend durch die drei Hauptaufgaben — Reorganisation, Koordination, Wirkung auf die kirchliche Welt — charakterisieren.

1. Die Bewegung von Stockholm stand im ersten Jahrfünft auf einer vorläufigen Notverfassung, die die Verantwortung für die Tätigkeit der Organe der Bewegung möglichst breit anlegte und durch einen raschen Wechsel der Exekutive eine gleichmäßige Verteilung an der Leitung für die einzelnen Gruppen zu sichern suchte. Dadurch wurde aber die Handlungsfähigkeit stark gehemmt.

Die Reorganisation des Rates und seiner Exekutive sieht nun eine Erweiterung der Vertreterversammlung vor, die aber nur alle zwei Jahre zusammentritt, währenddem gleichzeitig der Präsident des kleineren Exekutivausschusses, der häufiger tagen kann, zwei Jahre im Amt bleibt.

Mit der Übertragung des Sekretariates des Ökumenischen Rates von London nach Genf und seiner Verschmelzung mit dem Institut sowie mit dem Ausbau der einzelnen, in sich sehr verschiedenen, Departemente wurde

---

[1]) Statt einer deutschen Zusammenfassung des Editorial am Ende dieses Heftes ist hier eine parallele deutsche Übersicht gegeben als Einleitung zum Abdruck einiger Berichte und Vorträge an der Jahresversammlung in Chexbres und Vevey.

auch eine *Arbeitsteilung* des Gesamtsekretariates notwendig. Es sind drei Abteilungen vorgesehen: eine für die innere Administration, die auch das bisherige Sekretariat in London umfaßt, eine zweite für die Außenarbeit einschließlich der Beziehungen zu Kirchen, Universitäten, internationalen Organisationen in und außerhalb von Genf, die Werbearbeit und ein Teil der Publikationen. Endlich eine dritte Abteilung für die wissenschaftliche, soziale Forschung. Ihr Direktor, der noch nicht bestimmt ist, bildet mit den beiden Generalsekretären der ersten Abteilungen die kollegiale Leitung des Instituts in Genf.

Damit, daß die Experten-Konferenz des Instituts, die im Juli in London stattfand, sich einigte auf konkrete Forschungsgebiete, nämlich die Frage einer christlichen Soziologie, Arbeitslosigkeit, Rationalisierung, Arbeitsübereinkommen und gleichzeitig die Methoden für die gemeinsame Forschung festlegte, ist diese nun auf eine konkrete Basis einer internationalen Arbeitsgemeinschaft gestellt.

2. Ein zweites Interesse, das den Ökumenischen Rat stark beherrschte, war die notwendige *Zusammenarbeit* mit andern parallelen internationalen Organisationen und unter den verschiedenen unabhängig arbeitenden Kommissionen unserer Bewegung selbst. Es handelt sich dabei vor allem um Zusammenarbeit mit dem Weltbund für Freundschaftsarbeit der Kirchen, mit den internationalen Jugendorganisationen, dem Fortsetzungsausschuß für Glauben und Verfassung, der Europäischen Zentralstelle für kirchliche Hilfsaktionen und neuerdings auch dem internationalen Verband für Innere Mission und Diakonie, der mit der Wahl eines Vertreters in der Institutskommission nun seine Fühlung mit der Stockholmer Bewegung hergestellt hat. Da die Arbeitsgebiete dieser einzelnen Bewegungen ständig ineinander übergreifen, ist sowohl Zusammenarbeit als Arbeitsteilung nötig. Am deutlichsten wurde dies z. B. bei der Theologen-Kommission von Stockholm. Man kann die Arbeitsteilung zwischen den Kirchenkonferenzen von Lausanne und Stockholm nicht so vollziehen, daß die eine die christliche Dogmatik und die andere die Ethik zum Gegenstand hätte. Auch die Stockholmer Bewegung hat das Bedürfnis nach einer gründlichen theologischen Durcharbeitung ihrer praktischen Probleme, berührt sich aber dabei notwendigerweise mit der theologischen Arbeit von Lausanne. Ähnliche Berührungspunkte liegen in der Arbeit der Jugendkommission, die in enger Fühlung steht mit dem großen internationalen Jugendwerk.

Bei der Frage der Koordination handelt es sich aber auch um eine bessere Zusammenarbeit der einzelnen großen Gruppen, die nicht alle gleichzeitig und mit gleicher voller Kraft in die ökumenische Arbeit eingetreten sind. Hier hat z. B. die Kommission für die Beziehungen zu den orientalischen Kirchen die Aufgabe, eine engere Zusammenarbeit zwischen der Stockholmer Bewegung und den östlichen Kirchen herzustellen und die besonderen Probleme zu studieren, die dabei auftauchen.

3. Ein drittes Anliegen des Rates liegt in der Anstrengung, die Ideen und Postulate von Stockholm tiefer in das kirchliche und öffentliche Leben der einzelnen Länder hineinzuarbeiten und praktisch wirksam zu machen. Wenn die Stockholmer Bewegung die kirchliche Welt mit sich fortreißen soll, müssen die einzelnen Kirchen und Gemeinden noch viel vertrauter werden mit ihren Forderungen. Eine erzieherische Werbearbeit in Wort und Schrift ist nötig, wenn „Stockholm“ nicht zu einer kirch-

lichen Diplomatie entarten soll. Die Verantwortlichkeit auch dafür kann nicht nur dem Generalsekretariat für die Außenarbeit überbunden werden, sondern muß in allen Ländern und Kirchen, aber auch von den theologischen Fakultäten neu aufgenommen werden.

Die neue Organisation der gesamten Arbeit bringt auch einen Wandel in der Herausgabe der Publikationen mit sich. Zunächst in der Weise, daß das Bulletin "Life and Work" mit der Zeitschrift „Stockholm" verbunden wird, die damit nicht nur zu einem Organ der Forschung, sondern auch der Information wird. Die Serie „Studien und Dokumente", für die bereits einige weitere Nummern in Vorbereitung sind, wird wie bisher weitergeführt.

In der Erörterung der Herausgabe von „Stockholm" wurde auch die Frage einer dreifachen Ausgabe in den drei verschiedenen Sprachen erwogen, also eine besondere deutsche, eine englische und eine französische Ausgabe, neben der andern Möglichkeit, bereits bestehende Zeitschriften, die unserer Bewegung nahe stehen, für unsere Veröffentlichungen zu benützen. Es wäre für die Schriftleitung wichtig, die Meinung unserer Leser darüber zu hören, und wir erwarten gerne ihre Zuschriften.

Wir lassen hier einzelne Referate an der Tagung folgen. Zunächst, wenigstens im Auszug, den Bericht des Präsidenten der Europäischen kontinentalen Gruppe und die Ansprache von Prof. Titius an der öffentlichen Versammlung in Vevey. In der nächsten Nummer bringen wir die Vorträge von M. Wilfred Monod und Elie Gounelle über die Stellung der Intellektuellen Frankreichs zur Botschaft von Stockholm zum Abdruck. Der Herausgeber.

Abstract s. page 389

2. Die Stockholmer Bewegung innerhalb der Europäisch-Kontinentalen Gruppe.

Von Präsident D. Dr. Kapler, Berlin.

Im Jahre 1929 vom 2.—9. September hatte der Deutsche Evangelische Kirchenausschuß die Ehre und Freude, den *Stockholmer Fortsetzungsausschuß* zum ersten Male in *Deutschland,* in *Eisenach,* am Fuße der Wartburg, zu begrüßen.

Dem Beispiel des Stockholmer Fortsetzungsausschusses sind eine *Reihe anderer ökumenischer Organisationen* gefolgt und haben gleichfalls auf *deutschem Boden getagt.* In Bonn fand vom 29. August bis 2. September 1929 die Ausschußsitzung des Internationalen Verbandes für Innere Mission und Diakonie statt. In Berlin wurde unter gewaltiger Teilnahme vom 5.—11. August 1930 der VIII. Weltkongreß des Jugendbundes für Entschiedenes Christentum veranstaltet, vom 20.—27. August 1930 der sehr beachtenswerte I. Europäische Kongreß für Leibesübungen im Weltbund der Christlichen Jungmännervereine. Auch das Exekutivkomitee des Christlichen Studentenweltbundes kam nach seiner Beratung in Waldenburg (Sachsen) am 14. August nach Berlin, ebenso im Anschluß an die Olaf-Feier in Nidaros am 18. August der St.-Olaf-

Lutheran-Chor aus Northfield U. S. A. auf seiner Konzertreise durch Deutschland. Alle diese Vereinigungen wurden vom Deutschen Evangelischen Kirchenausschuß begrüßt, zum Teil durch besondere Empfänge. Auch diese Veranstaltungen fanden fast alle ein starkes Echo in der Presse und haben an ihrem Teil dazu beigetragen, das Verständnis für die Bedeutung der ökumenischen Bewegung in Deutschland zu fördern.

Im besonderen Maße gilt dies von *zwei Vierhundertjahrfeiern* stark ökumenischen Gepräges sowie von der kirchlichen Aktion gegen die *Christenverfolgung in Rußland.* Der Einladung der Evangelischen Landeskirche Hessen-Kassels, der Theologischen Fakultät und Stadt Marburg nach Marburg zur *Vierhundertjahrfeier des Marburger Religionsgespräches* am 12.—14. September 1929 waren überraschend zahlreiche Vertreter des Weltprotestantismus gefolgt. Eine noch stärkere und offizielle Beteiligung seitens der ausländischen Kirchen fand die vom Deutschen Evangelischen Kirchenbund veranstaltete *Vierhundertjahrfeier der Confessio Augustana* in Augsburg, die, entsprechend dem ökumenischen Charakter dieses reformatorischen Bekenntnisses, von vornherein ökumenisch angelegt war durch Einladung an die protestantischen Kirchen der Welt und an die Church of England. In besonders starker Weise aber wurde das Verlangen nach einem solidarischen Handeln der gesamten Christenheit in Deutschland lebendig gegenüber der *Christenverfolgung in der Sowjet-Union.* Meine Bestrebungen, die zu der Erklärung der Präsidenten der Europäisch-Kontinentalen, Britischen und Orthodoxen Gruppe sowie unseres Ehrenpräsidenten, des Erzbischofs D. Söderblom, vom 15. März 1930 führten, wurden nicht nur von der Zustimmung des Deutschen Evangelischen Kirchenausschusses und der deutschen Kirchenleitungen, sondern auch von der Teilnahme weitester Schichten des ganzen deutschen Kirchenvolkes getragen.

Der *Deutsche Evangelische Kirchenausschuß* unterhält wie bisher am Genfer Institut Dr. Schönfeld als wissenschaftlichen Mitarbeiter. Es ist zu begrüßen, daß die deutschen Kirchenbehörden auf die ihnen übermittelten beiden ersten Hefte der vom Genfer Institut herausgegebenen „Studien und Dokumente“ zahlreiche Bestellungen machten.

Seit längerer Zeit ist der Deutsche Evangelische Kirchenausschuß bemüht, eine *Arbeitsgemeinschaft* zwischen den deutschen kirchlichen Organisationen, die Mitglieder *internationaler Verbände* sind, herbeizuführen. Diese Bemühungen werden mit Aussicht auf Erfolg fortgesetzt. Bemerkenswert ist gerade auch in diesem Zusammenhange, daß das Mitglied des Deutschen Evangelischen Kirchenausschusses, Oberdomprediger und Vizepräsident des Evangelischen Oberkirchenrats - Berlin D. Burghart, der erste Geistliche der altpreußischen Kirche, zum Vorsitzenden der Deutschen Vereinigung des Weltbundes für Internationale Freundschaftsarbeit der Kirchen gewählt wurde, und daß Generalsuperintendent D. Zoellner im Vorstand des Deutschen Ausschusses der Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung (Lausanne) ist.

Sehr erfreulich ist, daß angesehene *Zeitschriften* in steigendem Maße der ökumenischen Bewegung ihre Aufmerksamkeit zuwenden. Auf dem *IV. Theologentag* in Breslau vom 5.—8. Oktober 1930 wird Professor D. Titius über „Die kirchlich-ökumenische Aufgabe und ihre theologischen Probleme“ sprechen.

Sowohl auf den Synoden der deutschen Kirchen, insbesondere auf

der diesjährigen altpreußischen Generalsynode wie auf dem im Juni d. J. in Nürnberg gehaltenen Deutschen Evangelischen Kirchentag ist die Entwickelung der ökumenischen Bewegung, vor allem des Stockholmer Werks, Gegenstand der Berichterstattung und Erörterung gewesen. Auf dem Kirchentag wurde dabei von einem führenden Geistlichen der altpreußischen Kirche als „aller Wunsch" bezeichnet, „daß die ökumenische Arbeit in gleichem Sinne und in derselben erfolgreichen Weise wie bisher fortgesetzt werde". Dabei sei zu beachten: „Wer ökumenisch arbeiten will, muß wachsen und reifen lassen können."

Zum Abschluß des Berichts über Deutschland noch eine zusammenfassende Bemerkung. Die ökumenische Bewegung und insbesondere die Stockholmer Bewegung ist von den deutschen Kirchenleitungen und Synoden durchweg als wichtiger und notwendiger Bestandteil des kirchlich-religiösen Lebens erkannt und wird von ihnen durchweg nach Kräften eifrig gefördert. Auch die deutsche Presse, und zwar nicht nur die kirchliche, sondern auch die politische, hat sich in wachsendem Umfange der Teilnahme am Ökumenischen Werk erschlossen. Dagegen fehlt noch immer viel an der lebendigen Verwurzelung der ökumenischen Bewegung in den breiten Schichten des Kirchenvolkes. Das hat vielerlei Gründe, über die ich schon auf der vorjährigen Tagung mancherlei gesagt habe. Einmal kommt sehr wesentlich in Betracht die gegenwärtige politische und wirtschaftliche Lage Deutschlands, dessen harte Nöte den breiten Schichten unseres Volkes begreiflicherweise den Blick über die elementaren Lebensbedürfnisse hinaus hemmen. Sodann aber ist nicht zu verkennen, daß auch in wirklich religiösen und kirchlich gesinnten Teilen unseres deutschen Volkes vielfach das *Gemeinde*bewußtsein, die Verbundenheit mit der besonderen eigenen Gemeinde erheblich stärker ausgebildet ist als das *Kirchen*bewußtsein, das Bewußtsein der Zugehörigkeit zu einem großen religiösen *Ganzen*, stärker als das Bewußtsein der Solidarität des Protestantismus und gar als das Bewußtsein der ökumenischen Gemeinschaft der christlichen Kirchen. Für das hier noch Fehlende Sorge zu tragen und den Blick unseres Kirchenvolkes über die Einzelgemeinde hinaus zu lenken in die ökumenische Weite, ist eine der schwierigsten Aufgaben, aber auch eins der ernstesten Anliegen der deutschen Kirchenleitungen und des Deutschen Evangelischen Kirchenausschusses. Wir hoffen gerade jetzt auf diesem Wege etwas weiterzukommen, und die von mir erwähnten Bemühungen um eine Arbeitsgemeinschaft der verschiedenen deutschen Organisationen ökumenischen Charakters sollen nicht zuletzt gerade auch diesem Ziele dienen. —

Der *Schweizerische* Evangelische *Kirchenbund* studiert die Frage, wie die verschiedenen ökumenischen Bestrebungen zu einer Arbeitsgemeinschaft geführt werden können. Die Schweizerischen Kirchen werden durch den vom Kirchenbund gegründeten Preßverband über die Stockholmer Bewegung und das Genfer Institut dauernd auf dem Laufenden gehalten. Die Schweizerische *Predigergesellschaft* hat Studienkonferenzen für soziale Probleme eingerichtet. Um die Gemeinden mit den Stockholmer Zielen mehr vertraut zu machen, haben die „*Compagnons de Stockholm*" in Genf eine Arbeitsgemeinschaft gebildet, die auch in anderen Städten gewünscht wird. (Seither hat auch der Schweizerische

Kirchenbund eine besondere Kommission zum Studium der sozialen Frage gebildet.)

In *Frankreich* hat die Fédération Protestante de France sich ernstlich bemüht, das Stockholmer Werk bekannter zu machen. Sie hat eine *Kommission für internationale Fragen* gebildet. Die Kommission mußte zunächst den Bereich ihrer Tätigkeit gegen den 1887 gegründeten und 1922 neu organisierten Bund „*Bund für soziales Christentum*" abgrenzen. Der unter dem Vorsitz des Professors der Nationalökonomie Gide stehende Bund, dessen einflußreiche Zeitschrift „Le Christianisme Social" von Pastor M. E. Gounelle herausgegeben wird, hat bisher besonders für die Stockholmer Ideale geworben. Auf Antrag eines Mitgliedes der Kommission, des Internationalen Sekretärs des Weltbundes für Freundschaftsarbeit der Kirchen Pastors Jézéquel, wurde folgende *Vereinbarung* getroffen:

„Der Bund für Soziales Christentum wird bei den Sitzungen seines Generalkomitees und in seinen Konferenzen die Fragen studieren, die das in Genf von der Stockholmer Konferenz errichtete Sozial-wissenschaftliche Institut vorher studiert hat und wird vor allem die Anpassung der vom Institut vorgeschlagenen Lösungen an die nationalen Bedingungen erörtern. Hierauf wird der Bund seine Beschlüsse der Kommission für Internationale Fragen vorlegen, die ihrerseits nach Studium dem Rate des Bundes diejenigen Beschlüsse vorlegen wird, deren Beibehaltung für wertvoll gehalten wird, um den Rat instand zu setzen, die Kirchen mit ihnen zu befassen und ihnen zu raten, diese Beschlüsse anzunehmen."

Ein ähnliches Abkommen wurde mit der vom Französischen Kirchenbund gegründeten Kommission für Moral und soziale Arbeit getroffen. Für den kommenden Herbst beabsichtigt die Kommission eine *Werbeaktion* für die Stockholmer Bewegung. Unsere Freunde in Frankreich sind glücklich, nunmehr eine Organisation zu haben, die offiziell beauftragt ist, eine Verbindung zwischen den Kirchen und sozialen Organisationen Frankreichs mit der Stockholmer Konferenz zu pflegen und für die Verbreitung ihrer Ideen einzutreten.

In *Holland* hat die Synode der Niederländischen Reformierten Kirche die anderen Kirchen eingeladen, an der Bildung eines Kirchenbundes mitzuarbeiten, durch den auch eine offizielle Verbindung der Kirchen mit Stockholm sich würde ermöglichen lassen. Es sind schon mehrere zusagende Antworten erfolgt.

In *Rumänien* hat sich eine intensive wissenschaftliche Arbeit oder eine praktische Initiative für Stockholm seitens der in schwierigster Lage befindlichen Kirche Siebenbürgens noch nicht ermöglichen lassen, aber es besteht Interesse für die Sache und immer weitere Kreise werden zum Studium der Bewegung herangezogen.

In den evangelischen Kirchen A. B. und H. B. in *Österreich* wird die Teilnahme für das Werk von Stockholm, namentlich für das Genfer Institut, durch Nachrichten in den kirchlichen Blättern und durch Vorträge sowie durch die fünf Korrespondenten gefördert.

In *Lettland* wird in den lettischen und deutschen kirchlichen Blättern eine Werbearbeit getrieben.

Schweden, wo durch die unvergeßliche Stockholmer Konferenz vor einem halben Jahrzehnt der Anfang für unsere Bewegung gemacht wurde, ist auch in der *gemeinsamen Arbeit zwischen den ökumenischen Be-*

strebungen vorangegangen. Das unter dem Vorsitz von Erzbischof D. Söderblom bestehende Komitee des Weltbundes für Freundschaftsarbeit der Kirchen, dem Vertreter verschiedener Organisationen angehören, hat sich auch als *Nationalorganisation des Ökumenischen Rates für praktisches Christentum* konstituiert. Das Komitee hat eine rege *Tätigkeit* entwickelt. Neben ausländischer ökumenischer Literatur hat es eine von seinem Sekretär, Pfarrer Paul Sandegren, verfaßte Schrift „From Stockholm till Jerusalem" verbreitet, für die in 400 Exemplaren erscheinende nordische Zeitschrift „Kristen Gemenskap" cand. phil. Nils Karlström als Redakteur bestellt und Vorträge veranstaltet. Das Komitee war bei verschiedenen ökumenischen Veranstaltungen im Auslande vertreten, so in New-Castle und Cambridge, in Eisenach, Maloja und Avignon. Zur Deckung der Kosten erhält das Komitee u. a. eine jährliche *Kollekte* in allen Gemeinden, etwa 10 000 Kronen. Erwähnt sei noch, daß die Schrift von Erzbischof Söderblom über „Kirche und Frieden" in Englisch und Schwedisch erschienen ist, ferner daß bei der großen kirchlichen Ansgar-Feier im Juni 1930 auch Vertreter der nordischen Länder, Deutschlands, Frankreichs und Lettlands anwesend waren.

Abstract and Résumé s. page 389.

3. Stockholmer Bewegung und Wissenschaft[1]).

Von Prof. D. Titius, Berlin.

Das Thema, für dessen Behandlung mir nur wenige Minuten vergönnt sind, ist sehr umfassend und ich kann nur ein paar Grundzüge herausheben. Um es sofort zu sagen: Unser Ziel ist, daß wissenschaftliche Forschung und religiöse Bewegung sich verbünden und zusammenwirken zum Heile der Menschheit. Schon im Altertum sind auf diese Weise größte Leistungen gelungen (wie Platons Philosophie und die Hellenisierung des Christentums); die Reformation selbst ist ein Erfolg des Zusammenwirkens beider Mächte. Der ökumenische Rat hat daher schon in den ersten Jahren seines Bestehens an die Männer der Wissenschaft die Bitte um ihre Mitwirkung gerichtet. Aber ist die Welt der Wissenschaft bereit dazu?

Vor einem Menschenalter war die Forschung auf dem Gebiete der Naturwissenschaften im wesentlichen mechanistisch eingestellt. Wir können sie charakterisieren mit den bekannten Worten von Laplace an Napoléon; als dieser ihn fragte, warum in seinem berühmten System der Welt keine Erwähnung der Gottesidee stattfände, antwortete er: „Sir, ich bedarf dieser Hypothese nicht!" Die allgemeinen Bewegungsgesetze und Newtons berühmtes Gesetz der Gravitation genügten, wie er meinte, um alles Geschehen im Himmel und auf Erden in seiner Notwendigkeit zu verstehen und ein für alle Male zu berechnen. Er glaubte, daß ein umfassender Geist fähig sein müßte, die Gesamtheit alles Geschehens in ein System von Gleichungen zu fassen, aus dem sich die Zukunft, wie die Vergangenheit bis in fernste Zeiten ablesen lasse. Dies Ideal der Allwissenheit menschlicher Forschung, begründet auf die Unverbrüchlichkeit mechanischen Geschehens nach ewigen Gesetzen wurde zum Leitmotiv für 1½ Jahrhunderte der Forschung und äußerte seine Wirkung

[1]) Ansprache an der öffentlichen Versammlung des ökumen. Rates in Vevey.

im allgemeinen Geistesleben in der zunehmenden religiösen Skepsis und in der materialistischen Tendenz eines großen Teils der Intellektuellen wie auch der Massen.

Heute ist diese Gedankenrichtung in der strengen Wissenschaft völlig überwunden. Gerade die riesenhaften Fortschritte in der strengsten unserer Wissenschaften, der mathematischen Physik und besonders in den glänzenden Leistungen der Relativitäts-Theorie und der Atom-Physik haben zu der Einsicht geführt, daß es ewige allgemein und unverbrüchlich geltende Naturgesetze überhaupt nicht gibt, sondern jedes einzelne Atom sozusagen sein eigenes Gesetz in sich trägt. Die sogenannten Naturgesetze, die praktisch in voller Geltung bleiben, sind, theoretisch gesehen, nur Durchschnittsgesetze, entsprechend den Gesetzen und allgemeinen Ergebnissen, welche auf dem Gebiete menschlicher Zustände und Handlungen die Statistik liefert. Nicht das einzelne Geschehen, sondern nur der Durchschnitt, die große Zahl der Fälle wird hier erfaßt. Ob aber überhaupt der menschliche Geist fähig sei, die Geheimnisse der Natur bis in ihre letzte Tiefe zu erfassen, ob auch nur der feste Zusammenhang von Ursache und Wirkung ein absolutes Gesetz der Natur selber ist, läßt sich nicht mehr als selbstverständlich betrachten. Ebenso sind in der Biologie die Zeiten vorüber, in denen bedeutende Physiologen meinen konnten, in den von ihnen beobachteten Mechanismen und Regelmäßigkeiten der Lebensvorgänge das Wesen des Lebens selber erfaßt zu haben. Wie gewaltig auf diesem Gebiete der Umschwung ist, läßt sich daran ersehen, daß in einer angesehenen, medizinischen Fachzeitschrift die Mahnung ausgesprochen wird, die Ärzte müßten Mediziner bleiben und nicht zu Theologen werden.

Mit einer Wissenschaft, die im Fortschritte ihrer Erkenntnis ihre eigenen Schranken sieht und die Geheimnisse der Natur und des Lebens anerkennt, kann unsere religiös-soziale Bewegung ohne Schwierigkeit zusammenwirken und sie muß es auch; denn die Steigerung unserer Naturbeherrschung durch die Mittel der Technik (dies Wort in weitestem Sinne genommen) bildet die Grundvoraussetzung für die Realisierung der Wohlfahrt der breiten Massen in allen Nationen. Es versteht sich von selbst, daß auch mit der wissenschaftlichen Forschung auf den Gebieten der Psychologie und Menschenkunde, der Pädagogik und nicht zuletzt auch der Wirtschaftslehre unsere Bewegung enge Fühlung gewinnen muß. Man hat allerdings die Warnung ausgesprochen, daß wir nicht die Geschäfte der Politiker oder Ökonomisten zu betreiben haben, die selbst über ausgezeichnete Kräfte verfügen, sondern ausschließlich die Gesichtspunkte des Christentums in der Öffentlichkeit zu vertreten haben. Diese Warnung ist vollberechtigt, denn sie mahnt, über dem Vielerlei des Weltlebens und seiner Praxis nicht das Eine, was nottut, zu vergessen und die Herrschaft der religiösen Idee über unsere gesamte Praxis zu proklamieren; aber sie würde weit abführen von dem Geiste Jesu Christi, wenn sie den Zusammenhang mit der Wissenschaft lösen möchte; denn er verlangt, daß man bei einem Turmbau zuerst erwäge, ob man auch die Mittel habe, um ihn aufzurichten, und er hat uns selbst den klugen Haushalter zum Vorbild gesetzt. Nichts ist gefährlicher als ein Idealismus, der nicht mit beiden Füßen fest in der Wirklichkeit steht. Eine der brennendsten Fragen der Gegenwart ist die Beseitigung der Arbeitslosigkeit, von der in der heutigen Kulturwelt weit mehr als

zehn Millionen Arbeitnehmer betroffen sind. Das gute Herz und die christlichen Forderungen für sich allein vermögen diesen Notstand nicht zu beseitigen, sondern es bedarf im Bunde mit der Wissenschaft genaueste Erfassung der wirtschaftlichen Verhältnisse, kritische Prüfung der Ursachen, aus denen die Not herausgewachsen ist und der Mittel, die zu ihrer Beseitigung dienen können. Dann erst kann und wird das christliche Gewissen aller Nationen die Forderungen aufstellen und sie aller Kurzsichtigkeit und allem Eigennutz zum Trotz zum Siege führen, die dem Reiche Gottes gemäß sind und der Wohlfahrt der Menschheit dienen. Dann kommt, wie wir hoffen, eine Zeit, in der sich von neuem die Völker besinnen auf das tiefe Wort des Erlösers: „Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele!"

Abstract and Résumé s. page 391.

III.

La Sociologie et le Problème de l'âme[1].

Par M. le Prof. Gaston Richard, Bordeaux.

I.

Le terme de sociologie est l'un de ceux dont on fait le plus abus: pour beaucoup de revues ou de journaux, ce n'est guère qu'une rubrique mal définie, un compartiment bibliographique permettant de classer ce qui ne trouve pas sa place ailleurs. Cependant, il répond aussi à une notion dont l'importance a grandi depuis un siècle, celle de la solidarité. La sociologie est considérée pratiquement comme une theéorie philosophique et scientifique de la solidarité, par opposition à une notion abusive de la liberté, du droit indiviiduel et surtout du droit de propriété. A cet égard, elle a pu à bon droit être introduite dans l'enseignement public à tous les degrés et elle y a opéré un incontestable redressement des idées et des principes.

Mais le solidarité elle-même peut être conçue de plusieurs façons, est susceptible de diverses interprétations, car elle s'accorde plus ou moins avec la conscience morale et l'idée de responsabilité, bref avec la notion intégrale du devoir. On peut l'assimiler à l'aide mutuelle; on peut y voir le moyen de rapprocher et même d'identifier les deux idées du devoir et du service ou de la fonction sociale. Mais on peut aussi l'assimiler soit à une adaptation passive du caractère personnel à un milieu dont la pression est jugée irrésistible, soit à une interdépendance dont l'origine est la diversité et la multiplicité de besoins dont beaucoup sont factices ou même vicieux.

Il en résulte que, selon l'explication qu'elle donne de la solidarité, la sociologie peut prendre des attitudes très différentes envers les problèmes de la conscience morale et de la responsabilité personelle et que

[1] Paraît en même temps au "Christianisme Social", No. 6,

les solutions qu'elle en propose peuvent compenser et au delà les avantages espérés de son enseignement et de sa diffusion. L'esprit critique a donc des questions à lui adresser. Que nous enseigne-t-elle, ou, en son nom, que nous enseigne-t-on de l'âme, ou même plus simplement du sujet de la conscience et de la pensée?

II

La question est-elle illégitime? Procède-t-elle d'un esprit inquisitorial auquel il serait facile d'opposer, d'un ton indigné, les droits inviolables de la recherche scientifique? Il faut s'attendre à la réponse, mais être bien décidé à ne pas s'en émouvoir. La sociologie, en elle-même, est incontestablement une recherche impersonelle et elle est toujours libre de réformer ses conclusions. Cependant, à un certain moment, en un pays donné elle a pu et peut encore se personnifier en certaines hommes et en certains livres. En France, elle s'est longtemps identifiée au nom d'Auguste Comte; à une date plus récente, elle a été personnifiée par d'éminents professeurs du Collège de France et de la Sorbonne, MM. Izoulet, Lévy-Bruhl, Durkheim et autres qui se rattachaient plus ou moins explicitement à Comte. Or. Comte a professé sur l'âme et sur le sujet de la conscience une doctrine qui se laisse bien difficilement séparer non pas seulement de la sociologie exposée dans ses œuvres, mais de la direction suivie depuis lors par les études et les publications sociologiques en France.

L'étendue et la portée du problème sociologique tel qu'il se pose à l'enseignement public en France ne sont bien comprises que si l'on reconnaît dans la sociologie non pas seulement une science qui tente la synthèse des connaissances abstraites ou empiriques qui, sous le nom d'économie politique, de démographie, de statistique morale, de droit comparé, de mythologie comparée, s'étaient disputé l'étude de la solidarité sociale, mais encore une théorie de l'esprit qui se porte héritère de l'ancienne théorie de l'Ame.

L'Ame pensante ou la Société! Il faut faire votre choix, sinon vous risquez de n'ètre pas jugé vrai sociologue; mais tout au plus, comme l'auteur de ces lignes, professeur de science sociale.

Pour les partisans de l'école que l'on peut, sans trop d'erreur, qualifier d'officielle puisqu'elle occupe les chaires de la Sorbonne du Collège de France et prédomine dans les jurys chargés du recrutement des professeurs de lycées, il n'y a d'autre théorie du sujet de la connaissance et de la conscience morale que la sociologie. Cette conclusion date d'Auguste Comte qui l'a longuement exposée, soit dans les conclusions générales de cours de philosophie positive[1], soit dans le *Discours sur l'ensemble du positivisme,*

[1] Notamment dans la leçon 58e.

soit enfin dans la *Dynamique sociale*[2]. Elle n'a pas été acceptée par tous les sociologues. Herbert Spencer, notamment, l'a nettement repoussée. Mais Eugène de Roberty, Jean Izoulet, Durkheim, Lévy-Bruhl et leurs disciples ont repris et poussé à ses dernières conséquences la doctrine ébauchée par Comte : entre eux, l'unique question est celle de la priorité. Comte substituait la sociologie à la théorie du moi et en faisait la base d'une nouvelle philosophie première, conduisant elle-même à une religion de l'humanité. Sous des formes différentes, ses héritiers font de la sociologie une théorie de l'esprit aussi bien qu'une science des mœurs.

La question qui surgit aussitôt est de savoir si nous sommes encore en présence d'une science. Ne serait-ce pas plutôt une spéculation métaphysique fort habilement dissimulée sous un masque scientifique?

III

Dans les œuvres de Comte, la sociologie prenait pour point de départ la loi des trois états, dont le sens est que l'esprit métaphysique, réductible à l'esprit d'abstraction, n'est qu'un moment historique dans l'évolution de la connaissance ou, pour mieux dire, un état fugitif, entre la croyance théologique, dont le catholicisme est le meilleur exemplaire, et l'explication scientifique. Mais cette loi prétendue ne trouve plus guère de défenseurs. Il est impossible d'y voir autre chose qu'une hypothèse provisoire destinée à préparer une synthèse assez téméraire de la triple histoire des croyances religieuses, des théorise philosophiques et des doctrines scientifiques. Elle formule un problème et en anticipe la solution sans aucune preuve, car les faits les mieux avérés permettent de constater la coexistence durable de la croyance religieuse, de la spéculation métaphysique et de la recherche scientifique. Ajoutons que si la loi des trois états, telle que la concevait déjà Turgot[3], résume assez bien l'histoire des sciences physiques, elle n'est pas pour cela applicable à l'ordre des connaissances psychologiques et éthiques. Elle signifie que l'homme a d'abord été porté à projeter sa propre activité, sa propre image dans les phénomènes du monde extérieur pour s'en rendre compte et que l'union de l'observation et du calcul l'ont peu à peu convaincu de son erreur. Mais les faits de l'ordre intellectuel, moral et politique ne sont pas des phénomènes physiques, et en les expliquant par l'activité consciente qu'il sent en lui, l'homme ne risquait plus de se tromper.

A vrai dire, ce n'est plus la philosophie première de Comte que nous trouvons devant nous sous le masque de la sociologie; ce sont les doctrines qui en sont issues et qui, selon leurs partisans et leurs admira-

---

[2] *Système de politique positive*, tome IIIe. — Cf. *Cours de philosophie positive*, tome IIIe, leçon 45e.

[3] Discours sur l'histoire universelle.

teurs, résument les progrès ultérieurs de la sociologie. Durkheim a repris l'œuvre de Comte. Laissant à ceux qu'il nomme les mystiques le problème de l'Ame, il a cherché, à la lumière de la méthode qu'il imposait à la sociologie, quel peut être le sujet de la connaissance et de la concience morale et il a couclu que ce ne peut être un moi individuel. La conscience morale à ses yeux n'est rien de plus que l'écho dans l'individu des règles impératives que toute société impose nésessairement à ses membres pour assurer sa cohésion [4]. Si l'individu s'assimile ces normes, c'est qu'il doit sa qualité de sujet pensant au fait même qu'il participe à la vie d'une société. Il vient au monde dans un état identique à celui de tout animal, celui d'un être tout sensitif, capable sans doute de percevoir, mais incapable de concevoir, au sens vrai du terme. Livré à lui-même, il reste tel. Mais la société le façonne, lui impose la participation à une vie collective, dont les manifestations lui inculquent certaines représentations très générales. Elles deviennent pour l'individu les catégories mêmes de la connaissance et lui permettent d'organis son expérience sensible, transformant un animal en homme [5].

Durkheim reprenait à son compte une formule de la *Cité moderne,* de M. Izoulet: "La raison est fille de la Cité." Eugène de Roberty en revendiquait la paternité [6]. Questions de propriété intellectuelle sans grande importance! L'essentiel est la doctrine elle-même.

Que vaut-elle aux yeux de celui qui lui demande ses preuves? La substitution du sujet collectif de la connaissance et de la conscience au sujet personnel peut-elle être considérée comme la conclusion légitime d'une science inductive des faits sociaux observables? N'y a-t-il pas lieu de faire la distinction d'une sociologie *explicative* et d'une sociologie *spéculative* et celle-ci est-elle autre chose qu'une nouvelle métaphysique à laquelle la doctrine classique de l'Ame pensante, manifestée par l'unité et l'identité du Moi, peut très légitimement être opposée?

La réponse n'est guère douteuse. Elle est imposée par toute l'histoire de la sociologie française. Comte donnait le nom de *philosophie première* à la théorie qui place dans l'humanité totale le sujet de la connaissance en l'opposant au moi individuel. Mais en Grèce, la *philosophie première* a été le premier nom de la métaphysique; à l'aube de l'âge moderne, dans les œuvres de Francis Bacon, la *philosophia prima* a été un simple démembrement de la métaphysique, une métaphysique de l'esprit. Or, les plus éminents disciples de Comte, Littré surtout, protestaient dès le milieu du dix-neuvième siècle contre la prétention de transformer en

---

[4] Division du travail social. Introduction III. — Cf. Conclusion I.

[5] Formes élémentaires de la vie religieuse. — Conclusion § III et IV.

[6] Sociologie de l'Action, p. 338. — Cf. Nouveau programme de sociologie.

philosophie première une sociologie qui avait à peine ébauché sa méthode et réuni ses matériaux [7].

Il est certain la sociologie explicative, ne conduit pas logiquement à la sociologie spéculative. Celui qui est fidèle à l'object et à la méthode de la première a assez à faire de se rendre compétent dans les diverses sciences sociales spéciales en vue d'en faire un tout harmonique et d'en tirer une connaissance explicite de la solidarité sans se charger par surcroît de résoudre les questions les plus laborieuses de la logique et de la métaphysique (car la métaphysique n'a jamais été autre chose qu'une spéculation sur l'unité dernière des lois de la pensée et des lois de la réalité).

L'unique raison de préférer la méthode et la conclusion de la sociologie spéculative serait encore aujourd'hui celle qu'alléguait le *Cours de philosophie* positive où Comte allait jusqu'à préférer à la psychologie la grossière phrénologie de Gall. Ce serait que l'observation interne comporte la possibilité d'une illusion tandis que la sociologie spéculative vient nous expliquer la formation même de la conscience humaine en nous montrant comment la société transforme l'animal en homme raisonnable.

Or, s'est là qu'est pour nous la raison décisive de la repousser. Nous la trouvons, en effet, en contradiction avec deux faits bien établis: l'existence des sociétés animales et celle de l'intelligence animale.

Durkheim, comme Izoulet avant lui, reprend une formule de Rousseau, bien oubliée de tous ceux qui font de lui le représentant de l'individualisme farouche, ou comme disait Comte, de la négation sauvage de la société. Nous la lisons dans l'un des premiers chapitres du "Contrat social": "Le passage de l'état de nature à l'état civil produit dans l'homme un changement très remarquable en substituant dans sa conduite la justice à l'instinct et en donnant à ses actions la moralité qui leur manquait auparavant... Quoiqu'il se prive dans cet état de plusieurs avantages qu'il tient de la nature il en regagne de si grands, ses facultés s'exercent et se développent, ses idées s'étendent, ses sentiments s'ennoblissent, son âme tout entière s'élève à un tel point que, si les abus de cette nouvelle condition ne le dégradaient souvent au-dessous de celle dont il est sorti, il devrait bénir sans cesse l'instant heureux qui l'en arracha pour jamais et qui, *d'un animal stupide et borné, fit un être intelligent et un homme* [8]."

La société pourrait seule faire d'un animal grossier un être raison-

---

[7] Littré. Auguste Comte et la philosophie positive, 3e partie.

[8] Livre I, chap. VII. — Rappelons que Rousseau ne cherche pas l'homme de la nature dans l'homme social des races inférieures, le «bon sauvage», mais bien dans le *singe anthropoïde* (origine de l'inégalité, note 10). — C'est ce qu'a très bien montré M. Izoulet dans sa thèse latine (*An Russœus philopolis fuerit an misopolis.* 1896).

nable! Cette proposition serait peut-être acceptable si l'homme était le seul être capable de former des sociétés et s'il était possible de l'observer, en dehors de la vie sociale, sous l'aspect d'un être destitué de l'aptitude à penser. Mais cette hypothèse vient se briser sur le fait indiscuté de l'existence des sociétés animales. Ces sociétés se laissent observer depuis les insectes isoptères et hymènoptères jusqu'aux primates et elles se montrent partout aussi bien ou mieux organisées que les hordes sauvages formées par les hommes des races arriérées. On peut aller jusqu'à dire que les tribus errantes de l'Australie centrale (Aruntas, Warramungas, etc.), dont les agglomérations comptent à peine quelques centaines de membres et le plus souvent beaucoup moins, sont très inférieures en puissance aux villages des cynocéphales d'Afrique qui groupent souvent plus de deux mille individus sous des chefs obéis. Cependant, la vie en société ne fait d'aucun animal un être raisonnable, au sens plein et complet du terme, un être capable de réflexion et de science. Elle multiplie seulement les forces des individus les unes par les autres, au profit des jeunes générations et de la perpétuité de la race.

Le vrai problème est celui du rapport entre l'intelligence animale et la raison humaine. Si l'animal était toujours réduit à l'instinct aveugle ou s'il ne dépassait jamais le niveau de la perception sensible, il serait encore légitime de discuter l'antithèse de l'homme bête stupide en dehors de la société ou être raisonnable quand il participe à la vie collective. Mais la psychologie comparée a établi à la suite des travaux de Romanes, de Lloyd Morgan de Hobhouse et de tant d'autres, que l'animal se montre capable d'un certain degré d'intelligence. Il est apte à la mémoire, à l'association des idées, à l'intelligence des signes. La domestication, l'influence de l'homme développe ces aptitudes sans d'ailleurs les transformer profondément. Flourens a prouvé que nos animaux domestiques, le chat excepté, vivent tous en société à l'état de nature et nous pouvons constater chez tous, surtout chez les espèces mammifères, un minimum d'intelligence qui les rend relativement éducables. Mais la vie en société ne peut autre chose que multiplier pour les spèces sociables les conséquences heureuses de cette intelligence animale; elle n'en change pas la nature. Les espèces les plus intelligentes n'arrivent pas au langage articulé. Les oiseaux et les mammifères sociaux expriment leurs émotions et interprètent ces expressions. Quelques espèces modulent les sons et transforment le cri en un chant. Elles sont au seuil du langage, mais les singes anthropoïdes eux-mêmes ne le franchissent pas. Selon les zoologistes, tels qu'Yves Delage et Boutan, ce qui leur manque c'est l'attention réfléchie, l'effort mental et par suite le Moi.

L'argumentation qui tient pour accordé que la rationalité, plus simplement la pensée humaine, avec toutes ses conséquences morales, n'est

explicable que par l'action de la société sur l'individu, se retourne donc contre ceux qui en font la base de la sociologie spéculative. Les effets de la vie en société ne peuvent être pour l'espèce humaine que ce qu'ils sont pour les sociétés animales, des résultats de l'activité intellectuelle des individus sont conservés par la société; les conséquences heureuses en sont multipliées: rien de plus! Si donc la société humaine a pu atteindre un niveau intellectuel incommensurable avec ceux des sociétés animales même les plus élevées et les plus fortement organisées, c'est qu'il y a dans l'espèce humaine les germes d'une aptitude qui reste étrangère à toutes les espèces animales, même à celles dont la structure, cerveau compris, diffère le moins de la nôtre.

Si pour rendre compte de cette différence, de cette supériorité originelle, il faut recourir à l'hypothèse de l'âme pensante, doit-on, en bonne logique, hésiter à le faire?

La grande objection positiviste est celle des rapports entre l'activité mentale et les fonctions cérébrales. Cherchons si elle aussi ne se retourne pas contre le sociologue qui s'en ferait une arme.

IV

Une société humaine n'existe que si elle est représentée plus ou moins clairement à chacun de ses membres, sinon elle se réduit à une multitude, à une agglomération plus ou moins dense que rien ne distingue des autres systèmes de forces physiques ou organiques.

Sans doute la confusion de la société et de l'agglomération humaine est courante chez les sociologues de tendance scientiste, dont le but est de formuler un déterminisme naturel strict des phénomènes sociaux pour l'opposer à la conscience que l'individu croit avoir de sa liberté morale. Mais cette confusion est la source des plus graves erreurs sur les rapports de la causalité volontaire, proprement humaine, qui consiste en motifs plus ou moins généraux et réfléchis et de la causalité naturelle qui est manifestée par des lois inéluctables[9]. Il est certain qu'une grande agglomération urbaine, à plus forte raison une nation localisée sur un territoire, est soumise à toutes sortes de fatalités géologiques, météorologiques et biologiques, mais la connaissance de celles-ci ne rend nullement compte de la nature et de la valeur du lien social. La distinction de l'agglomération et de la société n'a donc rien d'arbitraire. C'est une première analyse des données de l'observation sociologique. Il en résulte une autre distinction que méconnaît le système objectiviste de Durkheim, celle de deux formes du déterminisme, un déterminisme spatial

---

[9] Nous avons tenté de faire cesser cette confusion dans notre livre sur: *La sociologie générale et la nature des lois sociologiques* (Conclusion — Octave Doin, 1910).

et un déterminisme chronologique, le premier réductible aux rapports de chaque organisme humain avec un milieu physique ou géographique, le second consistant en un simple rapport de succession entre des pensées et des actions volontaires. La première de ces deux formes du déterminisme contient étroitement la causalité volontaire des hommes, isolés ou associés, qui pour être efficace doit s'adapter aux lois de la nature. La seconde est parfaitement compatible avec une liberté morale dont la sphère d'action est assez large pour comprendre le caractère de chacun et les relations des caractères entre eux.

L'agglomération est naturellement inconsciente; la société est consciente, en ce sens tout au moins qu'elle n'existe que dans la mesure où elle est conçue par ceux qui en font partie, où chacun d'eux sait qu'il lui appartient et qu'il ne peut agir consciemment et surtout raisonnablement sans tenir compte soit des obstacles qu'elle peut lui opposer, soit du concours qu'il peut en recevoir.

La vraie société est donc une *société des esprits*. Rien ne la limite ni dans l'espace ni dans la durée. Un Français d'aujourd'hui peut avoir avec un Romain du premier siècle avant l'ère chrétienne, ou un Grec du quatrième siècle, avec Ciceron ou Platon, des relations beaucoup plus étroites, intimes et fécondes qu'avec beaucoup des contemporains qui sont ses voisins dans l'agglomération où il habite. Dans l'espace, je suis beaucoup plus uni aux membres de ma famille qui habitent le Far-West américain qu'avec le camionneur de ma rue dont j'ai surtout à éviter la machine homicide. Cette société des esprits, avec laquelle la culture intellectuelle me met en relation, n'est pas comme l'agglomération une limite de ma liberté morale. Elle en est le plus sûr point d'appui, car je puis toujours en évoquer l'idée et l'opposer aux impulsions de mes passions, de mes appétits, comme aux préjugés du petit cercle avec qui je suis matériellement en rapport.

Cette société des esprits est-elle l'antithèse de l'âme pensante, d'une âme dont le Moi conscient est la manifestation observable? La logique nous astreint-elle à nier la société des esprits si nous nous attribuons un moi un et identique, avec lui une personnalité autonome et responsable, dont le substratum est une âme, ou à considérer la conscience du Moi comme une illusion morbide et l'âme comme une vieille entité désuète si nous reconnaissons notre participation à une société d'esprits indéfectible et illimitée?

La question domine la philosophie sociale contemporaine, non moins que celle des origines et de la valeur de l'idée de Dieu[10]. Les spiritualistes doivent-ils se laisser donner le change par ceux des "sociologues"

[10] Nous avons appelé l'attention sur ce grand problème de la vie sociale dans notre étude sur l'*Athéisme dogmatique en sociologie religieuse* (Alcan, édit.).

qui daignent leur concéder un dieu qui serait une âme du monde à la condition qu'on leur abandonne l'âme individuelle?

Nous voici ramenés à la corrélation de l'âme et des fonctions cérébrales. Si l'âme personnelle n'est qu'une fonction du cerveau, nous demandons que l'on nous montre ce cerveau de la société qui pense, conçoit, raisonne et croît indépendamment des cerveaux des individus. Si la société des esprits peut penser sans cerveau, que vaut la doctrine qui identifie l'âme aux fonctions du cerveau individuel?

V

Dans son substantiel et lumineux petit livre sur W. James, Emile Boutroux s'est appliqué à élucider, comme il savait le faire, le problème des rapports entre l'âme et les fonctions cérébrales: "L'une des idées par lesquelles on définit le mot de fonction est, dit-il, celle de production." C'est ainsi que l'on dit que la lumière est fonction du circuit électrique ou que la chute d'eau a pour fonction de fournir de la force. On entend par là que l'un des deux phénomènes produit l'autre. Ici, la disparition de la cause entraîne celle de l'effet. Mais le terme fonction peut recevoir un autre sens. Nous observons dans le monde physique des cas où la fonction d'un organe est transmissive et non productive; tel celui d'une lentille relativement à la lumière. Nous pouvons légitimement appliquer ce deuxième sens au rapport du cerveau et de la pensée. Le cerveau ne créera pas la pensée mais sera le canal par où elle se transmettra du monde spirituel au monde matériel. Dès lors, la conception spiritualiste de l'âme redevient plausible. Peu importe, en effect, que le cerveau soit dissous: elle pourra subsister dans le monde où elle a ses racines. Cette hypothèse ne peut pas être combattue au nom des données scientifiques de la physiologie, puisque celle-ci n'établit rien de plus que la corrélation tout empirique des processus spirituels et des fonctions cérébrales et nerveuses et qu'elle déclare ignorer les causes profondes de cette corrélation [11]."

Cette conception des rapports entre la pensée et le cerveau donne à la notion de la société des esprits son maximum de portée. Elle permet de concevoir une véritable *pénétration des consciences* et de l'opposer à cette conscience collective, à cette subconscience hypothétique dont l'individu tirerait mystérieusement sa qualité d'être pensant et raisonnable. Selon un mot de Gœthe que répète Boutroux après Myers, le *monde des esprits n'est pas fermé* (Die Geisterwelt ist nicht verschlossen). Nous pouvons nous savoir unis avec les hommes qui ont vécu dans le passé le plus lointain et concevoir l'ambition de nous mettre, par nos pensées, nos actes et nos œuvres, en relation avec la postérité la plus reculée. Nous

[11] Emile Boutroux: *William James*, chap. IV, p. 96. (Armand Colin, Paris, 1911).

comprenons que les esprits qui ont vécu autrefois nous font encore entendre dans leurs œuvres un langage qui nous soit intelligible. Le livre, le poème, la grande œuvre d'art, c'est la présence toujours actuelle d'âmes qui ont su se créer des cerveaux extérieurs plus durables que les cerveaux vivants. Mais ces pensées matérialisées seraient pour nous des langues indéchiffrables si leurs auteurs n'étaient pas encore là pour les animer, les ressusciter et engager par elles un dialogue avec nous.

Cette notion du lien social a été admirablement formulée par un psychologue américain, Myers, dans son livre si hardi sur la *Personnalité:*

"La peur a fait de la sociabilité de l'homme une chose extérieure et de sa solitude une chose intérieure; elle nous a fait considérer les liens qui nous unissent à nos semblables comme résultant de la lutte pour l'existence, comme engendrés par les besoins de la puissance et de la cohésion grégaires et on craignait que l'amour et la vertu ne disparussent comme ils sont nés."

"Ces craintes disparaissent dès que nous reconnaissons que c'est par nos âmes que nous sommes unis à nos semblables que le corps sépare, lors même qu'il semble les unir, de sorte que 'jamais l'homme ne vit ni ne meurt pour lui seul' mais, en un sens plus profond que celui de la métaphore 'nous sommes tous membres les uns des autres'."

Comme les atomes, comme les soleils, nos esprits sont des systèmes de forces qui vibrent continuellement sous la dépendance mutuelle de leurs forces attractives[12].

VI

Myers passe pour un théoricien du spiritisme. Son œuvre, grandiose et étrange, nous présente un double caractère. C'est une restauration hardie du spiritualisme contre le matérialisme anthropologique et médical qui voit la maladie, le désordre, l'anormal dans toute vie intérieure de l'âme si elle est quelque peu intense. Mais c'est aussi une conception de l'expérience psychologique qui nous invite à accepter comme des témoignages authentiques certaines manifestations de la survivance humaine qui sont réputées superstitieuses. Myers nous demande d'admettre comme possibles et même comme réelles non seulement la télépathie, l'action des esprits à distance, mais la possession, mais même l'idée que des esprits désincarnés peuvent, dans certaines conditions, prendre possession de notre corps. Depuis Jamblique et le néoplatonisme alexandrin, on n'avait pas, même au moyen âge, rapproché à ce point la théorie métaphysique de l'âme d'une expérience extra scientifique.

La notion de la société des esprits et de la pénétration des consciences nous placerait-elle dans la nécessité d'opter entre le positivisme et le spiritisme?

---

[12] Myers: *La personnalité.* — Conclusion. Traduction française, p. 409.

Un penseur français, dont l'autorité posthume va constamment en croissant, nous présente heureusement un troisième terme qui nous préserve des deux cornes du dilemme. Ce penseur est Cournot. Sa solution est celle du transrationalisme[13].

Cournot était un mathématicien particulièrement versé dans le calcul des probabilités et dont le souci fut d'abord de chercher quel rapport la notion du hasard soutient avec notre notion rationnelle de l'ordre, dont toutes les sciences reçoivent leur forme. Il fut donc conduit à constituer une philosophie des sciences, puis à renouveler ainsi la critique de la connaissance dont il a tiré enfin une métaphysique. C'est tout à fait à tort que Félix Ravaisson, dans son célèbre *Rapport sur la philosophie en France au* XIXe *siècle* l'a assimilé aux disciples de Comte[14].

Si nous négligeons les premiers travaux de Cournot, qui portent sur la théorie des probabilités (et où cependant l'étude des faits sociaux trouve déjà sa place), les principaux moments de sa pensée correspondent à ses trois grandes œuvres: 1° L'Essai sur les fondements de nos connaissances (1851): 2° Le Traité de l'enchaînement des idées fondamentales dans les sciences et dans l'histoire (1861); 3° Matérialisme, vitalisme, rationalisme (1873). Cette troisième œuvre, publiée deux ans avant sa mort, n'est pas seulement la condensation des thèses contenues dans les deux premières: elle dégage les conclusions métaphysiques qui y étaient impliquées. On peut dire qu'elle annonce la philosophie de la contingence dont Boutroux deyait donner une première formule un an plus tard.

Dans ces trois œuvres, Cournot était amené à faire à la fois le procès de la psychologie des éclectiques tout en concluant à l'importance capitale du problème de l'âme et à l'impossibilité de l'éluder.

La psychologie a pour objet, selon lui, l'insertion de la vie intellectuelle sur la vie animale. Elle serait une science si ce problème pouvait être résolu avec précision, mais c'est ce qui n'apparaît pas. Il est impossible de distinguer l'irritabilité, force vitale, de la sensation, qui est le premier et le plus simple des phénomènes psychologiques. Il n'est pas beaucoup plus facile de tracer la frontière entre la sensation et les états de conscience supérieurs. La valeur du principe "Connais-toi toi-même" n'est pas affaiblie par ces constatations. Mais il en résulte que d'après la nature même des faits psychologiques, la connaissance que nous en avons se traduit non en lois mais en aphorismes.

Ces objections peuvent être comparées à celle que Comte avait opposées à la psychologie dès la première leçon du *Cours de philosohie*

[13] Voir sur Cournot la claire et substantielle thèse de M. André Darbon: Le concept de hasard dans la philosophie de Cournot.

[14] Sur la psychologie de Cournot, voir la thèse de M. Jules Segond: *Cournot et la psychologie vitaliste* (Alcan).

positive. Elles ont même beaucoup plus de force, non seulement parce qu'elles sont exprimées avec plus de mesure, mais parce qu'elles sont plus clairement élucidées. Cournot ne professe pas le dédain hautain de Comte pour toute étude psychologique et ne conclut pas à une brutale négation du Moi, mais il se montre également ferme contre le psychologisme, contre la prétention des écoles écossaise et éclectique à donner une théorie de la connaissance, une morale et une métaphysique en partant de la seule analyse des données immédiates de la conscience et en négligeant l'ensemble des sciences mathématiques, expérimentales et historiques.

Cournot était donc conduit à étudier l'action que le milieu social peut exercer sur l'activité de l'esprit humain. L'écueil de la psychologie, c'était le problème de l'insertion de la vie intellectuelle sur la vie animale. Or, il y a deux degrés dans la vie intellectuelle, l'un commun aux hommes et aux animaux, l'autre propre à l'homme. La physiologie et l'anatomie peuvent nous éclairer sur la nature du premier, non sur celle du deuxième. Ainsi, quoique la structure anatomique de l'homme et celle des grands singes ainsi que leur fonctionnement soient choses bien voisines et que les sciences biologiques puissent les étudier sans discernement, les différences d'ordre mental sont capitales. Ce sont pour ainsi dire deux mondes. L'observation interne constate l'énigme mais ne la résout pas. La solution ne peut venir que de l'étude du milieu social. Cournot n'écrit pas le mot de sociologie dans lequel les lettrés de son temps ne voyaient encore qu'un barbarisme[15], mais la notion lui en est présente. Il constate que l'instinct de socialité, manifeste au stade inférieur de l'animalité, dans la monarchie des abeilles et la république des fourmis, reparaît au terme de la série, en coïncidence avec quelques perfectionnements de l'organisme sans grande valeur zoologique. Là est pour lui le moyen terme, le médiateur qui s'intercale entre l'organisme et les facultés de l'individu. "Ce médiateur n'est autre que le milieu social où circule cette vie commune qui anime les races et les peuples et il faut le perfectionnement de l'organisation sociale, opéré dans des circonstances propices sous l'influence du principe de vie, pour aboutir à donner aux facultés de l'homme individuel des perfectionnements qui nous étonnent à bon droit et qui seraient en effet inexplicables par le seul organisme individuel. Non seulement il est vrai de dire, comme on l'a dit de tout temps, que l'homme est fait pour la vie sociale, attribut qui lui est commun avec d'autres espèces, mais il est aussi vrai de dire que l'homme individuel, avec les facultés qu'on lui connaît, est le produit de la vie sociale et que l'organisation sociale est la véritable condition organique de l'apparition

[15] Pourquoi? Un demi-siècle plus tôt, Ampère remarquait que le terme de *minéralogie*, accepté par tous, était lui aussi forgé d'un mot grec et d'un mot latin.

de ces hautes facultés: proposition qui n'a pas d'analogue pour les autres espèces vivantes[16]."

On voit que les découvertes de MM. de Roberty, Izoulet, Durkheim et Lévy-Bruhl avaient été plus que préparées par cette publication qui date de 1861. Leur rôle a peut-être consisté, pour quelques-uns au moins, à transformer le français classique de Cournot en une langue plus mystérieuse où voisinent des termes algonquins, mélanésiens et polynésiens.

D'ailleurs, entre la philosophie issue de Comte et celle de Cournot, l'analogie est plus superficielle que profonde. Ce que Cournot tente en effet, c'est la réforme de la métaphysique et non son abolition. C'est ce que nous atteste l'œuvre qu'il eut le temps d'achever et dont la réputation n'égale pas encore la profondeur (quoiqu'elle ait été largement mise à contribution par d'autres encore que les sociologues): *Matérialisme, vitalisme, rationalisme.* Au terme de cette œuvre, il exprime l'espoir que "pour l'honneur de l'esprit humain la philosophie n'abdiquera pas, qu'au contraire elle éclairera la marche des sciences tout en profitant de leurs progrès". Il ajoute "qu'il faut ce concours de la philosophie et des travaux scientifiques pour étendre autant que possible le domaine de la raison, pour fixer en connaissance de cause les bornes du rationalisme et pour ne pas laisser la raison dépourvue d'autorité, là même où nous reconnaissons volontiers qu'elle n'a plus précisément de juridiction"[17].

L'activité rationnelle de l'homme se forme dans le milieu social et c'est ainsi que se fait la transition du vitalisme au rationalisme. Mais la vie en société n'absorbe pas toute la destinée humaine. La société a d'abord un caractère organique qui permet de la comparer à une plante ou à un animal inférieur, en sorte que la vie morale qu'elle impose par solidarité à l'individu est très au-dessous de la perfection à laquelle l'individu peut atteindre par le dévouement et le sacrifice.

Il y a plus. A mesure que les idées rationnelles pénètrent dans la vie même de la société et y font reculer les forces instinctives, il s'y produit une transformation régressive. "L'avènement du règne de l'idée dans les sociétés humaines n'y détruit pas les forces instinctives pas plus que les fonctions vitales ne s'arrêtent chez l'homme entièrement absorbé par les travaux de l'esprit ou voué au culte d'une idée: mais l'idée régnante est comme une forme qui, une fois bien arrêtée, s'assujettit de plus en plus les forces instinctives en leur imposant le cadre où doivent ultérieurement se déployer leur activité propre et leur vertu opérative[18]."

---

[16] *Traité de l'enchaînement des idées fondamentales.* Livre IV, chap. I, § 321, p. 364.

[17] *Matérialisme, vitalisme, rationalisme*, p. 379.

[18] *Traité de l'enchaînement des idées fondamentales*, § 330, p. 374.

Il en résulte que la société a pour loi de devenir pour l'homme un moyen pour des fins qui la dépassent.

Or, ces fins sont celles-là mêmes qu'impose la vie de lâme. Au-dessus du rationalisme dont la science est l'expression pure et véritable, Cournot conçoit un *transrationalisme* dont l'objet est l'âme au sens religieux du mot. Autant le vitalisme est supérieur au matérialisme dont l'horizon se borne aux sciences mécaniques, autant le rationalisme est supérieur au vitalisme qui se cantonne dans les sciences de la vie, autant le transrationalisme domine le rationalisme et le vitalisme. L'esprit n'est pas toute l'âme et c'est avec raison que l'on a attaché des sens différents à ces deux termes: "Un homme peut avoir l'esprit grossier et l'âme délicate; un autre l'esprit vigoureux et l'âme faible et l'on ne s'avisera pas de confondre la direction des âmes avec la direction des esprits. Le sens habituel du mot âme indique que l'on considère comme ce qu'il y a de capital dans la nature de l'homme, dans la personne humaine, non l'intelligence qui l'éclaire, mais la vie qui l'anime, vie fort supérieure à la vie animale et dont les instincts sont plus élevés que ceux de la chair et du sang. La science ne sait rien de cette vie supérieure de l'âme. La philosophie critique ne peut rien en dire avec une autorité suffisante, mais les besoins de l'âme et ses instincts la sollicitent[19]."

Cournot ne pense pas que ces aspirations de l'âme légitiment aucunement les prétentions d'une autorité dogmatique, mais elles obligent les savants à ne pas les nier s'ils ne veulent pas discréditer la science *en la confondant avec le fanatisme antireligieux*[20].

Ceci était écrit en 1875. Dans une œuvre antérieure, Cournot avait montré l'impossibilité pour l'esprit humain d'éluder le problème des rapports de l'âme et de Dieu.

"Pour qui ne croit pas à la possibilité d'expliquer mécaniquement l'origine et les conditions initiales du mécanisme universel, il faut bien recourir à d'autres principes d'explication. La nature extérieure et la constitution de notre intelligence ne nous en offrent que deux entre lesquelles il faut choisir: ou bien nous assimilons le principe qui a amené dans l'origine la coordination des phénomènes du monde physique, à celui qui opère la merveilleuse coordination des organismes pour l'accomplissement des phénomènes de la vie: c'est l'idée de l'âme du monde. Ou bien, rejetant l'animisme universel et les comparaisons empruntées au règne organique de la nature, nous passons à l'homme et prenant nos termes de comparaison dans sa nature intellectuelle et morale, nous nous élevons à l'idée d'un artisan personnel et divin; nous concevons une

[19] *Matérialisme, vitalisme, rationalisme*, IVe section, § 10.

[20] Ibidem.

puissance providentielle dont les attributs et les œuvres surpassent infiniment la puissance, la prévoyance et les œuvres de l'homme... Ces considérations doivent nous amener à traiter spécialement de la vie et de l'intelligence et des conceptions tant philosophiques que religieuses, que notre connaissance des phénomènes vitaux et intellectuels font naître dans l'esprit de l'homme[21]."

Nous savons quelle haute idée Cournot se faisait de la Société et de son rôle dans la formation des facultés supérieures de l'esprit. Mais ce que la science et la société ne peuvent satisfaire, c'est non l'esprit, mais l'âme. Pourquoi? Cournot s'interdisait, en raison même de sa méthode, de trop sonder ce problème: il se contentait de rouvrir ce que la théorie positiviste de la science avait voula fermer hermétiquement: une porte sur un monde des valeurs distinct du monde des réalités immédiatement observables. En raison d'une conception de la contingence des lois de la nature dont la profondeur n'a pas été égalée depuis, Cournot aperçoit derrière les lois fixes, que nous exposent les sciences de la forme ou de l'ordre, des réalités dont la spontanéité se manifeste tour à tour par la vie, l'instinct social, l'âme enfin. C'est cette spontanéité du réel qui justifie l'affirmaion de la contingence par laquelle la philosophie se distingue de la science pure pour en demander l'explication dernière à l'idée de Dieu.

Il y avait là en germe, plus qu'en germe, la philosophie de Boutroux, celle de Bergson, et enfin le pluralisme de William James.

On voit donc que cette option entre la notion de la société des esprits et celle de l'âme, que prétend nous imposer une sociologie aussi bornée qu'elle est prétentieuse et mal assise, n'a rien de logiquement nécessaire. On voit aussi que la notion d'une pénétration ou plutôt d'une communication des consciences, que nous avons donnée pour fondement à la société des esprits, ne nous impose aucunement l'adhésion à ce spiritisme dans lequel s'est trop complu l'éminent Myers.

VII

Pourquoi agiter en sociologie ces problèmes transcendants, demanderont peut-être des esprits timides portés à confondre la sociologie avec l'économie politique complétée par la statistique de la population? Une telle interrogation s'adresserait moins à nous qu'à la mémoire d'Auguste Comte, qui a le premier défini l'objet et le domaine de la sociologie et en a tiré aussitôt le dogme d'une religion de l'humanité opposée par lui au monothéisme et dont il se faisait le Grand prêtre[22]. Elle s'adresserait aussi à la mémoire de Karl Marx qui, dans la *Question*

[21] *Traité de l'enchaînement des idées fondamentales.* Livre II, chap. XII, § 196.
[22] *Système de politique positive*, tome IV. Traité de l'avenir humain.

juive, a défini les droits de l'homme comme ceux de l'espèce humaine contre Dieu et non comme ceux de l'individu contre l'Etat[23]. Elle s'adresserait encore à la mémoire d'Emile Durkheim, qui dans l'*Année sociologique* et les *Formes élémentaires de la vie religieuse* a tenté de créer, sur la base incertaine de quelques données ethnographiques, une *sociologie religieuse* (par antiphrase) avec l'intention hautement exprimée de faire rejeter définitivement ce que Kant avait appelé les postulats de la raison pratique et Schiller, dans un admirable poème les formules de la croyance (die Worte des Glaubens), la liberté, l'âme et Dieu.

Mais, demanderont les mêmes esprits, pourquoi la sociologie a-t-elle été ainsi dévoyée? Notre tâche était de le constater plutôt que de l'expliquer. L'explication n'est peut-être pas impossible. Nous la trouvons dans l'idée longtemps régnante "des principes éternels sur lesquels reposent les sociétés". Un certain spiritualisme, aussi indigent qu'officiel, s'était fait de ces "principes éternels" un doux oreiller sur lequel il s'assoupissait. Il y trouvait une réponse à toutes les objections, à celles qui procédaient de l'inquiétude philosophique comme à celles qu'inspirait un mécontentement légitime causé par le spectacle des iniquités que recouvrait cet ordre social et les "éternels principes" qui le consacraient.

Une réaction de l'esprit scientifique était inévitable et au fond salutaire. Elle a dépassé elle-même toute mesure. Par suite, l'heure est sans doute venue de l'arrêter et avant tout, de lui interdire de se transformer en un dogmatisme officiel dont on ne saurait trop craindre l'intolérance.

Abstract and Zusammenfassung s. page 391.

IV.

The Christian Socialist Movement[1]).

By the Rev. Gilbert Clive Binyon, M. A., Stockton-on-Tees, England.

In one sense of the word, Socialism is of an indefinite age; but the Socialism with which we are here concerned is that Modern Socialism which appears whenever and wherever modern industry and machinofacture are introduced. Its immediate occasion is a revolt of human nature against conditions of life which are inhuman and unnatural; and it comes into being when this revolt is vitalised by a social ideal corresponding to the new conditions and believed in as a practicable alternative to the existing state of affairs. This happened, in England, when Robert Owen developed his famous "Plan".

---

[23] *Zur Judenfrage*, p. 593. — Marx-Engels Gesamtausgabe. — Band I. — Francfort-sur-le-Mein, 1927.

[1]) Paper presented to the Historical Association, Stockton Branch, Jan 30th, 1930.

Owen's great idea was to create "Villages of Cooperation", — communistic communities, in which the members as producers would produce commodities for themselves as consumers. But what we are concerned with just now, is not the details of the Plan, but the relations between Owen's ideas and the Religion prevailing at that time, the reception they got in the religious world.

THE RELIGIOUS WORLD IN WHICH SOCIALISM AROSE.

In order to discuss this question properly it is necessary to go back to John Wesley, in whom the people who walked in the darkness of the eighteenth century saw a great light, and to whom the religion of that time owed nearly everything that was alive. His was the dominating influence, not only with the Wesleyans or Methodists among the Nonconformists but also among the Evangelicals in the Church.

A correct estimate of this influence, from the standpoint of its relation to social idealism and working-class aspiration, calls for some discrimination. M. Halevy tells us, very truly, that the leaders of the great Trade Union movement which began after 1815 belonged, for the most part, to the Nonconformist sects, and that it is difficult to exaggerate the importance of the part played by the Wesleyan Revival in the great work of social organisation in the nineteenth century; but when he tells us that the founders of Methodism were the spiritual ancestors of the Labour Leaders it is time to look into the matter more closely.

Had Wesley continued throughout his life on the lines of the Holy Club at Oxford, it is possible that his influence would have been similar to that of the Oxford Movement of a century later. He was not without social sympathy, as is shown, for example, by his interest in John Beller's work. But as it was, Wesley's teaching became less historical, more and more dominated by the idea of preparation for the next world. And this characteristic of the religious revival was intensified by reaction against the French Revolution; social sympathy was alienated.

The immense spiritual energy which can be generated by this type of religion with its preoccupation with Eternity is to be seen in the truly apostolic labours of Wesley himself and of the great missionary heroes, Carey, Martyn, Morrison, and of Wilberforce and Shaftesbury. These are men who have won admiration from people of all schools of thought; Cardinal Manning, for example, after reading the life of Shaftesbury, was moved to say that he had lived in vain. Only those who, I will not say, follow their footsteps, but try to stumble along in their tracks as blazers of new trails in the service of God and man, can appreciate their stature as spiritual giants.

But this must not blind us to their limitations. None of them

could see anything good in either the American or the French Revolution; and the action of Wilberforce about the Combination Acts making Trade Unions illegal is wellknown. Their attitude to democratic and working-class movements is revealed by what has been said of Carey: "When France rose for the Rights of Man, Carey was meditating on the Rights of God."

That explains everything. It explains the undaunted courage, the unconquerable hope, the self-sacrificing devotion of these men; they drew their strength and inspiration from a supernatural source. It explains, too, their lasting influence; what has become of the Philosophy of Rights? What, indeed, are the rights of man? The mere question suggests a clamorous confusion of strident assertion of claims. On no such shifting sands did Wesley, Wilberforce, and Shaftesbury rely; they went forward proclaiming the Rights of God, confident in Revelation.

But the Rights of God are more far-reaching than they realised; their theology and their anthropology hid from them the humanistic, natural, element in Christianity; they did not understand, to the full extent, that God claims His rights through the needs of men, and asserts them through the clamour of the aspirations of the people. Hence the antagonism which they seemed to see between the rights of man and the rights of God; hence, too, their vigorous belief that man should display a manly, heroic, sublime indifference to the delusive attractions of this world. This explains their opposition to all movements of revolt, and their apparent want of sympathy with the privations of poverty.

If, then, the founders of Methodism are to be counted the spiritual ancestors of the Labour Leaders of the nineteenth century, it is not because these latter continued their teaching, but because through the Wesleyan Revival they had learnt two things, — to use the Bible and thus discover a fuller and more generous Revelation than Wesley quite realised, and to practice self-discipline and self-government in the life of the communities that gathered round the chapels.

But when Owen announced his Plan, these lessons were only beginning to be learnt; and these religious circles did not prove fertile soil for Owen's teaching.

In the Church, — apparently little if at all influenced by Wesley, — there had been Mr. Josiah Hansard (fl. 1782), who may be described as a forerunner of Christian Socialism, and Dr. David Davies, another Anglican clergyman, who wrote "The case for Labour in Husbandry (1795). But these were voices in the wilderness.

There was, however, in the religious life of England another current of thought which, at that time, had more affinity with popular aspiration and working-class movements; this is represented by the Unitarians and

those associated with them. Their humanitarianism was a revolt against the gloomy anthropology of Calvinism. The great name to be mentioned is that of Joseph Priestley; and with him must be mentioned Dr. Price, Godwin, and (in his earlier years) S. T. Coleridge.

Returning now to the story of Owenite Socialism, we find that, at first, the Plan was put forward as a scheme to relieve the prevailing distress; gradually it became a plan for the complete reorganisation of society.

At first, in consequence of his model management of the mills at New Lanark, and because of the widespread great distress, people in all classes were inclined to look on the Plan with favour; Bp. Barrington of Durham, and Mr. Wellbeloved, Principal of Manchester College (York), are specially noteworthy; and the first edition of Owen's "New View of Society" was actually dedicated to Wilberforce. But as the full implications of Owen's ideas began to be realised, and the Plan became more fully unfolded, upper-class opinion became alienated; and this alienation was further increased by what Owen called his "Denunciation of All Religions", by which he really meant a Denunciation of all systems of theology known to him, and an assertion of "Rational Religion". Thus we get fairly launched into our subject.

REVELATION OR REVOLUTION? (1817—1834)

What had Religion to say to the new movement? or, to pose the question in Benthamite language, what was the utility of religion? Was it (speaking from an Owenite point of view) to be swept away as an attempted defence of Capitalism, as a misbelief contrary to the dignity and the rights of man? Or was it (speaking from the standpoint of the Evangelicals) to be a voice warning man against blind revolt, against any false hopes of finding satisfaction in outward circumstances, a message of renunciation of this world for the sake of treasure in heaven?

Let us first trace, in briefest ourline, the history of the later phase of Owenite Socialism, until its collapse in 1834; and then see what the Church made of it.

In 1820, despairing of winning over the governing classes to his views, and distrusting the ability of the working class to assimilate and carry them out, Owen left England for America, and did not return until 1829, after the failure of his communistic experiment at New Harmony. But while he was away, the workers themselves began the attempt to carry out his ideas. Co-operative Societies were founded. These had before them the Community ideal. So also had the Owenite Trade Unions. The idea was, by organising industry on the co-operative principle

to build up a New Moral World. Unfortunately, the ground was already a good deal occupied by the structures of the old immoral world, of profit-making capitalism. Thus, in addition to the task of building up co-operative industry, there was the question of how to transform the already-existing competitive industry, or otherwise get it out of the way. The only contribution that Owenism had to make towards solving this problem was the idea of a grand National Holiday, or General Strike, first put forward by William Benbow in 1830. By this time, Owen had returned from America, and the next few years were spent in feverish activity, in immediate expectation of the end of the capitalist era and the inauguration of the New Moral World. To his mind, practical objections could only come from opponents or faint-hearted supporters; and he seems really to have persuaded himself that the whole working class, nay, all England — if not indeed all the world — were on the verge of adopting co-operation. The height of this activity was reached in 1833 and 4, when the working-class, whose pressure helped to secure the passing of the Reform Bill, found themselves after all still without the vote, and were thus more than ever ready to listen to the Owenite gospel. Towards the end of 1833, the Grand National Consolidated Trades Union was formed, destined — in Owen's belief and perhaps also in that of its most enthusiastic adherents — to bring about a New Order of Things. At one time, upwards of half a million members were enrolled. On Dec. 9th, 1833, the Grand Lodge of Tolpuddle of the Agricultural Labourers' Friendly Society was formed, in affiliation to the Grand National Consolidated Trades Union. Its leaders were, on a charge of administering false oaths, sentenced (March 1834) to transportation for seven years. So great was the panic fear inspired by the "Grand National". But the Tolpuddle sentences were the end of it; in August it was formally dissolved; it disintegrated into the Trade Unions which had composed it. So ended this phase of Owenism.

The dedication to Wilberforce was omitted in later editions of Owen's "New View of Society"; for Wilberforce could not associate himself with one who held that men's characters were made for them; nor did he, as one might expect a Christian sympathiser with Owen to do, dissociate Owen's social projects from his religious views, adopting the former while rejecting the latter. This, however, was done by John Minter Morgan, author of a small book on the Practicability of Owenism; and by Dr. William King, of Brighton, who founded there a Co-operative Society and from 1829—30 ran a little magazine, of far-reaching influence, called the "Co-operator". Much more closely associated with Owen himself was the Rev. J. E. Smith, who played a prominent part in the great activities of 1832—4. Another prominent Christian Owenite

was Dr. Arthur S. Wade, Vicar of Warwick, an enthusiastic supporter of working-class Owenite Socialism.

Of these four Christian Owenites, much the most important is Dr. King of Brighton. Less in the public eye than either Smith or Wade, he did more lasting work. One would like, indeed, to be able to call him the founder of Christian Socialism; and if by this is meant the work of bringing Christian influence into the Socialist Movement, he would have very good claims to that title; but if Christian Socialism means, not only that, but also bringing Socialist ideals into the Church, he must yield place to others; for he had little or no hope of correcting that misrepresentation of Christianity which he saw everywhere in the Church.

It almost looked, at this time, as though there were a simple choice between Revelation and Revolution.

But another idea was slipping into the world. Might there not be errors on both sides? Could it be that the Voice of God was speaking through the Voice of the People, and that His accredited ministers, by listening to this Voice, might be corrected in their misrepresentation? Might there not be, — not a godless revolution, nor a revelation that ignored human nature, but — a reform in theology.

THEOLOGICAL REFORM (1827—1848).

Here the first important name is that of Samuel Taylor Coleridge, who ought to have been the founder of Christian Socialism, but was not. He has, indeed, been described as the "first voice of Christian Socialism"; and he is, without doubt, the most significant figure for the history of the Christian Socialist Movement prior to Maurice; but his contribution to the movement was indirect. This contribution consists partly in his influence on the mind of J. S. Mill, but chiefly in his fuller, richer, more philosophical conception of religion and, in particular, his teaching about the use of the Bible as a manual of statesmanship. Coleridge's influence, being of this character, necessarily required time for its assimilation before it could bear fruit; and it scarcely began to show itself until after his life time.

The years between the French Revolution and 1834 had witnessed profound changes in the beliefs and mentality of the whole population. Gibbon's "Decline and Fall of the Roman Empire" and Tom Paine's "Age of Reason" had disseminated, among different classes, rationalist ideas; the spectacle of the American and the French Revolution had spread the idea of popular rights; experience of life under capitalist industry, and the attitude of the clergy to the workers, had quite under-

mined belief in "Church and King"; finally, the Benthamite philosophy was making men question the utility of every institution, including the Church.

Those who stood in the traditions of the Wesleyan or Evangelical religion seem to have been unaware of these changes in the mentality of the people generally, or rather, perhaps, to have been unaware of their significance, seeing in them evidence only of a growing ungodliness and unbelief. The presuppositions of their creed were gone, and that school could therefore produce no more heroes and spiritual giants; its adherents became more and more out of touch with their age.

There was, however, among prominent Churchmen one who was painfully aware of the changed mentality, Thomas Arnold of Rugby. Though he strikes one as rather bewildered and helpless, he has a place in the story of Christian Socialism, partly because he could diagnose the spiritual and intellectual disorder for which he was unable effectively to prescribe, and partly because he did valuable work on the interpretation of Scripture as a guide to public life.

But the situation required more definite and effective treatment.

The Utilitarian philosophy may have two quite different effects on religious minds. To some, it may come as a challenge to demonstrate the utility of religion by producing the fruit of good works. This was the line taken, in practice, by the Christian Owenites, Co-operators, and Chartists of the time, and by such men as Chadwick, though they would doubtless have given a different account of themselves, declaring their actions based on Scripture. But this reaction to Utilitarianism may not succeed in demonstrating the usefulness of the fruits of religion; their utility may not be appreciated, may even be denied, by Philistines who profess that creed. Moreover, just as Christianity has been "twisted to Mammon worship", so, on the other hand, it may be so much *utilised* in social service that it simply becomes secularised. A perception of this possibility has something to do with the alternative reaction to Utilitarianism. This is, to retreat to higher ground, to scorn the method of estimating value by the soulless criterion of usefulness, to assert the rightful place and authority of religion in human life, — in effect, though not in words, to fling back the challenge and inquire what use or profit there is in life at all if the claims of God are ignored. This was the line taken by the Tractarians.

Keble's Assize Sermon in 1833 was, according to Newman, the beginning of the Oxford Movement; but Pusey always dated it from the publication, in 1827, of Keble's "Christian Year". If we follow Pusey in this matter, it is interesting to find that the Movement began, to within a year, at the same time as the use of the word "Socialism".

In any case, the Catholic Revival and the Socialist Movement both began somewhere about 1830; they were destined, within half a century, to come into close contact with one another. But no one guessed this at the start, so entirely remote were they from one another, moving in different mental worlds.

The question whether the Tractarians were really in touch with their contemporary world, and what significance their Movement had for Christian Socialism, will, no doubt, long remain a matter for controversy. The conclusion here expressed is that they did a most necessary and valuable work in restoring the idea of One Holy Catholic and Apostolic Church, supernatural and supernational; but that this was, in the first instance, far less valuable than it might have been. They were scribes instructed unto the Kingdom of Heaven who brought forth out of their treasure things *old*; they unlocked a treasure house, but overlooked a good deal of its contents; they opened a mine of precious ore, but never properly worked it.

After the collapse of the Grand National Consolidated Trades Union in 1834, Owenite Socialism branched out in five directions. Owen himself made his final effort in Utopia building; he established Queenwood, which was to be the Commencement of the Millennium. The Trade Unions continued in being. The Co-operative Societies, still inspired by the community ideal, laid, under the guidance of Dr. King and of the Rochdale Pioneers in 1844, a solid foundation on which have been built the almost incredible achievements of today. Owen's Rational Religion became Secularist propaganda. The larger social vision found a home in Chartism.

With the Chartist Movement as a whole we are not now concerned. Suffice it to say that it was in part, though only in part, Owenite and Socialist; and that there was, on a small scale, a Christian Chartist Movement. As the chief figures in this, we find Dr. Wade, the Rev. J. R. Stephens, Arthur O'Neill, and John Collins.

The Chartist Movement expired on 10. April 1848. But it may be said to have died in child-birth; for its extinction was the occasion of the Christian Socialist Movement led by Maurice and Ludlow.

Unlike Shaftesbury, who spoke of Chartism and Socialism as conspiracies against God and good order; — unlike Pusey, who described Socialism as a spurious anti-Christian imitation of the first love of the Church; Frederick Denison Maurice was brooding over the necessity for an English theological reformation as the means of averting an English political revolution and of bringing what was good in foreign revolutions to know itself.

To him thus meditating, and feeling that he saw his way but dimly, there came a letter from John Malcolm Ludlow, expressing his conviction that Socialism must be christianised or it would shake Christianity to its foundations, precisely because it appealed to men's higher and not their lower instincts.

It was thus that the Christian Socialist began. Maurice and Ludlow were at once joined by Charles Kingsley and, later, by Thomas Hughes and Vansittart Neale. Their first action was the issue of "Politics for the People".

Ludlow was far more advanced, as a Socialist, than Maurice. While Maurice, to the end of his life, remained a believer in Monarchy as the divinely appointed form of government, Ludlow was a declared democrat; he recognised that the traditional categories of monarch, aristocracy, and populace were breaking down; he perceived the growing importance of the *economic* structure of society; he discerned the class-antagonism; the solution, he believed, was to be found in Co-operative Production; and it was under his leadership, and in the pursuit of this ideal, that the Society for the Promotion of Workingmen's Associations was founded.

For a variety of reasons this project never prospered; and by 1854 it was abandoned.

It is interesting to notice the different ways in which Maurice and Ludlow reacted to this situation. Maurice turned away, with relief, from the practical side; founded the Working Men's College, and devoted himself to that theological reformation on the need for which he had been pondering. Ludlow continued, in other ways, his chosen task of "Christianising Socialism", bringing his religiously-inspired idealism into the Trade Union and the Cooperative Movements.

Time will not allow us to follow the course of these two streams of thought and action which flowed from the Christian Socialism of 1848—54. What we must notice, however, is that, from then onward, largely through Ludlow's influence, there has been in England a comparative absence of that complete alienation between organised Religion and the Socialist Movement which is all too common in the rest of the world; and that, largely owing to Maurice, there has been, in England, particularly in the Anglican Church, a development, unparalleled in any other country or Church, of a theology consonant with the principles and ideals of Socialism, tending at once to infuse religion with a social purpose and to inspire and fulfil social aspiration by religious faith.

Our estimate of the relative importance of different elements in the Christian Socialist Movement will depend upon our view of what the Movement really has been and signified. The real essence of the Move-

ment, it is here maintained, is the theological reformation; its real significance is the recovery, by the Church, of its own social theory, idealism, and practice, — unhappily lost, in increasing measure, during (say) the three centuries from 1500 to 1800. From this point of view, it would be necessary, in any full account, to mention many names and writings not usually thought of in this connection, as it would be to record the influence of Ludlow and other Christian Socialists on the Labour Movement, or the influence of Maurice and his continuators, such as Llewellyn Davies, Thomas Hancock and others; almost equally important, looking at the history from this standpoint, would be a number of writers, not necessarily themselves Socialist, such as, for example, F. J. A. Hort, whose Hulsean Lectures on "The Way, the Truth, and the Life" are highly relevant to our subject.

The Trade Unions and Co-operative Societies of the period we have now reached (1848—80) were not Socialist even in aspiration. Except in the minds of a few enthusiasts, Socialism, as a vision of a new moral world, was, after the fiasco in which Chartism had ended, in a state of eclipse; it had, in fact, migrated to the Continent; and Karl Marx, who in 1847 had issued the Communist Manifesto, claimed to have discovered the true theories and method which the Chartist Socialist should have adopted and which should in future guide the workers of the world. In 1861 he founded the International Working Men's Association ("The First International"). The inauguration meeting was in London, and for a time English workers supported it, as a gesture of sympathy with the rising Trade Unionism of the Continent and with aspirations after Liberal Democracy. But they had no idea of participating in an international revolutionary movement; after the Reform Bill of 1867 they lost interest in it altogether. In 1870 it expired itself.

Thus by the end of the seventies Socialism, though known and discussed (as, for example, by J. S. Mill) and feared by the governing classes, was, in England, practically dead.

THE 'EIGHTIES (1877—93).

A revival came in the 'eighties: it was Hyndman who unfurled the Red Flag and sought to create a Marxian Chartist Movement; but this was only one of many influences which contributed to bring about the ferment of that period; among these were Positivism, the Single Tax propaganda of Henry George, the Fellowship of the New Life, and the later writings of J. S. Mill (here we trace the influence of Coleridge).

What we are especially concerned to notice in our present context is that, from the point of view of religious history, the situation in this period of ferment and revolutionary fervour in the eighteen-eighties was

entirely different from what it had been in previous periods of a similar nature. In the revolutionary years around 1832—4, the question had seemed to be *Revelation or Revolution?* Had the Evangelicals or the Tractarians had the field to themselves, the question might have remained so posed, but, happily, there was, as we have seen, another stream of thought; by the 'eighties, a new idea had entered English religious life, that of *Revolution by Revelation.* The possibility of this idea was due to that *theological reformation* which Maurice, in the revolutionary period of 1848 had seen to be necessary, for which Coleridge and others had prepared the way, and which was developed by their continuators. The whole conception of Revelation — of God and His Purpose for man, and His workings in human aspiration and history — had been indefinitely enlarged.

In this connection, the importance of the Rev. Stewart Headlam, founder (1877) and only president of the Guild of St. Matthew, and editor of the "Church Reformer", can hardly be overestimated. He is significant, not only as a link between Maurice, under whose influence he came when at Cambridge, and his own generation, but also as representing that fruitful union, first begun in his own mind, between the Maurician theology and Tractarian or Anglo-Catholic "Ritualism", — a union which served to humanise and broaden out the latter, and to popularise the former.

Besides the Guild of St. Matthew, there was a Christian Socialist Society, which ran a magazine called the "Christian Socialist", and which claimed to be in spiritual descent from Kingsley. Some of its members, however, were not Christian; and others were not Socialist. But in so far as it was really Christian Socialist, it stood, like the Guild of St. Matthew, for a Christianity militant against capitalism, for Revolution by Revelation.

These two societies, it should be understood, were only the most extreme and most definite expressions of a considerable body of Christian opinion, seriously concerned with the condition of the people question, and more or less favourably disposed towards Socialism. Canon Barnet, for example, was working out his "Practicable Socialism". The writings of Kingsley were having their effect upon the public mind. So greatly had Christian Socialist ideas spread in the period between 1848 and 1880.

Someday, it is to be hoped, the story of the 'eighties (or rather of 1877 to 1893, from the founding of the Guild of St. Matthew to that of the Independent Labour Party) will be written as it ought to be; these years deserve to find a historian who shall assign them their true importance in English social history.

They were years in which there was much unrest, distress, and un-

employment; riots, and constant demonstrations in Trafalgar Square, took place; revolution was talked of, and feared; some enthusiasts expected it to come off in 1889, the centenary of the French Revolution; Socialism, Communism, and Anarchism, were discussed, but the ideas for which these terms respectively stand were mixed up and confounded with one another, and the result, for the first few years, was — naturally — confusion.

Out of the confusion, the Labour and Socialist Movement emerged possessed of a volume of essays written in 1889 — "Fabian Essays", epoch-making in its own circle — and represented (mainly) by two societies, the Fabian Society and the Independent Labour Party, which aspired, respectively, to equip the Trade Unions with a brain and a soul.

The real originator of Fabian Socialism, Mr. Sidney Webb (now Lord Passfield) is — although not yet recognised as such by the general public — the third great figure after Robert Owen and Karl Marx in the history of Socialism. Owen had seen a vision of a co-operative world, but no road thither; Marx had linked Socialism with history, and indicated a revolutionary road; Webb associated revolutionary changes in the structure of society with the political power of Socialists in a democratic state, and pointed to collectivist enterprise, whether national or municipal, and to the Co-operation and Trade Union organisations as the already-existing beginnings of Socialist society.

But he recognised the necessity for working-class pressure, Labour representation in Parliament or Municipality, if these beginnings were to be made more thoroughly socialistic and extended. The organisation of this became, after preparation of the ground by Champion and others, the work of Keir Hardie, who in 1893 founded the Independent Labour Party, and thenceforward steadily pursued the policy of the Labour Alliance, that is, the stimulation of the Trade Unions from within and their permeation by Socialist aspiration.

The Social Movement in the Church likewise emerged from the confusion of the 'eighties possessed of a volume of Essays written in 1889 — *Lux Mundi,* epoch-making in its own circle, and represented (mainly) by two societies, the Christian Social Union and the Guild of St. Matthew.

Lux Mundi gathered up the fruits of recent theology and assimilated the contributions, up to date, from Science and Socialism; in it, the union of Maurician theology and High Church Anglicanism at last found its first expression with adequate learning and scholarship. It was edited by Charles Gore, who, with Henry Scott Holland, founded the Christian Social Union. This Union had for its primary aim, To claim for the Christian Law the ultimate authority to rule social practice.

CHRISTIAN SOCIALISM: SECOND PHASE (1889—1910).

The first president of the Christian Social Union was Brooke Foss Westcott, afterwards Bishop of Durham, who is to be considered the successor of Maurice as prophet of Christian Socialism. While some, apparently, think of his mediation in the Coal Strike of 1892 as his most notable achievement, his real importance for Christian Socialism lies, not in that or any other action, nor in any utterances of his about the organising of society, but in his fuller unfolding of the Coleridge-Maurice theology, his revival of the Greek Patristic conception of what Christianity is.

Unintelligible to many, and but partially understood by more, his influence has been intensive rather than extensive. His presidential addresses at the Christian Social Union conferences moved in a region of thought beyond the reach of the average member busy with this and that, and were too little regarded by the Union as a whole.

To the public, the Union was represented pre-eminently by Henry Scott Holland, whose buoyant and boyish personality, gift of popular exposition, and delightful and attractive humour, explain the impression he made on all who heard his innumerable speeches, listened to his sermons, or read his articles in his magazine the Commonweath. These gifts, however, sometimes concealed rather than expressed the depth of his personal religion, his intense earnestness, and the profound thought of which he was capable. When, defending social legislation against the charge of being grand-motherly, he delights us with his ever-memorable slogan "Every man his own grandmother", one scarcely realises, for the moment, that he is alluding to the power of everyone, in a democratically constituted society, to influence, through the ballot-box, the making of the laws by which he is governed.

Scott Holland's socialism was Christian Fabianism. But the Christian Social Union, as a society, was not committed to Fabianism, or to any other form of Socialism, nor indeed to any solution or programme.

Westcott was succeeded as president by Charles Gore, later Bishop of Birmingham. Far more ecclesiastical than his predecessor, yet with the heartiest welcome for social Christianity in every school of thought, he has appealed to many to whom Westcott seemed either to be no churchman or not to preach the gospel. Some may be inclined to think that, as a Christian Socialist, he has been somewhat hampered and distracted by his ecclesiastical interests; whether he is to be called a Socialist or not he has not decided to this day; but Christian Socialism owes at least as much to him as to Westcott or Scott Holland; some would wish, indeed, to express the greater indebtedness to him, finding Westcott a little out of date and irritated rather than attracted by Scott Holland's style. The whole of his influence — whether through sermons, books, speeches, or

practical actions, — may be said to have directly or indirectly enlarged the conception of what Christian morality means, and to have claimed for the Christian law the ultimate authority to rule social practice.

This was what the Christian Social Union had set out to do. For about twenty years after its foundation it continued its work, permeating the Church, tending to awaken, deepen, and spread a social conscience.

The nature and extent of its influence may best be gauged by noting the advance in the declarations on social matters made by the assembled Bishops in successive Lambeth Conferences, from 1888 onwards. Particularly noticeable is the Christian Social influence exhibited at the Pan-Anglican Conference of 1908.

But by this time the Christian Social Union had lost its first vigour; it had got as far as it could; its message had become familiar and commonplace. So greatly had the Christian Socialism of the lonely pioneers of 1848 spread in the Church during the intervening sixty years.

But though it had reached the Bishops, it never reached the working men; it was never in real contact with the Labour and Socialist Movement. It was the Guild of St. Matthew which was in touch with the Socialism of the working classes. The decade 1883 to 1893 saw the great days of the Guild's activity. Headlam and Shuttleworth were its leading men for a time: Scott Holland used to call them "Headlong and Shuttlecock", which (maybe) is significant, suggesting at the same time the nature of the Guild and what the Christian social Union thought of it.

In its later years, the Guild of St. Matthew as a society declined; but Headlam's version of Christian Socialism was taken up and continued by a number of priests, most of them in the Christian Social Union, in which they constituted a sort of left wing. Among these were James Adderley, Charles Marson, F. L. Donaldson, W. E. Moll, Conrad Noel, T. C. Gobat, Algernon West, and P. E. T. Widdrington. It was by men of this group that the mines opened by the Tractarians were more fully worked, and who brought out the treasures of Patristic social teaching from the dusty tomes in which they had so long lain hidden. All these men had the confidence of the workers, and were counted as Labour Leaders, and indeed participated in Keir Hardie's work of indoctrinating the Trade Unions with Socialism.

The unprecedented success of Labour in the General Election of 1906, and the formation in that year of the Labour Party, stimulated these clergy to found the Church Socialist League. It was felt that the ideals, at once Christian and Socialist, for which Keir Hardie and the Independent Labour Party stood and which were becoming increasingly accepted by the working classes, should be more adequately represented in the Church, and that those clergy who already did represent it would

strengthen their position if linked together in a new society: the Guild of St. Matthew was by this time moribund, and moreover too ecclesiastical for the taste of some; the Christian Social Union was too indefinite.

Thus the ostensible difference between the Church Socialist League and the Christian Social Union was that the former was committed to the Socialism of the Independent Labour Party or of the workers' movement generally, while the latter only professed socialism, if at all, in the sense of a social idealism as distinguisned from individualism. But behind this there was another and more important issue. The Christian Social Union had claimed for the Christian Law the ultimate authority to rule social practice, but it had omitted to say what the Christian Law is; Westcott, it is true, had in one of his presidential addresses explained it, but in language which conveyed little or no meaning to the average member; and, apart from Scott Holland and Gore, and those mentioned above who constituted its left wing and eventually left it for the Church Socialist League, the Christian Social Union generally had never assimilated Westcott's meaning; the Christian Law, for the bulk of the members, contained no revolutionary implications; there was no communistic background of thought. This, however, rather than any identification with the political programme of the Labour Party was what the leaders of the Church Socialist League really stood for. But this was not recognised at the time; thus there was among the members a divergence of objective; and this is one reason why the Church Socialist League, like its predecessor the Guild of St. Matthew, enjoyed a few years of vigour and usefulness, and then, after 1910, fell into confusion.

THE REAL QUESTION RAISED AT LAST (1910—24).

The years around the passing of the Reform Bill of 1832, the year 1848, and the decade of the 'eighties, were all periods of revolutionary fervour and ferment. The period to which we have now come, 1910—1924, was also one of crisis and confusion.

The factors producing this state of affairs were many and various. The Insurance Act of 1911; the Great Unrest of that year; the propaganda for the Minority Report of the Poor Law Commissions; disappointment with the achievements of the Labour Party; a swing towards Direct Action, the General Strike, and Syndicalism; the elaboration of Guild Socialism; the writings of Hilaire Belloc about the Servile State and Distributivism; the movement for Votes for Women; — all these together tended to produce somewhat confused discussion.

But another event took place in 1910, the profound importance of which for Christian Socialism was not recognised at the time and is

scarcely recognised even now; — an English translation was published of Dr. Schweitzer's work on the eschatological interpretation of the gospels. The subject was not new to theological students; and more general attention had already been drawn to it by Tyrrell's "Christianity at the Cross Roads"; but now it became still more discussed. The eschatological view was a direct challenge to all secularisation of Religion.

Further confusion was created by the collapse of the Second International in August 1914; and by the opposition between the social patriotism of the Labour Party and the pacifism of the Independent Labour Party, which attracted to itself conscientious objectors and war-resisters, and thus became, for a time, more a pacifist than a socialist society. The confusion was again increased by the Russian Revolutions of March and November 1917.

All the Churches — except the Society of Friends — and all the Socialist societies — except the Independent Labour Party — came perilously near being merged and lost in the nation at war.

The project of the International Labour Peace Conference at Stockholm in the summer of 1917, and the National Mission of Hope and Repentance in the early autumn of that year, may be taken as definite signs of recovery. The conviction began to spread that the plight of civilisation called for a return to first principles. In 1920 the Christian Social Union amalgamated with the Industrial Christian Fellowship, taking its mandate from the Fifth Report of the Archbishop's Commission which had followed on the National Mission. The Lambeth Conference of 1920 made God's Purpose of Human Fellowship its keynote.

A whole host of questions had been raised, economic, social, political, moral, theological, — such as (to give but a few examples) the problems of: non-resistance and the use of force; the place of nations and nationality in the life of mankind; the function of states; the meaning of internationalism and cosmopolitanism; democracy and dictatorship; revolution and constitutional action; the obligations of Christian citizenship; the philosophy of human nature; God's Purpose for humanity.

It was to focus discussion of these problems that there was planned, in 1920, a Conference on Christian Politics, Economics, and Citizenship (Copec). This Conference took place in Birmingham in 1924. In the same year the Church Socialist League, which had been moribund for some years, brought itself to an end; its place was taken by two societies, the League of the Kingdom of God, which seeks to formulate a Christian Sociology, and the Society of Socialist Christians. These events mark a decisive turning point in the history of Christian Socialism, and with them we may fitly bring our story to an end.

What will eventually result from the continuation work of Copec, and

from the work of the League of the Kingdom of God and that of the Society of Socialist Christians, the future will disclose.

In the past, Christian Socialists have too much allowed Catholic or Protestant traditions to mould their thinking, some allying themselves with one, some with the other. And they have too much pursued their aims independently both of the Missionary work of the Church and the projects, aspiration, and endeavour for Reunion. Henceforth, the Movement whose history we have been tracing must see its task on a world scale; it must be concerned, not with one country only, nor with all industrialised countries, but with the nascent industrialism, capitalism, and socialism of India, China, and Japan, and Africa; it has become, inevitably, linked up with the Missionary enterprise of the Church; and this is now much preoccupied with the question of Reunion; and this brings in once more the Catholic-Protestant question, but not in the stale old way of rival traditions to be maintained, but in the new hopeful way of complementary contributions to be made.

To some it may seem that the Christian Socialist Movement has run its course; that it entered a much needed protest, brought about a reform in the social teaching of the Church, and may now be considered at an end.

To others it seems that it has scarcely begun.

"We are by no means satisfied", writes Dr. Gore, "with the progress of our cause or with the fruit of our movement. And in part the cause of this disappointment is to be found in the vagueness of our own ideas and in a consequent uncertainty as to our methods and our objective. Thus — to name only one point, though a most important one — we are embarrassed by an uncertainty as to what the principles of Christ such as admit of being applied to society really are or were. Our Lord has been in fact grossly misrepresented both by individualists and by militant socialists." Here is the real question raised at last. The task that still lies before the Movement is that of the fuller exploration of the contents of the Christian Revelation.

Note. — This article deals with the Christian Socialist Movement *in England only* (from 1815 to 1924); the writer, an Anglican, is aware of Christian Socialism in other Churches, but has concentrated upon the Movement in the Church to which he belongs.

Zusammenfassung und Résumé v. page 392.

V.

Industriearbeit als Lebensschicksal.

Von Dr. Ernst Faber, Karlsruhe.

Der Wandel des Arbeitsverhältnisses wird am deutlichsten gekennzeichnet durch die Tatsache, daß abhängige Lohnarbeit nicht mehr die

Durchgangsstufe zur wirtschaftlichen Selbständigkeit darstellt, auf der hängen zu bleiben Einzelschicksal ist, sondern zum Lebensschicksal breiter Massen wurde. Das moderne „Löhnertum“ formt nicht mehr das Leben einer Generation, sondern greift über sie auf die nachfolgenden Generationen hinaus, sodaß sich eine neue soziale Gruppe herausgebildet hat, deren Schicksal das erbliche Lohnarbeitsverhältnis ist, aus dem kein breiter Weg des Aufstiegs, von individuellen Möglichkeiten abgesehen, hinausführt, und der vom Geschick das Los einer dauernden Beugung unter einen fremden Produktionswillen zugeteilt wurde.

Der Produktionswille wird getragen von den Jnhabern der sachlichen Erzeugungsgüter, denn der moderne Wirtschaftsvollzug stellt sich nicht dar als Nebengliederung, als „Kooperation“ der an seiner Verwirklichung krafttragenden Menschengruppen, wie Kapitalbesitzern, Unternehmern und Arbeitern, sondern als Nach- oder besser noch als Unterordnung. Das herrschende Eigentumsrecht gibt den Eigentümern bzw. den Besitzern die unbeschränkte Verfügungsgewalt über die sachlichen Erzeugungsmittel. Da aber die sachlichen Erzeugungsmittel, das Kapital in der Sprache der Nationalökonomie, bzw. in technischer Ausdrucksweise die Maschinen, die eine Bedingung des modernen Wirtschaftsablaufes sind, oder mit anderen Worten Arbeitsmöglichkeit in der Normalzahl der Fälle von der Verfügungsmacht über die sachlichen Erzeugungsmittel abhängt, so gibt Kapitalbesitz in der sozialen Sphäre Macht, die dann auch auf den Wirtschaftsablauf zurückstrahlt. Der Kapitalbesitz begründet so das Herrschaftsrecht im Betriebe, das durch keinerlei Verantwortung gegenüber den dort beschäftigten Arbeitnehmern öffentlichrechtlich oder privatrechtlich (außer vielleicht durch einige soziale Schutzbestimmungen) eingeschränkt wird. Es gibt, abgesehen von den rechtlichen Bindungen durch den Arbeitsvertrag, keinerlei darüber hinausgehende Rechte und Pflichten der Arbeitgeber bzw. Arbeitnehmer.

Die Betriebsführung vertritt das Interesse des Kapitals, d. h. seinen Anspruch auf Dividende. Sie wird nicht unmittelbar beeinflußt durch das Interesse des arbeitenden Menschen, das auf Lebenssicherung geht. Die Betriebe sind darum nicht arbeits- sondern kapitalinteressiert. Innerhalb des Betriebes ist die Arbeit auf die Rolle der anderen sachlichen Erzeugungsfaktoren herabgesunken, sie ist entpersönlicht, sie wird dort lediglich unter dem Gesichtspunkte „des kostenden Betriebsstoffes“ (Briefs), über dessen Verwendung der Rechenstift entscheidet, gesehen. Sie wird so völlig zur Ware, deren Preis unter dem Marktmechanismus von Angebot und Nachfrage steht und der unmittelbar keineswegs beeinflußt wird vom Betriebsertrage. Die Arbeit ist völlig verdinglicht und losgelöst von ihrem lebenserfüllten Träger, dessen Schicksal sich auf dem Arbeitsmarkt erfüllt, der nun zum entscheidenden Pol im Dasein

des Industriearbeiters geworden ist. Die zunehmende Konzentration in der Wirtschaft bzw. die Tendenz zum Großbetriebe hat die Abhängigkeit der Betriebsleitung vom Einfluß des Kapitals bzw. seiner Repräsentanten, der Aktionäre, verstärkt und die frühere Verbindung des Unternehmers, der jetzt vielfach durch den beauftragten Direktor ersetzt wird, mit seinem Werk gelockert. Ließ sich früher die Verbindung der Interessen von Eigentümer und Arbeitnehmer durch das Werk herstellen, das für die Arbeitnehmer ja die Sicherung ihrer Arbeitsplätze bedeutete, so ist diese Möglichkeit vielfach zerbrochen. Das moderne Aktienrecht hat die Besitzverhältnisse mobilisiert. Das Interesse des Aktionärs an seiner Aktie bzw. dem durch sie dargestellten Besitz am Werk geht in der Regel nicht weiter als auf eine hohe Rente des investierten Kapitals bzw. Realisierung von der mit dem Erwerb der Aktie erhofften Gewinnchance. Der Einfluß des Einzelaktionärs auf die Betriebsverwaltung scheidet bei dieser Zusammenballung der Betriebe völlig aus, sondern die Betriebsverwaltung steht unter dem Einfluß wirtschaftlicher Machtgruppen des Finanzkapitals, bei dem die Loslösung vom Werk auf die Spitze getrieben wurde. Der Betriebsleiter ist so lediglich zum Beauftragten der Kapitalbesitzer geworden. Im Betriebsraum stoßen verhüllt die Gegensätze der auseinanderstrebenden Produktionswollungen aufeinander. Der Betriebsleiter oder seine Stellvertreter bis herab zum Meister sind für den Arbeiter die Exponenten des am Kapital ausgerichteten Produktionswillens, also eines Willens, der, da er durch das Rentabilitätsbedürfnis des Kapitals bestimmt wird, seinem auf Sicherung des Arbeitsplatzes gerichteten Willen entgegensteht. Wo kein Band menschlicher Beziehungen zwischen dem Betriebsherrn und der Arbeiterschaft sich anspinnen konnte, wo also nicht die auseinanderstrebenden Produktionswollungen überbrückt wurden von patriarchalischer Fürsorge, vornehmlich also dort, wo der Betriebsherr die anonyme fluktuierende Masse der Aktionäre ist, treten diese Gegensätze besonders scharf und kraß hervor. Die Kapitalfeindschaft der Arbeiter, die sich auch auf seine Repräsentanten erstreckt, ist in erster Linie darauf zurückzuführen, daß sich das Kapital aus der Rolle des Erzeugungsmittels emporgeschwungen hat zum Erzeugungsherrn; mit anderen Worten, daß heute der Kapitalbesitz die Verfügungsgewalt gibt über Menschen, die entblößt sind von Kapitalbesitz.

Die Wandlungen des Arbeitsverhältnisses lassen sich in ihrer kennzeichnenden Eigenart am ersten in einer kurzen Gegenüberstellung erfassen. Darf man als Kennzeichen der mittelalterlichen Arbeitsverfassung die Verbundenheit ansehen, so ist das Merkmal der modernen Arbeitsverfassung die Aussonderung. Der Arbeiter des Mittelalters lebte in engster räumlicher Verbundenheit mit seinem Meister, die sich bis zur

gemeinsamen Hand-in-Hand-Arbeit am gleichen Stück steigerte; er gehörte zur Familie des Meisters, Tischgemeinschaft und die mögliche Eheverbindung mit der Familie des Meisters sind der Ausdruck dieser bis zur Lebensgemeinschaft emporgetragenen Arbeitsverbundenheit; der Industriearbeiter ist räumlich getrennt von der Betriebsleitung, die für ihn in „nebelhafter Ferne" (Heyde) liegt. Die menschlichen Beziehungen sind erkaltet, sie stehen unter dem Druck des Gegensatzes. Der Arbeiter erlebt den Arbeitgeber oder seinen Vertreter nur in der Sphäre der sozialen Machtüberlegenheit, die aus seiner Stellung auf dem Arbeitsmarkt und seiner Repräsentation des Kapitals, die ihm das Herrschaftsrecht im Betriebe verleiht, resultiert. Die menschlichen Beziehungen beschränken sich bestenfalls auf reine Höflichkeitsbeziehungen, wie etwa den Gruß bei gelegentlicher Begegnung. Das Arbeitsverhältnis ist aller menschlichen Beziehungen entkleidet und zu einem gesetzlich normierten beiderseitigen Anspruch auf Leistung herabgesunken, nach deren Erfüllung keinerlei Sorge und Verantwortung für den Anderen mehr besteht. Die Verdinglichung der Arbeit, ihr Warencharakter wird so besonders auffällig.

Die Scheidung zwischen der Industriearbeiterschaft und den anderen sozialen Gruppen begrenzt sich nicht auf die Trennung im Betriebsraum, sondern die Kluft weitet sich aus zur gesellschaftlichen Scheidung. Die Wohnkreise der Industriearbeiterschaft sind von den Wohnbezirken des Bürgertums scharf getrennt. Die Industriearbeiterschaft lebt nicht mehr verstreut unter den Bürgern, sondern ihre Wohnungen liegen außerhalb der Stadt im Umkreis der Fabriken, jedoch in sich so abgeschlossen und in so typischer Eigenart, daß schon ihr Aussehen sie als Arbeiterwohnviertel ansprechen läßt. Auch die außerbetrieblichen Beziehungen zwischen den Bürgern und der Industriearbeiterschaft sind versachlicht, auch hier beschränken sie sich auf rechtlich normierte Vertragsverhältnisse, wie etwa Mietsverhältnisse. Die Lebenskreise beider Schichten brechen völlig auseinander, gesellschaftliche Beziehungen zwischen beiden Gruppen bestehen nicht. Selbst Vereine mit ideelen oder gesellschaftlichen Zwecksetzungen grenzen sich durch ihren Mitgliederbestand voneinander ab. Erwähnt seien hier nur Gesang- und Turnvereine bis herab zu den Kegelklubs. Zu dieser gesellschaftlichen Aussonderung kommt die Besitzlosigkeit der Industriearbeiterschaft, die nun nicht mehr Eigentümer der Produktionsstätte ist, oder die Aussicht hat, es zu werden, wie es im Mittelalter üblich war. Die Trennung vom Besitz der Produktionsstätten hat den Zwiespalt der Interessen in die Betriebe hineingetragen, da infolge des Auseinanderklaffens der Identität von Arbeiter und Betriebseigner auch die Spaltung in die Betriebsrichtung getragen wurde. Hinzu kommt, daß Besitzlosigkeit ihrer Wirkung nach verbunden ist

mit Abhängigkeit bzw. Unterordnung unter den Besitzenden. Das Lohneinkommen ermöglicht den breiten Massen nicht, jemals durch Besitzansammlung zur breiteren Lebensgestaltung emporzusteigen, sich so von der Dringlichkeit des Erwerbsstrebens zur täglichen Lebenssicherung loszulösen und der dauernden Abhängigkeit im Betriebe zu entrinnen.

Der moderne Arbeitsprozeß wird gekennzeichnet durch die zunehmende Vergeistung, d. i. nach Sombart die Objektivierung seelischer Vorgänge, die nun als vorgetane Arbeit (z. B. als Maschine) bzw. als Vorschrift die persönliche Freiheit der Arbeitsgestaltung einengt und sich hineinschiebt in die menschlichen Beziehungen, indem sie sie versachlicht, d. h. aus der Sphäre der persönlichen Beziehung zurückdrängt in die Sphäre der Bindung durch das Objekt. Diese Vergeistung, oder mit anderen Worten das Zurückdrängen seelischer Vorgänge im Betriebsraum, also die Entseelung des Betriebes, wurde bereits erwähnt mit dem Hinweis auf die Erstarrung persönlicher Beziehungen im Betriebe. Der Industriearbeiter fügt sich gleichsam als Nummer oder Zahl in die Ordnung des Betriebes ein, er hat „seine Seele in der Garderobe abzugeben" (Sombart). Die Entseelung der Arbeit offenbart sich am stärksten in der Schematisierung, in der Zerlegung des Arbeitsvorganges in unzählige gleichmäßige Handhabungen, in der Einschaltung der Maschine in den Produktionsvollzug, in den nun gleichsam der Arbeiter als Hebel eingebaut ist (Heimann), sodaß der Arbeitsrhythmus nicht mehr vom Menschen, sondern von der Maschine angegeben wird, die auf den individuellen menschlichen Rhythmus und den persönlichen Gestaltungswillen keine Rücksicht nimmt, sondern ihn hineinzwingt in den Rhythmus der Maschine.

Die Auslösung des Arbeitsvollzuges in tausend schematische Einzelhandlungen, deren Bindeglied das laufende Band ist, hat zur Auflösung der bisher gewohnten Berufsgrenzen geführt. Bei der Arbeit am laufenden Band ist der Arbeiter jederzeit nach kurzer Anlernung imstande, die mechanischen Handhabungen zu vollziehen. Er ist daher jederzeit auswechselbar und ersetzbar. Das laufende Band hat sich zwischen die menschlichen Beziehungen der einzelnen Arbeiter geschoben, die nun nicht mehr in gemeinsamer Arbeit verbunden sind, sondern nachgeordnet sind, da ihre Arbeitsleistung abhängt von ihrem Vordermann; so sind in das frühere Verhältnis Spannungen hineingetragen, die selbst im außerbetrieblichen Verkehr innerhalb der Arbeiterschaft ihren Niederschlag finden[1]).

Die Ausweitung der Produktionsstätten zu Großbetrieben, in denen

---

[1]) Diese Tatsache wurde dem Verfasser von Teilnehmern eines Bildungskurses berichtet. Wieweit diese Berichte nur rein örtlich bedingt sind, wäre allerdings noch nachzuprüfen.

sich Arbeitermassen zusammenballen, hat zu einer Komplizierung der wirtschaftlichen Vorgänge geführt, die ihre Übersicht dem einzelnen Durchschnittsarbeiter erschweren, wenn nicht ganz unmöglich machen, besonders dort, wo die Berufsausbildung durch eine kurze Anlernzeit ersetzt wird. Der mittelalterliche Handwerksgeselle, dem seine Arbeitsfunktion durch Vertrautheit mit dem Arbeitsprozeß infolge einer ausgiebigen Berufsausbildung nahegebracht war, produzierte für den Nachbarn, d. i. für einen in der Regel persönlich gekannten Kundenkreis; der moderne Industriearbeiter produziert für einen unvorstellbaren Markt. Seine Arbeit steht nicht mehr in erkennbarem Zusammenhange mit dem Bedürfnis, dessen Befriedigung sein Arbeitserzeugnis dient, sondern Produktion und Verbrauch sind auseinandergetrieben und in diese Lücke hat sich der Markt geschoben. Das soziale Wertbewußtsein des modernen Industriearbeiters beruht darum nicht mehr in der Sphäre der erlebbaren Leistung, sondern ist gegründet auf dem Bewußtsein seiner Notwendigkeit für den Wirtschaftsablauf, und zwar nicht mehr in seiner Eigenschaft als Einzelwesen, sondern als soziale Gruppe. Sein Wertbewußtsein ist deshalb soziales Gruppenmachtbewußtsein, nicht mehr metaphysisch begründetes Wertbewußtsein, das am besten durch die Worte charakterisiert wird: „Alle Räder stehen still, wenn dein starker Arm es will.“ Von der Bedarfsversorgung bzw. von der persönlichen Lebenssicherung her erhält heute nicht unmittelbar und sinnfällig die Arbeit mehr ihre Sinnerfüllung, da sich einmal zwischen Erzeugung und Verbrauch der Markt stellt, zum andern im Bewußtsein des Arbeiters, jedenfalls der überwiegenden Mehrzahl, die Arbeit nicht ausgerichtet ist auf Bedarfsversorgung bzw. Lebenssicherung, sondern auf den Profit der Unternehmung, d. i. mit anderen Worten die Rentensicherung des Kapitals.

Nach der Charakterisierung des modernen Arbeitsverhältnisses drängt sich die Frage auf, ob die Industriearbeit in der heute für sie typisch erscheinenden Form eine Besonderheit der kapitalistischen Wirtschaftsverfassung ist, sodaß sie sich bei Überwindung des Kapitalismus in ihren entscheidenden Formen wandeln müsse, oder ob sie in der Form zeitlos, d. h. in ihrer typisch erscheinenden Besonderheit nicht an ein bestimmtes System gebunden sei, sondern jeden Wandel der Wirtschaftssysteme überdauern müsse. Die moderne Industriearbeit ist technisch bedingt, d. h. sie steht unter dem Zwange der beiden technischen Ausdrucksformen, die sich gegenseitig bedingen: Großbetrieb und Maschine.

Der Großbetrieb bedeutet Organisation von Menschen zur Erreichung eines bestimmten Wirtschaftszieles. Das Arbeitsverhältnis innerhalb der Betriebe ist darum notgedrungen ein Herrschaftsverhältnis (Giercke, ebenso Sinzheimer und Potthoff), d. h. Zusammenfassung von Menschen in Über- oder Unterordnung zu einem bestimmten Zwecke. Der Groß-

betrieb bedeutet aber gleichzeitig auch rationellste Wirtschaftsführung, d. h. Unterstellung der Produktionsfaktoren unter das wirtschaftliche Prinzip in der Absicht der größten Ergiebigkeit des Wirtschaftsvollzuges und damit auch die Bewirtschaftung der menschlichen Arbeit.

Zwar wäre ein Verzicht auf rationelle Wirtschaftsführung möglich und denkbar, wenn das Lebensideal der Menschen sich wandelte, wie etwa es von Zwiedeneck-Südenhorst ausdrückt, „wenn die Menschen von der Wallstreet zum Ganges zurückkehren", d. h. zum Prinzip der Bedürfnislosigkeit. Allerdings darf hierbei nicht übersehen werden, wieweit diese Rückkehr zum Ganges für europäische Verhältnisse überhaupt möglich ist und wieweit für uns Bedürfnislosigkeit unter unseren Lebensverhältnissen gleichzusetzen wäre mit Kulturlosigkeit. Jedenfalls verbinden sich für unseren Wirtschaftskreis infolge der Wirtschaftsvoraussetzungen die Begriffe rationellste Wirtschaftsführung und breitere Lebensgestaltung zur untrennbaren Einheit.

Die Maschinenarbeit mechanisiert den Arbeitsprozeß, d. h. sie engt durch Vorschriften bzw. Vorrichtungen den persönlichen Gestaltungswillen ein. Die Maschinenarbeit ist hinsichtlich des Arbeitseffektes ergiebiger als die Handarbeit. Eine Ausschaltung der Maschine aus dem Produktionsprozeß wäre nur unter Verzicht auf einen Ausfall in der Gütererzeugung möglich und durchführbar. Ein solcher Verzicht ist aber bei dem Stande der modernen Wirtschaft bzw. schon mit Rücksicht auf unsere internationalen Verpflichtungen kaum vorstellbar. Der naive Sozialismus hat die Maschine in seinen Zukunftsstaat mit aufgenommen und erhofft von der technischen Entwicklung die Verwirklichung dieses Zukunftsglaubens. Demgegenüber weist E. Heimann darauf hin, daß der Sozialismus sich nur verwirklichen lasse bei einem Verzicht der Menschen auf den möglichen Versorgungsstandard, da die Verwirklichung des Sozialismus die Durchbrechung des nur rein wirtschaftlichen Gedankens zugunsten außerwirtschaftlicher (sozialethischer) zur Bedingung habe.

Die Problematik des Daseins der Industriearbeiterschaft ist so nicht die Auswirkung der bestehenden Wirtschaftsverfassung, da ja ihre Daseinswurzel in den Bereich der Technik hineinragt. Wenn wir also die Existenz der sozialen Gruppe, Industriearbeiter, deren soziale Funktion lediglich in ausführender Arbeit besteht, nicht aufheben können, so handelt es sich für uns darum, dieser Gruppe die besondere Problematik, in der sie steht, zu nehmen und die Härte ihres Daseins zu erweichen (Briefs).

Bei der Auffassung des Großbetriebes als eines Herrschaftsverhältnisses erscheint mir von besonderer Bedeutung die Frage zu sein, ob die Unterordnung unter den einheitlichen Produktionswillen aus freiem

Willen, d. h. aus Einsicht in die sinnvollen Zusammenhänge der Produktion, also aus Hingabe an die durch die Sache bedingten Zwänge erfolgt, oder ob diese Unterordnung unter dem Druck der sozialen Macht steht. Nur in diesem Falle wäre von einem echten Herrschaftsverhältnis im Sinne einer befehlenden Gewalt aus sozialer Machtüberlegenheit zu sprechen. Das Problem liegt nicht in der Notwendigkeit der Unterordnung, denn die Unterordnung, selbst der Zwang zur Unterordnung, braucht nicht als Willensbeschränkung und damit als soziale Entrechtung empfunden zu werden, wenn diese Unterordnung erfolgt aus freiem Willen, aber in Einsicht der sie bedingenden Sachzwänge. Das Problem der Freiheit liegt ja nicht in der Verwirklichung der absoluten Freiheit, denn dann wäre das Wort Freiheit illusorisch, sondern es kann nur liegen in der Freiheit als Wahl zwischen Möglichkeiten. Das subjektive Freiheitsgefühl braucht darum keineswegs durch die in der Wirtschaft liegenden Sachzwänge beengt zu werden, wenn die Hingabe an diese Sachzwänge aus freigewählter Notwendigkeit heraus erfolgt. Nicht die Unterordnung an sich stellt darum die Tragik im Leben des modernen Industriearbeiters dar, sondern der Zwang zur Unterordnung unter einen fremden Produktionswillen, d. h. einen Willen, der dem eigenen als konträr entgegengesetzt gefühlt wird, der vielfach die Existenzgrundlage seines Daseins zerschlägt, und hier setzt der innere Widerstand des Arbeiters ein, weil vom Arbeiter aus gesehen der Produktionswille als nicht sinnvoll erscheint, d. h. nicht in Beziehung steht zu den Notwendigkeiten seines Lebens und zu den Notwendigkeiten der Produktion, also nicht „technisch" bestimmt ist[2]).

Um dem modernen Arbeiterdasein die Tragik zu nehmen, erscheint es von ausschlaggebender Bedeutung, die Willensbildung in der Produktionsleitung in Verbindung zu bringen mit dem Arbeiter, sodaß die Diskrepanz der Willensrichtung, die sich aus der Trennung von Besitz und Arbeit ergibt, überbrückt wird. Erfolgermöglichende Ansatzpunkte zeigen sich im Betriebsrätegesetz und im Reichswirtschaftsrat[3]). Zwar beschränkt sich heute noch in der Regel die Auswirkung des Betriebsrätegesetzes auf ein Mitbestimmungsrecht bei Entlassungen. Die mögliche Einflußnahme auf die Betriebsleitung ist nicht verwirklicht. Ebenso konnten die im Reichswirtschaftsrat liegenden Möglichkeiten noch nicht zur Auswirkung gelangen, aber dennoch scheint von grundlegender Bedeutung die Tatsache zu sein, daß hier ein Versuch gemacht wird, die Vormachtstellung des Kapitals im Wirtschaftsablauf zu erschüttern. Bedeutungsvoller innerhalb der gegebenen Rechtsordnung scheint die

[2]) Vgl. hierzu auch Dessauer: „Kooperative Wirtschaft", Bonn 1929.

[3]) Es kann allerdings sich im Rahmen dieser Arbeit nur darum handeln, die sich vom Horizont einer sozialen Neuwerdung abhebenden Konturen nachzuzeichnen.

Aufspaltung des Besitzes zu sein. Hier wird eine enge Verbindung von Arbeit und Besitz vollzogen, die Kooperation verwirklicht, allerdings nicht in der Weise, daß nun neben der Aktionärversammlung als gleichwertiges Organ die Betriebsversammlung sich konstituiert, eine Entwicklung, die durchaus denkbar zu sein scheint (vielleicht im Betriebsrat sich schon anzeigt), und die so die Verantwortung der Betriebsleitung gegenüber der Belegschaft und ein Mitbestimmungsrecht der Belegschaft auf die Leitung des Betriebes gewährleistete[4]). Durch die obengenannte Besitzaufspaltung wird innerhalb der gegebenen Wirtschaftsordnung durch die Vertreter der Arbeiterschaft die Vorherrschaft der Finanzgruppen im Wirtschaftsleben bedroht. Es ist hier nicht der Ort, die technischen Seiten dieser Frage zu erörtern, jedoch muß ein grundsätzlicher Punkt aufgezeigt werden. Der bisher vielfach geforderte Versuch der individuellen Beteiligung liegt nicht auf dem Wege der oben angedeuteten Besitzaufspaltung. Hier würde lediglich ein Kleinaktionär geschaffen, dessen Stimme kaum in die Wagschale fiele und dessen Rolle nur dazu angetan wäre, die Zahl der mißvergnügten Kleinaktionäre zu erhöhen. Die Frage kann nur über die Berufsgruppen, die nun als Mandatare ihrer Mitglieder in den Aktionärversammlungen aufzutreten hätten, gelöst werden. Dieser Weg ist auch aus Gründen der Risikoverteilung und des Ausgleichs der Gewinnchancen bei Kursänderungen bzw. der Verluste der gegebene, denn diese Berufsgruppen würden Aktien verschiedenster Betriebe erwerben müssen, sodaß schon Verluste in einem Betriebe durch den Gewinn in einem anderen ausgeglichen würden und der Kleinaktionär vor Kapital- und Rentenverlusten geschützt wäre. Insbesondere könnte sich die Kapitalkraft der Arbeiterschaft auf die Schlüsselstellung in der Wirtschaft konzentrieren, um von hier einen entscheidenden Einfluß auf die Produktionsrichtung zu erstreben[5]).

Eine weitere Möglichkeit, die innerhalb der kapitalistischen Ordnung bereits verwirklicht ist, ist das Genossenschaftswesen. Die Bedeutung des genossenschaftlichen Gedankens liegt in der Ersetzung des privatwirtschaftlichen Rentabilitätsbegriffes durch den genossenschaftlichen. Es entscheidet bei den Genossenschaften nicht der Nutzen des Einzelnen, sondern der Nutzen der Genossen. Ich sehe hier den stärksten Versuch der Abkehr vom privatwirtschaftlichen Individualismus zugunsten des Kollektivismus. Aber gerade die Genossenschaften verdeutlichen, daß Wirtschaft nicht möglich ist ohne Berücksichtigung der Eigengestaltigkeit, d. h. der besonderen Normen, die innerhalb des rein Wirtschaftlichen begründet sind.

---

[4]) Auf das Problem der Arbeiteraktie einzugehen, ist an dieser Stelle nicht möglich. Nur soviel sei bemerkt, daß praktische Bedenken gegen ihre Verwirklichung sprechen.

[5]) Hier zeigen sich schon bei den Arbeiterbanken Anzeichen der kommenden Entwicklung.

Die Forderung nach Aufspaltung des Besitzes begegnet in der Regel dem Einwand, daß der Arbeiter den Mehrlohn zur Erhöhung seiner Lebenshaltung verwende, die Ansammlung von Neukapital so verhindert würde und das Mitbesitzrecht sich darum nicht verwirklichen ließe. Dieser Hinweis, mit dem selbstverständlich volles Einverständnis bezüglich der Notwendigkeit der Kapitalbildung besteht, trifft den Sachverhalt nicht. Er wird z. B. in der Praxis durch die Ansammlung von Neukapital bei den Sparkassen und Arbeitnehmerbanken, die hier von den unteren Schichten getragen wird, widerlegt. Allerdings haben sich die Berufsverbände der Arbeiterschaft mit dem Schlagwort der Kaufkrafterhöhung, worauf auch E. Heimann mit Recht hinweist, in diese unglückselige Stellung selbst hineinmanövriert, denn die Theorie der Kaufkrafterhöhung besagt ja nichts weiteres als die restlose Konsumtion des Mehrlohnes und so Entzug des für die Wirtschaft zur Fortführung und Erweiterung des Produktionsapparates notwendigen Kapitals. In diesem Zusammenhang ist bedeutsam weiter der Einwand, daß das bei den Sparkassen angesammelte Kapital infolge der bestehenden Vorschriften (mündelsichere Anlage) nicht seinen Weg zur Anlage in der Wirtschaft finde. Ich kann auf diesen Einwand nicht weiter eingehen, glaube aber, daß gerade in Zukunft hier die Genossenschaftsbanken Aufgaben zu erfüllen haben [5a]).

Die enge Verbindung durch das Mitbesitzrecht zwischen Arbeit und Betrieb bzw. die Erschütterung der sozialen und ökonomischen Vormachtstellung der Finanzgruppen setzt die Arbeit in sinnvolle Beziehung zur Sicherung der Arbeiterfamilie und stellt durch den Einfluß auf die Produktionsrichtung die Verbindung der Produktion mit dem Bedarf der Arbeiter her, weil die genossenschaftliche Kapitalverwendung nun nicht lediglich unter dem Gedanken des privatwirtschaftlichen Ertrages, sondern des volkswirtschaftlichen Nutzens erfolgt, in dem Sinne, daß nun auf den Massenbedarf größere Rücksicht genommen werden kann. Der Versorgungsstand des Gesamtvolkes ist abhängig von der Kapitalverwendung, d. h. Kapitalverwendung für Luxusbedürfnisse verknappt das zur Befriedigung von Massenbedürfnissen bereitstehende Kapital und verteuert es, da der Zins den Ausdruck des Verhältnisses zwischen Kapitalnachfrage und Kapitalangebot darstellt und neue Verwendungsmöglichkeiten diese Nachfrage erhöhen. Anschaulich gesprochen entzieht der Bau von Vergnügungspalästen dem Wohnungsbau von Arbeiterwohnungen Geld; und da bei Vergnügungspalästen mit einer höheren Verzinsung des angelegten Kapitals gerechnet werden kann als bei Arbeiterwohnungsbauten, so werden auf dem Kapitalmarkt langfristige Hypotheken teurer,

---

[5a]) Auf das Problem der berufsständischen Kontrolle der Kapitalverwendung sei hier nur andeutungsweise hingewiesen.

insoweit Verwendungsmöglichkeiten zu höheren Zinsfüßen durch Bau von Vergnügungspalästen gegeben sind[6]).

Durch den Mitbesitz und das so verwirklichte Mitbestimmungsrecht wird die Einordnung in die Produktionszusammenhänge bzw. die Unterordnung im Wirtschaftsablauf für den Arbeiter sinnvoll, weil in der Produktionsrichtung ja nun auch sein auf Existenzsicherung gerichteter Wille hervortritt. Die größte Gefahr für die Verwirklichung des Mitbestimmungsrechtes liegt in der naiven Unterschätzung der unternehmerischen Leistung. Nur dann wird das Mitbestimmungsrecht nicht zum Unheil ausschlagen, wenn dem Unternehmer genügender Spielraum für seine ihm in der Wirtschaft naturgemäß zufallende Aufgabe bleibt. Inwieweit die Wirtschaft sich beruhigt, d. h. inwieweit der Wirtschaftsablauf mit Sicherheit vorausbestimmt werden kann, gibt noch z. Zt. das Streitgebiet verschiedenster Meinungen ab. Erst wenn dieser Zustand der Stabilisierung eingetreten ist, würde die unternehmerische Leistung lediglich in Verwaltungstätigkeit bestehen, erst dann könnte die Wirtschaftsführung verbeamtet werden. Heute ist der Zustand noch nicht erreicht und es erscheint mir fraglich, ob er jemals sich erreichen läßt mit Rücksicht auf die dem Wirtschafts- und Gesellschaftsablauf innewohnenden, einer vernunftgemäßen Berechnung nicht zugänglichen Kräfte. Es ist eine für den Beobachter außerordentlich eindrucksvolle Tatsache, daß Aktiengesellschaften, bei denen die Führungsaufgabe des Generaldirektors in der Regel äußerst beschnitten ist, Krisen viel schwerer und schlechter überstehen als Privatbetriebe; und hier scheint mir auch das eigentliche Problem der Verwirklichung des Mitbesitzrechtes zu liegen. Allerdings liegt die Frage insofern hier günstiger, da das Interesse der Arbeiterschaft viel enger mit dem einzelnen Betriebe verknüpft, also werkgebunden ist als das der Aktionärgruppen, weil hier die Lösung vom Werk durch den jederzeit möglichen Verkauf des Aktienbesitzes sich viel leichter und ohne Gefährdung der Lebensgrundlagen vollziehen läßt. Darum sei in diesem Zusammenhange auf die Entwicklung der Konsumvereine hingewiesen, die derartige Bedenken zerstreuen kann. Die Entwicklung zeigt auffällig, daß hier die Leiter durchaus Wirtschaftsführer haben sein können.

Der Mitbesitz auf der kollektiven Basis der Berufsverbände scheint sicherer und psychologisch richtiger das Problem des Eigentums zu erreichen, weil hier der Arbeiter mit einer Gruppe, die seine persönliche Erlebnisweite und daher Vorstellungsweise nicht übersteigt, an den Besitz der Fabrikationsstätten gebunden wird, während bei einer „Enteignung“

---

[6]) Jedoch ist hier zu beachten, daß hier nur 2 Vorgänge aus dem Wirtschaftsleben isoliert für sich betrachtet sind, in der Wirklichkeit dagegen noch sehr viele andere Momente mitschwingen.

die Gesellschaft und der Staat, sofern der Arbeiter nicht durch seine tägliche Lebensgemeinschaft in sie bzw. ihn hineingegliedert wird, ihm als fremd und feindlich erscheint, da die Willensakte bei einer zentral geleiteten Wirtschaft mit seinen eigenen Freiheitsansprüchen kollidieren, besonders da trotz objektiver Zwänge die „liberale" Wirtschaft dem Einzelnen immer die Wahl zwischen mehreren Möglichkeiten eröffnet und damit das Gefühl der subjektiven Freiheit gibt. Für die moderne Entwicklung des Sozialismus ist die Stellung von Heimann und Oppenheimer bezeichnend, die gegenüber einem Staatssozialismus, der vielfach nur überdeckter Staatskapitalismus ist, die Gedankengänge einer liberalen auf der persönlichen Freiheit aufgebauten Wirtschaftsordnung des Sozialismus vertreten. Aber Zentralismus und Liberalismus gehen an dem Problem vorbei. Sie verkennen die Notwendigkeit einer berufsgruppenmäßig, „ständisch" aufgebauten Wirtschaft, die den Einzelnen über seine täglichen Erlebniskreise hineingliedert in die Ganzheit, wie sie das Volk darstellt [7]).

Die Reform des modernen Arbeitsverhältnisses wird auch vom Betriebe aus zu versuchen sein. Beachtliche Möglichkeiten der Betriebsaufspaltung bringt Rosenstock (Werkstattaussiedlung, Berlin 1922). Hier werden aus dem Großbetriebe Gruppen von Arbeitern herausgenommen und zu einem gesonderten Unterbetriebe zusammengefaßt, in dem sie ihre Arbeit mit größerer Freiheit und Selbständigkeit in gruppenmäßiger Verbundenheit ausführen. In der gemeinsamen Arbeit der Werkstätten reift das Arbeitsstück bis zur Vollendung. Wieweit die Großbetriebe aussiedlungsreif sind, das ist allerdings eine technische Frage. Nach Rosenstocks Berechnung sollen 15 % der in der Maschinenindustrie geleisteten Arbeit aussiedlungsreif sein. Der Vorschlag bietet den Vorteil, geeignete Arbeiter aus dem Zwangslauf der Betriebe zu lösen, so fremdbestimmte Arbeit zur eigenbestimmten emporzuheben und dem Arbeiter die Möglichkeit einer relativen Selbständigkeit zu eröffnen (vgl. Brauer: „Produktionsfaktor Arbeit", Jena 1925). Durch Verbindung der einzelnen Produktionsstadien in den Aussiedlungsbetrieben wird der Produktionsvollzug übersichtlicher und so dem Arbeiter seine Arbeit als sinnvoller Vorgang bewußt gemacht; denn hier in dieser kleinen Gruppe „erlebt" der Arbeiter die Fertigung des Produktes in gegliederten Einzelhandlungen.

Soweit aus betriebstechnischen oder technischen Gründen durch räum-

---

[7]) Es kann nicht bestritten werden, daß „ständischer" Aufbau des Wirtschaftslebens theoretisch zwar die Freiheit des Einzelwesens beschneidet. Sobald aber die „Stände" volksoffen sind, d. h. nicht kastenmäßig erstarren bzw. den Zugang zu den Berufen nicht monopolisieren, wie etwa beim Bildungsprivileg der Besitzenden, ist die Gefahr praktisch bedeutungslos.

liche Ordnung des Produktionsvorganges bzw. durch Werkstättenaussiedlung der Produktionsvollzug als sinnvolle Einheit dem Arbeiter nicht vorgestellt werden kann, vermag eine geeignete Berufserziehung, deren Notwendigkeit insbesondere infolge der Schrumpfung der früheren Berufsausbildung hervortritt, den Arbeiter in die Produktionszusammenhänge einzuführen und ihm so seine Stellung im Produktionsvorgange bedeutsam und damit auch sinnvoll zu machen. Es beruht nicht auf Zufälligkeiten, daß Hendrik de Man gerade bei gelernten Arbeitern, also bei solchen, die den Produktionsvorgang und damit ihre Stellung in ihm überschauen, Arbeitsfreude festgestellt hat[8]), dagegen bei ungelernten Arbeitern ungünstige Ergebnisse viel häufiger waren. Die moderne Industriepädagogik bietet trotz mancher Bedenken und Vorbehalte, von denen die bedeutsamsten Werk- und Arbeitsvergötzung sind, Ansatzpunkte einer Berufserziehung, die nicht nur die körperlichen Fähigkeiten steigert, sondern auch geeignet ist, neues Wertbewußtsein beim Einzelarbeiter zu begründen. Das Problem, besonders der kirchlichen Sozialarbeit, bleibt die Ausweitung der persönlichen Arbeitsehre zur Berufsehre.

Hier verdienen noch die Versuche Erwähnung, die Stellung des Arbeiters im Betriebe zu sichern. Vielfach wird das Problem als Herstellung einer engen Verbindung zwischen Arbeitsraum und Lebensraum aufgefaßt. Dabei geht man ganz offensichtlich von falschen psychologischen Voraussetzungen aus, denn es handelt sich nicht darum, den Arbeiter an seinen Arbeitsplatz zu binden — das würde in der Lösung des Problems kaum weiterführen — sondern es handelt sich darum, die Beziehungen zwischen Arbeiterleben und Arbeit neu zu gestalten bzw. mit neuem Sinn zu erfüllen[9]). Dagegen sind die Versuche, die rechtliche Stellung des Arbeiters im Betriebe vor allem nach längerer Arbeitsdauer zu festigen, beachtenswert, da der heutige Zustand sozialethischen Forderungen nicht entspricht, bei dem Arbeiter nach 25jähriger oder längerer Tätigkeit aus dem Betriebe, dem sie ihre besten Kräfte zur Verfügung gestellt haben, nun wegen Nachlassens der Arbeitsfähigkeit entlassen werden. Das Wissen und die Furcht, sozusagen auf täglicher Kündigung zu stehen, trägt die proletarische Unruhe in das Leben der Industriearbeiterschaft und gibt ihrer Existenz das Mal der Unsicherheit. Doch der Gedanke einer sozialen Hypothek zugunsten der dort beschäftigten Arbeiter dürfte in seiner konkreten Verwirklichung auf mancherlei Schwierigkeiten stoßen (vgl. hierzu Wehrle: „Betriebsreform ein Weg zur

---

[8]) Hendrik de Man: „Der Kampf um die Arbeitsfreude."

[9]) Der Gedanke der Werksgemeinschaft, der von der Voraussetzung der gemeinsamen Verbundenheit von Arbeitgeber und Arbeitnehmer durch das Werk ausgeht, verkennt völlig die ökonomischen Grundlagen und übersieht die soziologischen Gegensätze, die durch die Diskrepanz der Produktionswollungen in die Werke hineingetragen werden.

Reform des Arbeitsverhältnisses?", Nürnberg 1927). Hier ergibt sich ein Bündel grundsätzlicher Fragen, aus denen nur hervorgehoben sei, daß schon die Schwankung der Nachfrage bzw. ihre Änderung eine Umgruppierung in den Produktionsbetrieben auch in einer sozialistischen Wirtschaft (vgl. Heimann: „Mehrwert und Gemeinwirtschaft", Berlin 1922) erfordert. Der Betriebswechsel der Belegschaft verhindert aber gleichzeitig auch die Möglichkeit der sozialen Hypothek, da ja diese Belegschaft mehr oder minder stark fluktuiert. Diese Erwägungen lassen überbetriebliche Einrichtungen als notwendig erscheinen, die die jeweils arbeitslos gewordenen Arbeiter aufnehmen, z. B. die Arbeitslosenversicherung.

Vielleicht das wichtigste Gebiet der Betriebsreform ist die Werktonspflege, die nicht nur auf die Herstellung kameradschaftlichen Zusammenarbeitens zwischen der Belegschaft abzielt, sondern die kategoriale Distanz (Geiger), die aus der klassenmäßigen Trennung resultiert, zu überbrücken versucht. Der Werkton kann das Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer (das entpersönlicht war) wieder verpersönlichen, er kann trotz aller Bindung durch Sachzwänge im Verkehr wieder die persönlichen Saiten anklingen lassen. Hier lassen sich mit kleinen Mitteln große Erfolge erzielen, die tatsächlich geeignet sind, die Isolierung der Berufsgruppen im Wirtschaftsleben aufzuheben, insbesondere wenn diese Bemühungen unterstützt werden durch gesetzliche Regelung, die dem einzelnen Arbeiter das Gefühl nehmen, der subjektiven Willkür des Arbeitgebers ausgeliefert zu sein, so durch Kündigungsschutzbestimmungen bzw. Einspruchsmöglichkeiten und Mitwirkung der Betriebsvertretung bei Entlassungen.

Ein umstrittenes aber in seiner Auswirkung vielfach überschätztes Gebiet ist die Schematisierung des Arbeitsvorganges. Marr betont, daß bei den veränderten technischen Grundlagen der Produktion rationelle Großarbeit unser Schicksal sei. Das vordringlichste Problem scheint nicht durch die Mechanisierung gegeben zu sein. Es gibt Arbeitergruppen, die mechanisierte Arbeit bevorzugen, weil sie den Geist nicht an den Arbeitsvorgang bindet, sondern die Möglichkeit des Gedankenspieles eröffnet. Die Gefahr der Geistestötung durch mechanisierte Arbeit läßt sich durch Freizeiten und reichliche Erholungspausen als Ausgleich der einseitigen Beschäftigung verhindern. Vielfach wird die Auswirkung der Mechanisierung, das Einfrieren der gesamten Arbeitstätigkeit zu einem Handgriff in der Wirtschaft überschätzt. Etwa 10 % aller industriellen Arbeit kann höchstens als mechanisiert angesehen werden. Viel bedenklicher ist die Aufzwingung eines fremden Arbeitsrhythmus durch die Maschine. Bis jetzt hat sich nicht die Maschine dem Lebensrhythmus des Menschen angepaßt, sondern der Mensch hatte sich dem Rhythmus der Maschine

anzupassen. Hier eröffnen sich der Technik neue Aufgabengebiete in Verbindung mit der Arbeitswissenschaft schon aus rein wirtschaftlichen Erwägungen, um die Quellen des Reibungsverlustes durch das Arbeitsleid zu verstopfen und einen unökonomischen Verschleiß der produktiven Kräfte zu verhindern.

Arbeitsfreude wird nicht erzeugt durch technische Bedingungen, sie wird allerdings dadurch bedingt, wozu ich neben Arbeitsart, Arbeitsraum auch die Beziehungen zu Mitarbeitern und Vorgesetzten rechne. Arbeitsfreude ist eine Lebensfunktion (de Man a. a. O.), die technische Bedingungen zwar unterdrücken aber nicht hervorzaubern können. Sie entquillt aus den lebendig erfaßten Sinnzusammenhängen des Arbeitsvorganges, aus der geschauten Verbindung von Arbeitsleistung und Lebensicherung und aus der sinnerfüllten Eingliederung des arbeitenden Menschen in die großen Zusammenhänge der menschlichen Gesellschaft.

Die von einem Arbeiter veranstaltete Umfrage (Miedbrodt: „So denkt der Arbeiter", Berlin-Tegel) erlaubt die Feststellung, daß die Arbeiter ein Ja auf die Frage nach der Arbeitsfreude hatten, die auch gleichzeitig ein irgendwie bejahendes Verhältnis zur Religion angaben. Aus der Einbettung des persönlichen Lebens in das Weltgeschehen bricht die Sinnhaftigkeit des Lebens auf. Hier liegt die große Aufgabe der Kirche, das Arbeitersein mit neuem Sinn zu erfüllen durch die Verbindung mit den ewigen Hintergründen, und hier liegt auch der Ansatzpunkt einer Neuerweckung des Berufsethos. Aber nicht allein die moralische Wandlung hilft zur Neubelebung, wenn nicht ihr gleichzeitig objektive Spielräume im Wirtschaftsleben (Briefs) geschaffen werden, d. h. wenn diese Wandlung nicht gleichzeitig in adäquaten Formen im Wirtschaftsleben durchbricht. Daß dieser Umbruch des Geistes stark und mächtig ist, vornehmlich in der jungen Generation, läßt uns auch eine Wandlung der in dem Zeichen des Individualismus gewordenen Wirtschaftsformen erhoffen.

Abstract and Résumé v. page 394.

VI.

Wirtschaftliche Verbundenheit.

Einige Beispiele aus jüngster Zeit[1]).

Von Dr. Carl Loosli, Genf.

Die meisten Menschen werden sich erst im Augenblick, wo sie sich einen Fuß verstaucht oder gar ein Auge verletzt haben, bewußt, wie

[1]) Referat gehalten auf der Internationalen Jugendkonferenz in Genf, 9.—13. Juni 1930.

wichtig ein gesunder Fuß und ein gesundes Auge für ihr Wohlergehen ist. Ganz ähnlich verhält es sich mit dem Bewußtwerden der wirtschaftlichen Abhängigkeit der Länder untereinander. Erst Störungen in ihren gegenseitigen wirtschaftlichen Beziehungen und die dadurch hervorgerufenen Erschütterungen ihres Wirtschaftslebens pflegen den Nationen die Augen zu öffnen über ihre enge wirtschaftliche und finanzielle Verbundenheit mit andern und zwingen sie, sich eingehend mit den Problemen zu befassen, die sich für sie aus dieser ihrer ungewollten wirtschaftlichen Solidarität ergeben. An Störungen, die weltweite Erschütterungen zur Folge gehabt haben, ist die allerjüngste Vergangenheit reich gewesen.

1. *Störungen monetärer und finanzieller Art.* Wenn auf wirtschaftlichem Gebiete in der Nachkriegszeit ein Land Ursache hatte optimistisch zu sein, so waren es sicherlich die Vereinigten Staaten. Ihr wirtschaftlicher Aufschwung während des vergangenen Jahrzehnts war tatsächlich gewaltig, und der Rythmus ihrer wirtschaftlichen Entwicklung schien in den letzten drei Jahren immer schneller zu werden. Wertvolle Ziffern zur Illustration dieses außerordentlichen Aufschwunges enthält der Bericht des Direktors des Internationalen Arbeitsamtes zu Handen der 14. Internationalen Arbeitsversammlung (S. 90 ff.). Der Aufschwung des Wirtschaftslebens kam auch in steigenden Dividenden zum Ausdruck. So wurden 1929 4,5 Milliarden Dollars an Dividenden verteilt, eine volle Milliarde Dollars mehr als im Jahre 1928. Die mächtig sich ausdehnende Produktion, über die eine hoch entwickelte Wirtschaftsstatistik tagtäglich berichtete, die wachsenden Dividenden führten in den Vereinigten Staaten zu einer Belebung der Börsentätigkeit und der Börsenspekulation, wie das selbst in diesem spekulativ veranlagten Lande noch nicht erlebt worden war. Hoch und niedrig, arm und reich, alles begann zu spekulieren. Jedermann war davon überzeugt, daß dank der amerikanischen Methoden der Massenproduktion, dank der hohen Löhne, der Absatzfinanzierung und der Reklame die Prosperität in den Vereinigten Staaten zu einer Dauerinstitution geworden sei. Die Erfahrung der Nachkriegsjahre schien dieser Auffassung Recht zu geben. Die Erfahrung hatte auch Vielen gezeigt, daß die Geldbeschaffungsspesen für Aktienspekulationen durch nachträgliche Kursgewinne in der Regel mehr als nur aufgehoben wurden. Man fand es deshalb in Ordnung, daß jedermann mit entlehntem Geld spekulierte. Dafür wurde jeder Preis bezahlt. Die New Yorker Taggeldsätze hielten sich denn auch monatelang auf 8—10 %, Sätze von 14—16 % waren keine Seltenheit, ja man ging an gewissen Monatsenden bis auf 20 % hinauf. Diese hohen Geldsätze wirkten als ein mächtiger Magnet, der kurzfristige Gelder aus der ganzen Welt nach New York anzog. Das geschah in ganz unerhörtem Umfange. Den Maß-

stab der zu spekulativen Zwecken in New York ausgeliehenen Mengen kurzfristiger Gelder bilden die sogenannten "brokers' loans". Es hält zwar sehr schwer, sich einen Begriff von diesen gewaltigen Kapitalmengen zu bilden, die gleichsam das Kugellager darstellten, auf dem tagtäglich die Riesenumsätze der New Yorker Börse reibungslos abrollten. Immerhin, es sei darauf hingewiesen, daß in den zwölf Monaten, die unmittelbar dem schließlichen Zusammenbruch der New Yorker Börse vorangingen, die Spekulation die brokers' loans in stärkerem Umfange hatte anwachsen lassen, als London im Jahre 1928, im Jahre seiner größten Emissionstätigkeit, der Welt an langfristigen Kapitalien zur Verfügung zu stellen vermocht hatte (um 10,5 gegen 9,23 Milliarden Schweizerfranken).

Die imponierende Prosperität der Vereinigten Staaten veranlaßte aber auch Banken, Versicherungsgesellschaften und Private in der ganzen Welt, Kapitalien in amerikanischen Wertpapieren anzulegen oder in solchen zu spekulieren. New York wurde somit nicht nur ein Weltanziehungspunkt für kurzfristiges, sondern auch für langfristiges Kapital. Die dadurch hervorgerufene Gleichgewichtsstörung auf den Geld- und Kapitalmärkten, vor allem Europas, wurde dadurch noch verstärkt, daß die Vereinigten Staaten gleichzeitig wegen ihres eigenen großen Kapitalbedarfes die für ein Gläubigerland normale Funktion eines Geldgebers nahezu suspendierten. Im Monatsdurchschnitt des Jahres 1929 haben die Vereinigten Staaten nur 64 Millionen Dollars an das Ausland langfristig ausgeliehen, während der Monatsdurchschnitt ihrer Ausleihungen für 1928 110, für 1927 131, für 1926 96, für 1925 91, für 1924 84 Millionen Dollars betragen hatte.

Die paradoxe Erscheinung, daß die wichtigste Gläubigernation statt Kapital abzugeben im Saldo solches, und zwar ganz wider den Willen ihrer obersten Zentralbankbehörde in größten Mengen aus einer ihr verschuldeten Welt an sich zog, hatte die tiefeingreifendsten Störungen auf den Geld- und Kapitalmärkten Europas zur Folge. Sie stellte für England direkt eine große monetäre Gefahr dar. Diese Störungen äußerten sich in der Verteuerung des Dollars gemessen an europäischen Valuten, vor allem am englischen Pfund, in der empfindlichen Verteuerung der Geldsätze und in einer Verknappung der Geld- und Kreditdecke in Europa. Sie traten auch in bedeutenden Goldabflüssen nach den Vereinigten Staaten zutage. Um sich gegen letztere zu wehren, sah sich die Bank von England anfangs Februar 1929, schon damals sehr gegen ihren Willen, veranlaßt, ihren Diskontsatz auf 5½ % zu erhöhen. Schließlich mußte sie am 26. September bis auf 6½ % gehen. Sie hatte sich dagegen mit Rücksicht auf die schwierige Lage der britischen Industrie wochenlang durch bereitwillige Abgabe größter Goldmengen geradezu

mit Heroismus gewehrt; doch schließlich mußte sie, um die Wirkungen der hohen New Yorker Geldsätze zu neutralisieren, den Londoner Satz trotzdem verteuern.

Philip Snowden äußerte sich am 3. Oktober über die weltwirtschaftlichen Rückwirkungen des zu einer eigentlichen Tollheit entarteten Spekulationsfiebers New Yorks wie folgt: „Es muß etwas nicht stimmen, wenn die Spekulationswut in einem Lande 3000 Meilen entfernt das finanzielle System unseres Landes ernstlich stört und im Stande ist, Not über die Arbeiter fast aller Länder der Welt heraufzubringen. Wir müssen versuchen ob es möglich ist, solch unheilvolle Wirkungen zu verhindern, versuchen ob Menschenwitz und -wissen nicht fähig sind, ein System zu erfinden, welches die Finanz zur Dienerin der Wirtschaft und nicht zu ihrer Herrin macht. Ich zweifle zwar, ob irgend etwas von Wert außer auf dem Wege *internationaler* Zusammenarbeit getan werden kann.“

Iwan Kreuger, der bekannte schwedische Zündholzmagnat, kam am Schlusse seines Chicagoer Exposés vom 15. Mai 1930 über die tiefgreifenden Störungen monetärer Art, welche das Jahr 1929 gesehen hatte, auf die besondere Rolle der Notenbanken in dieser Beziehung zu sprechen. „Es kann darüber kein Zweifel mehr bestehen“, sagte er, „daß das Wohlergehen der ganzen Welt in großem Umfange von der Weisheit und der Einsicht der Leiter der großen Notenbanken der Gläubigernationen abhängt, und daß auf ihnen eine große Verantwortung nicht nur ihrem Lande, sondern der *ganzen Welt gegenüber* ruht.“ Von *Sir Josiah Stamp* wird berichtet, daß er anfangs Juni in der Academy of Political Science in New York darauf hingewiesen habe, wie die Komplikationen der modernen Finanz- und Wirtschaftsprobleme die größte Friedensbedrohung darstellten.

Einen Anfang internationaler Zusammenarbeit auf finanziellem und monetärem Gebiet bildet die *Reparationsbank*. Sie stellt in erster Linie ein *ständiges Organ für die Zusammenarbeit der Notenbanken* dar.

2. *Wirtschaftliche Störungen.* Die New Yorker Börse war nicht nur der Störenfried auf dem internationalen Geld- und Kapitalmarkt gewesen; *ihr Zusammenbruch im Herbst 1929 erwies sich auch auf wirtschaftlichem Gebiet als ein Ereignis von schwerwiegendsten Folgen.* Was zunächst überraschte, war, daß fast wie vom Blitz aus heiterem Himmel gewisse Industrien in den verschiedensten Teilen der Welt davon betroffen wurden. Wallstreet hatte das akute Stadium seiner Krise noch nicht hinter sich, als bereits Hunderte von Diamantschleifern in Antwerpen, Brüssel und Amsterdam sich auf das Pflaster geworfen sahen. Die tiefsten Kurse hatte New York am 18. November zu verzeichnen. Mitte November waren in Amsterdam allein von 5500 Diamantarbeitern

3200 ganz oder teilweise arbeitslos; den Bijouteriearbeitern in Hanau (Deutschland) erging es nicht viel anders. Die plötzliche Krise in der Diamantindustrie machte sich auch sofort in Südafrika empfindlich fühlbar. Neben der Diamantindustrie, der Luxusindustrie par excellence, wurden andere Industrien, der gleichen Kategorie angehörend, nicht minder überraschend betroffen. Ungefähr zur gleichen Zeit da die Diamantschleifereien in Europa und die Diamantminen in Südafrika ihre Betriebe reduzierten oder einstellten, liefen auch schon im schweizerischen Jura die Telegramme ein, die die üblichen großen amerikanischen Weihnachtsaufträge für schweizerische Uhren beschnitten. Arbeitslosigkeit war auch hier die Folge. Kaum viel später sahen sich die Seidenfabrikanten in Zürich, Lyon und Krefeld veranlaßt, mit Rücksicht auf die durch den New Yorker Börsenzusammenbruch schwer dezimierte amerikanische Kaufkraft die Arbeitszeiten in ihren Betrieben herabzusetzen. Die Krise, die auf dem ohnehin etwas schwachen italienischen Rohseidenmarkt infolge dieser Betriebseinschränkungen der Seide verarbeitenden Industrien ausbrach, veranlaßte die italienische Regierung schleunigst zur Bildung eines Stützungssyndikates. Von den allerschwersten Folgen jedoch war die verringerte Aufnahmefähigkeit des amerikanischen Marktes, speziell für Seide, aber auch sonst, für *Japan*. Amerikas verringerte Kaufkraft ist geradezu eine der Grundursachen der schweren Wirtschaftskrise dieses Landes. Das wird verständlich, wenn man sich daran erinnert, daß Seide das Hauptausfuhrprodukt Japans darstellt (1927 entfielen 46,6 % der japanischen Ausfuhr auf Seide und Seidengewebe), und daß die Vereinigten Staaten Japans weitaus wichtigster Kunde für Seide sind. Die Vereinigten Staaten sind aber, da sie allein über 40 % der gesamten japanischen Ausfuhr aufnehmen, überhaupt Japans größter Kunde. Den nachteiligen Rückwirkungen irgend einer Beeinträchtigung der Konsumkraft der Vereinigten Staaten kann somit die japanische Volkswirtschaft gar nicht entgehen. Nicht weniger überraschend in seinen unmittelbaren Folgen wirkte der New Yorker Börsenkrach auf die auf amerikanische Luxusansprüche eingerichteten Hotels an der Riviera und in Paris zurück. Und mit ihnen wurde die Haute Couture in Paris bis hinunter zu den Antiquitätenläden der französischen Provinz in Mitleidenschaft gezogen. Es ist nun interessant festzustellen, daß die New Yorker Börsenredoute nicht nur die Nachfrage nach Luxusartikeln aller Art fast momentan zerstört oder stark beschnitten hatte; ihre Wirkung auf die Nachfrage nach Gebrauchsartikeln war nicht minder einschneidend, wenn auch zunächst weniger offensichtlich. So teilte z. B. der Vorsitzende des größten Nähfaden-Konzerns der Welt, von J. and P. Coats Ltd., den Aktionären der Gesellschaft anfangs Juni mit, daß mit dem Moment der New Yorker

Börsenkrise der Absatz der amerikanischen Gesellschaften des Konzerns scharf zurückgegangen sei.

So stellt es sich denn heraus, daß der ungemeine Aufschwung der New Yorker Börse, der anfänglich auf durchaus berechtigtem Optimismus aufgebaut war, schließlich jedoch in eine wüste, sich selbst genügende Spekulation entartete, wegen seiner Rückwirkungen ein weltwirtschaftliches Ereignis allerersten Ranges war. Die in Verbindung mit der Entartung und dem schließlichen Zusammenbruch der New Yorker Börsenspekulation zu Tage getretenen Störungen zeigen, in welch starkem, in seiner Bedeutung noch allzu wenig realisiertem Umfange, die Welt finanziell und wirtschaftlich eine aufs engste und delikateste verbundene Einheit darstellt.

3. *Störungen infolge handelspolitischer Maßnahmen.* Störungen dieser Art sind die Folge bewußt gewollter Maßnahmen von Regierungen und der hinter ihnen stehenden Interessentenkreise. Sie sind nicht die Folge einer Erscheinung, die, wie diejenige der New Yorker Börsenbewegung im Jahre 1929 einem noch ungebändigten Naturereignis gleicht. Auf keinem Gebiete, wie auf handelspolitischem, wird es den Staaten so schwer, ob dem Splitter im Auge des Nächsten den Balken im eigenen Auge zu sehen. Das wichtigste Ereignis handelspolitischer Art in den letzten zwölf Monaten war die Ausarbeitung und Inkraftsetzung des neuen amerikanischen Zolltarifes. Die starken Reaktionen, die er schon vor seiner Inkrafttretung auf der ganzen Welt ausgelöst hat, sind ein Beweis dafür, wie unrichtig die von den Vereinigten Staaten rigoros vertretene Doktrin ist, die behauptet, daß ein Zolltarif eine rein interne Angelegenheit sei. Diese Doktrin ist geradezu friedensgefährlich. Auf die Gefahren, die dem Weltfrieden von einer solchen ausschließlich von nationalen Interessen diktierten Wirtschaftspolitik drohen, hat *Theunis,* ehemaliger belgischer Premierminister, an der Weltwirtschaftskonferenz von 1927 mit besonderer Klarheit hingewiesen. „Auf keine Maschinerie zur Beilegung internationaler Streitigkeiten kann man sich für die Erhaltung des Friedens verlassen, solange die Wirtschaftspolitik der Nationen nicht nur tiefe Divergenzen wirtschaftlicher Interessen zwischen verschiedenen Bevölkerungsmassen der Welt schafft, sondern außerdem die Empfindung unerträglich *schädigender und ungerechter* Maßnahmen hervorruft. Keine Aufgabe ist dringender und vitaler als die, auf wirtschaftlichem Gebiet zu einer Verständigung über gewisse politische Prinzipien zu kommen, die im Interesse der Aufrechterhaltung des Friedens nötig sind.“ Trotz der Wirtschaftskonferenz von 1927 und ihren Resolutionen haben die meisten Staaten auf handelspolitischem Gebiete seither schwer gesündigt. Welch ernster Art die Reaktionen auf die tarifpolitischen Maßnahmen der Vereinigten Staaten gewesen

sind, dafür als Beleg einige Sätze aus einem Brief der *Confédération générale de la production française* und der *Association nationale d'expansion économique* an den französischen Handelsminister:

"Si l'Amérique persiste dans cette attitude contradictoire de fermer ses portes et de développer ses exportations, comment pourrait-elle s'étonner que la France, avec d'autres nations, se résigne à prendre des mesures de protection nécessaire? — Certains pays se sont déjà émus et ont envisagé des mesures de représailles. — Ainsi, moins de trois mois aprés une conférence internationale où a été solennellement proclamée la nécessité d'une collaboration économique entre les peuples, la menace se précise d'une guerre de tarifs, dangereuse pour la paix et pour la prospérité du monde entier. — Lourde est la responsabilité des gouvernements dont la politique serait la cause d'un pareil conflit économique."

4. *Warum die Schwierigkeiten der Völker und Regierungen, in ihrem wirtschaftlichen Verhalten der Tatsache ihrer engen wirtschaftlichen Verbundenheit mit der übrigen Welt Rechnung zu tragen?* Das kommt daher, daß, obschon sie mit dem Verstande die Notwendigkeit einer Koordination ihres gegenseitigen wirtschaftlichen Verhaltens wohl einsehen und auch jederzeit bereit sind, in diesem Sinne Resolutionen zu fassen, sie mit ihrem Herzen noch lange nicht so weit sind. Das hat seine tiefen Gründe. Zunächst haben die Kriegserfahrungen ihnen gezeigt, daß wirtschaftliche Abhängigkeit ihnen zum Verhängnis werden kann. Und unter dem nachhaltigen Eindruck dieser Erfahrung streben sie nach dem Ziele größtmöglicher wirtschaftlicher Unabhängigkeit. Wie lächerlich weit dies nachwirkt, dafür ein Beispiel. Bei Anlaß von Handelsvertragsunterhandlungen wurden von den Delegierten des einen Landes exorbitante Zölle auf gewisse Lederhandschuhe gefordert. Es stellte sich schließlich heraus, daß im Kriegsfalle Kraftwagenführer solche Lederhandschuhe nötig haben, und daß die dafür beanspruchten Zölle dazu dienen sollten, eine entsprechende Industrie zu schaffen, um so den voraussichtlichen Kriegsbedarf an Lederhandschuhen im eigenen Lande sicherzustellen.

Es gibt aber noch einen andern Grund für das vom rein wirtschaftlichen Standpunkt aus so unrationelle wirtschaftliche Benehmen der Staaten. *Jakob Bruckhardt* hat darauf mit folgendem Satz hingewiesen: „Der Erwerbssinn, die Hauptkraft der heutigen Kultur, postuliert schon um des Verkehres willen den Universalstaat, wogegen freilich in der Eigenart der einzelnen Völker und ihrem Machtsinn auch ein starkes Gegengewicht tätig ist[1]." In keinem Zeitalter hat dem Erwerbssinn ein größeres Expansionsbedürfnis innegewohnt als in unserm Zeitalter der standardisierten Massenproduktion mit ihrem ungestümen Bedürfnis

[1]) Jakob Burckhardt: Weltgeschichtliche Betrachtungen. 1910. S. 135/6.

nach größten Märkten. Es ist das technisch-wirtschaftliche Bedürfnis der modernen Massenproduktion, die vor allem nach einem wirtschaftlich geeinigten Europa ruft; noch nicht die Völker. Doch dem enorm gesteigerten Expansionsbedürfnis der modernen Wirtschaft, der gewaltigen Steigerung der Verkehrsmöglichkeiten, steht der durch die Kriegserlebnisse eng, exklusiv, eifersüchtig und ängstlich gewordene Nationalismus der heutigen Staaten entgegen. So ist es denn in unserer Zeit zu einem besonders scharfen Konflikt gekommen zwischen den lebendigen Kräften der Wirtschaft und dem wirtschaftlichen Verhalten der Staaten. Den fundamentalen Widerspruch, der sich daraus im Leben der Staaten ergibt, zu überbrücken, ist eine der dringendsten Aufgaben, vor die sich heute die Staatsmänner vor allem in Europa gestellt sehen.

5. *Was kann nun das Christentum hier tun?* Mit gutem Willen und frommen Gefühlen allein wird das Christentum auf dem schwierigen und komplizierten Gebiet der Wirtschaft nichts ausrichten können. *Sir Josiah Stamp* wendet sich in seiner Untersuchung über "The Christian Ethic as an Economic Factor" mit aller Energie gegen eine so oberflächliche, doch weit verbreitete Ansicht (S. 17 ff.). Er weist auf die Notwendigkeit genauer Tatsachenkenntnis hin. Allerdings könnte man ihn einen Gefangenen seiner Stellung nennen, denn er hat selber die schwere Bürde hoher wirtschaftlicher Verantwortung zu tragen. Doch eine dem Wirtschaftsleben so ferne stehende durch und durch christliche Persönlichkeit wie *Christoph Blumhardt* dachte darüber nicht anders. Er war durchdrungen von der Auffassung, daß besonders Christen, die etwas in der Welt wirken wollten, exakte Kenntnis und wissenschaftliche Durchdringung der Tatsachen notwendig sei. Gott will nicht nur unser Herz, er will auch unsern Verstand. So erklärte er denn vor mehr als dreißig Jahren seinen Zuhörern:

„Mit dem Glauben kann man arg dumm werden und die meisten Leute liefern fast den Beweis, daß man mit dem Glauben dumm wird. Wir sind deswegen auch in Mißkredit gekommen bei der Wissenschaft. ... Im ersten Teil des Mittelalters war die christliche Theologie die Vorkämpferin der Kultur; alles was es zu wissen gab in der damaligen Römer-, Griechen- und Germanenwelt, das ward gesammelt in der Theologie. Die Theologen waren die bedeutendsten Wissenden in der Gesellschaft und führten die Völker aus ihrer Roheit heraus. ... Ich muß es immer wieder sagen, wir Christen müssen uns mehr bilden als andere Leute. Leset doch nicht so viel Romane, die keinen Sinn und Zweck haben, leset auch nicht so viele christliche Andachtsbücher, die einen immer dümmer machen — leset etwas, wodurch man in die *heutige* Zeit hineinkommt, in das, was man heute wissen muß, wenn man einen modernen Standpunkt einnehmen und finden will."

(Christoph Blumhardt, Auswahl aus seinen Predigten, 3. Band, 1928, S. 308 ff.)

Wenn irgend wo, so ist Blumhardts weiser Rat auf wirtschaftlichem Gebiete angebracht. Die Krise der heutigen Wirtschaft ist weitgehend eine Krise der mangelnden Solidarität. Die Erkenntnis dafür zu wecken, den Willen zur Solidarität zu stärken, der daraus sich ergebenden Zusammenarbeit auf nationalem oder internationalem Boden ihren eigentlichen Sinn zu geben, das scheint in erster Linie die Aufgabe des Christentums auf wirtschaftlichem Gebiet zu sein.

Abstract and Résumé v. page 396.

VII.

British Political Parties and Moral Questions.

By James Johnston, M. A., London.

I propose in this article to describe and discuss the attitude of the British House of Commons and of the parties in it to moral questions. We have all long since ceased to think that politics and morality are separated by a great gulf; but many of us are still unaware of the width of the territory which is common to the two spheres. We speak of questions which Parliaments have to settle as being of various kinds, as including political questions, social questions and moral questions, but a little reflection teaches us that our division is a hopelessly cross one, that no clear and lasting frontiers can be made between the questions which we call 'moral' and those which we call 'political' and 'social' or 'economic'.

There is, I believe, an attitude of mind which may be called 'political' and is completely divorced from morality, but the policies and the acts which spring out of that attitude, however disregardful they may be of morality, may result in moral harm, in harm to the moral life of others; and they may therefore give rise to indignant reactions which are distinctly moral in their origin. One might with truth say that the policy of a great conquering nation or monarch was purely political, that is was born out of states of mind in which moral considerations had no place. To create a far-extending empire so well disciplined by law and so strongly protected by arms as to be proof against disintegration from within and attack from without, is an achievement of a political character; but the nations which are moulded into the dull uniformity of a common subjection to the paramount Power are stunted in their moral life, and the struggles for liberty which accur in the course of such an empire's history are begun and carried on by people who feel the cramping, bligthing effects of servitude.

An excellent example of questions which seem political but are in fact moral, is provided by what was called the Italian Question, by the struggle of Italy to be free from the Austrian rule. Mazzini, in one of the noblest of his compositions, contended, with fervour, that the Austrian domination was crushing the soul out of Italy, and that it was not a question of mere government which fired him and his comrades in the Italian struggle, but one which concerned the very soul of Italy. That is only one illustration of how seemingly political questions involve moral issues. There are many more. If we turn to British political history, we may be disposed to speak of the 'political' movements of the nineteenth century, which resulted in the various extensions of the franchise. But were they purely political? What about the idea, sometimes latent, sometimes fully expressed, that the franchise was the gate to the fuller life of citizenship? What about Gladstone's passionate description of the unenfranchised as our own flesh and blood? And what about the idea that the franchise was an instrument by means of which things which were stifling the life of the masses could be destroyed and a new society created?

All these ideas surely indicate how impossible it is to separate the political from the moral. When we turn to the questions which we call 'social' and 'economic' it becomes equally clear that we cannot draw a sharp line between them and moral questions. If, for example, people are interested today in the housing question, it is not merely because they are concerned about comfort as comfort, or because they wish to rear a race of healthy workers who will be efficient in industry. It is because they recognise that housing has an enormous effect upon life and character. In narrow, mean and cheerless surroundings, spirit is dulled; under the conditions which prevail in a slum, decency becomes difficult. In these and in other ways housing is emphatically a moral question. It is possible similarly to analyse all the other so-called social and economic questions; and most of them will be found to be related intimately to morality.

A few questions are regarded by everyone as 'moral'. The traffic in alcohol and drugs, the marriage laws, the law relating to other sex questions and also the law regarding betting are all 'moral' questions, and are unhesitatingly regarded as such by the great majority of people. They form a very small territory on the fringe of the political sphere; and if they were the only points of contact between politics and morality, moral considerations would play but a trifling part in the vast sphere of modern politics. The truth, of course, is that the moral is so interfused with the political sphere that to treat them as separate is to fabricate abstractions which have no real existence.

This lengthy introduction is required to provide a full justification for the way in which, in this article, many questions apparently not 'moral' ones in the popular sense, are classed together under that heading.

In moderm politics the largest part of the field of legislation is occupied by the social and economic questions which, of course, include housing, land tenure, hours of labour, wages, industrial conditions. They predominate to such an extent as to overshadow the questions which are universally recognised to be 'moral'. This predominance has strange results, the full meaning of which we have not yet appreciated. British parties have been formed on what would be considered a political basis. The questions which now fill the political sphere had not begun to appear, when the first outlines of the party system were drawn. Tories and Whigs knew nothing of them. Even when the Liberal Party developed out of the Whig, its main interests were political, and it was not much occupied with social questions. Only at one or two points did the social force its way into the political, as, for example, in the passage of the Factory Acts. The Social Questions, as we know them today, began to be prominent in party politics only at a very late date in the last century and an early one in the present century. Men like Maurice and Kingsley had earlier stirred the public conscience from its sleep; and the Social Questions began to be discussed. From the stage at which they were the favourite topics of religious idealists, Social Questions gradually passed to the stage at which they were considered to be proper subjects for party politicans. With the rise of the Labour Party they became more and more the centre of political interest, until today all parties are interested in them and all parties have legislated regarding them. The permeating power of ideas, the capacity which they have for creating an atmosphere from which no one can escape, the political practice according to which policies which one party has embodied in the institutions and law of the country are continued and extended by the parties which at first opposed them, alike tend to decrease the difference between the parties. All the parties have legislated on social questions in recent years in a fashion which is very similar, and hence there has arisen the complaint in certain quarters that there is nothing radically divisive in parties today, that all have become infected with what ore called 'socialistic' ideas.

We must not, however, regard this tendency 'to assimilation of parties as the same thing as the disappearance of dividing lines. The Conservative Party, for example, has passed legislation from which it would have shrunk a generation ago, but it would be foolish to think that it has, as a body, gone as far as other parties. It has been carried a certain distance beyond its old beliefs by the influence of atmosphere

and the pressure of events, but deep down in the heart of the main part of it, certainly of the majority of it, there are the old presuppositions and prejudices. Whatever changes we may witness in the alignment of parties, we shall never see the whole Conservative Party forming part of a new political combination which is out for an advanced social policy. The Conservative Party will always be the home of those who are most concerned about the rights of property, and one of its principal purposes will always be to safeguard property; but in the future, as in the past, it will from necessity abandon positions which it has held and accept policies which it has resisted. One result then of the intrusions of Social Questions is that the Conservative Party has had to alter its attitude in the most remarkable manner, and what is true of the Conservative Party is also true of the Liberal Party. The advanced Liberals of today may be able to prove their lineal descent from those of Gladstonian times; but the fashion of their political countenances and the habit of their minds have vastly altered. Large sections of parties have been led — I should not like to say 'dragged' although some people might prefer that word — gradually and perhaps to a certain degree subconsciously into the acceptance of policies which are not natural to them.

That is not the only result of the Social Questions becoming so prominent. Another is that there has grown up inside all parties a community of view on these matters, which is far ahead of their traditional view and is not shared by a large body of each party. People, as we all know, find themselves in a particular party for a variety of reasons. Many of them have attached themselves to it, one might say in a natural way, because it was the party to which their family belonged and with the standpoints of which they were most in contact in their youth. When they come to maturity and learn more of life and are brought within the influence of other currents of thought than those which ran in their early social circle, they begin to reflect and to create ideas for themselves. They are thus led to adopt opinions quite different from those in which they were brought up. They adhere to the party in which they were reared, but beneath the semblance of membership they foster a spirit which is alien to the spirit of their party. In all recent Parliaments, we have had numerous examples of politicians who are spiritually at variance with the party to which they nominally belong. They have appeared in largest numbers in the Conservative Party. In that party there is a group of younger men — some of them young in the real sense and some of them young in the wider and more tolerant meaning which politicians give the word — who have thought out a social policy which their party would repudiate. They are all men of considerable parts and of genuine zeal. Their

earnestaness and their missionary enthusiasm have won for them the playful and perhaps sligthly contemptuous designation of The Y.M.C.A. Clearly, their affinities are with other parties than their own. Indeed, their spirit is the same as that of the younger Liberals. Their view-points, their ideals, are practically the same as those set out in what is known in political parlance as the Yellow Book, "Britain's Industial Future", which is the text book, or, we might say, the Bible of the New Liberalism. Here then are members of one party unconsciously stretching out arms, as it were, to members of another party, not yet definitely appealing to their spiritual comrades in the other party, but being drawn towards them by viewless spiritual powers. A large body of Liberalism is behind the tenets and proposals of the Yellow Book; but there are Liberals inside and outside the House who are chilly towards them, or even opposed to them.

I am not concerned here with the details of the policy set out in the Yellow Book, but for the purpose of my description and of the argument which underlies it, I must indicate in the briefest manner the tenour of the policy. It presupposes the continuance of the capitalist system; but it also presupposes the right of the State to guide and control industry at various important points. It believes in the fundamental community of interest between employers and employed, and it seeks to develope that latent community and to replace the present state of tension or hostility between the component elements of industry by a genuine partnership; it seeks to foster the spirit of unity, to humanise industry, to give to the workers a share in its profits and a voice in its affairs. It aims, in short, at creating an industrial democracy which will work harmoniously with the employers. It is idealistic, but it is also realistic, in so far as it accepts the present system and bases its idealism upon the inherent character of the association of employers and employed in production. It desires to see a well-fed, well-clothed, well-housed, prosperous nation, with leisure for the finer things of life and without any bitterness of class feeling.

When we pass from the two older parties to the Labour Party, we find that some extraordinary reactions are taking place and that within it also a transformation of spirit is going on. Before I deal with that change of attitude I should like to give a warning as to what is to be understood by the Labour Party. All parties in the House are different from the body of voters who return them. They from a part of the permanent nucleus of deep-rooted conviction or at least of habitual association which is in the real sense the party, while the voters who have supported them at any particular election are to a certain extent floating or nomad and shift their votes from one party to another

according to the circumstances of the hour or their own whim. Owing to the present state of politics, especially owing to the paralysis of the Liberal Party, the Labour Party has attracted to it a large mass of progressively minded voters who are probably more in sympathy with Liberalism than with any other political attitude and who certainly are not Socialist. The fact that such unattached progressive opinion has voted Labour for a number of years back has some share, though not probably a predominant one, in bringing about the change of mind within the Labour Party itself.

The Labour Party is ostensibly a Socialist Party. It has again and again affirmed its belief in Socialism. Its chiefs, men like Mr. Macdonald and Mr. Snowden, began their political life as Liberals; but at an early stage what they counted a new and a great light shone upon them, and they accepted Socialism, almost in the spirit of those who receive a gospel. They were apostolic in their propagandist zeal, as were the men and women who followed them and worked with them. Society was diseased, dying of a mortal malady called capitalism; they were the possessors of the only cure for it. They came forward as physicians or ,more accurately, as regenerators who could pour a new life through the exhausted veins of society. They were therefore bound to oppose the Liberal Party as much as the Conservative Party; and whatever dreams of ultimate social unity they entertained they could not do otherwise than regard the employers as the enemies of the workers in so far as they operated and sustained a social system which was the cause of the evils of poverty from which the workers suffered. A total reconstruction of society, not any modification of the present system, was the policy of the Labour Party; and it was a policy which was to be put into immediate operation.

This was the *raison d'être* of the Labour Party. Is that the attitude of the party today? No one who watches the daily passage of events can say that it is. However much the Labour Party may still cherish the ultimate ideal of a Socialist State, large numbers of them are now acting and speaking in the spirit of those who believe that it cannot be realised quickly. We have seen the launching of the doctrine of the "inevitableness of gradualness" and only last month the President of the Trade Union Congress, who speaks for a large portion of the Labour Party, brushed aside the idea of Socialism in Our Time as an impossibility; indeed his language seemed to go further and to amount to a rejection of the practicability of Socialism. We hear daily in the House of Commons members of a Labour Government talking in a way in which any believer in the capitalist system might, and we see measures introduced and passed by a Labour Government which have a distinctly

unsocialistic flavour. The excuse that the Labour Government has not a majority, may be, and is, put forward, but people in the Labour Party who still believe in the immediate practicability of Socialism allege that the Labour Government has definitely turned away from Socialism, and they even complain that within the circuit of purely remedial measures it shows timidity and is dominated by capitalistic considerations. There is no need to expend words in further describing the change of attitude. It is patent to anyone not entirely blind. Revision has set in, as it did in Germany years ago, and the Labour Party in becoming what may be called a Radical Party. All within the party do not, of course, acquiesce in the change. There is the Left Wing which upholds the banner of pure Socialism, but even it is becoming doubtful about the immediate practicability of Socialism, and is busier clamouring for some particular reforms than for complete reconstruction. All this indicates a sharp departure from the early standpoint of the party and gives promise of a willingness to concentrate upon immediate matters, the ultimate ideal being left to take care of itself, if it has not actually passed altogether out of the mind of many members of the Labour Party.

There is thus a harmony of attitude between various sections of all the Parties. It is not too much to say that such harmony may lead to the re-formation of parties. No one can pretend that it is going to happen immediately. Old party attachments and sentiments, mutual personal dislike and mistrust are too strong to permit an immediate drawing together of those who look at Social Questions with similar eyes, but it seems to many people nevertheless inevitable. To predict the exact moment at which the new parties will arise is impossible, but it is easy to make a picture of the new party alignment. There will be a strong socially progressive party composed of the majority of the Liberals, some Conservatives, and of the moderate Labourists whose policy and spirit will be as I have described earlier. There will be a party composed of most of the existing Conservative party and of an uncertain number of the present Liberal party whose policy and spirit will be not unlike that of the Conservative Party now; and there will be an uncompromising party of Labour extremists which will correspond to the present Left Wing of the Labour Party. If these new alignments come about, the contest for the mastery will always be between the Progressive party and the Conservatives. The Socialist party will never be able to secure more than perhaps thirty or forty seats. From all present indications one would say that for a large number of years the Progressive Party could reckon upon keeping the country in its hold.

So much for social questions, the consideration of which has carried me into speculations regarding the future. Let me come back to the

present and turn for a moment to two other questions which come within the purview of this article, peace and temperance. Let me glance at the attitude of the existing parties to these two great questions. All parties desire peace, but they differ in the willingness which they show to do all the things necessary to secure it. They differ too, in the amount of confidence which they have in the good faith of other nations. The Conservative Party contains some devoted friends of peace. The bravest and most far-seeing champion of peace organisation we have is Lord Cecil; and his brother, Lord Hugh Cecil, is also a very true believer in the possibility of a real peace. There are others. Sir Austen Chamberlain rendered great services in the earlier part of his tenure of the Foreign Office to European pacification, and gradually he came to believe in the League. In the rank and file in the House as in the country, there are ardent friends of peace. Nevertheless, it is true to say that the Conservative Party is the weakest of all three parties in its determination to secure peace. It is still under the rule of the old idea that force protects and gives security; it is timid about taking the logical steps which follow from the Kellogg Pact, and without which it is a nullity; it is still possessed by such ideas as that England must be mistress of the seas. When it abandons peace abstractions and descends to the concrete facts of peace organisation, it is afraid of concession and is always apprehensive that power has been needlessly yielded up. Its attitude to the London Naval Treaty is typical of its hankering after the old ideas and of its timidity in applying the new ones. Mr. Churchill's bellicose conception of England is much more in keeping with the general Conservative attitude than Lord Cecil's.

The Liberal Party is throughly peace-loving, and what is more important, peace-resolved. It is not afraid of the means of ending war; it does not cavil at arrangements which are designed to make war impossible, and it has boldly announced that its policy is the destruction of war. It contains a good number of people who are prepared to go all lengths to secure a world organised for peace, and at the last General Election the broadest, fullest, most daring proposals for procuring peace were made by Liberal candidates.

In the Labour Party peace is also very keenly desired, and there is in it a group of whole-hogger pacifists; but there is a certain fear in certain sections of the party as to the reaction of disarmament upon employment, and the first Labour Government went so far as to lay down five cruisers in order to assist employment, when its peace professions should have prevented it from doing so. Mr. Ramsay Macdonald has the cause of peace deeply at heart, but he has not, when he is in office, that kind of courage which accomplishes great changes and

is peculiarly needed in connection with the organisation of peace. Too much therefore, is not to be expected from him, unless he is impelled by a great uprising of public feeling and is urged forward by cooperating personalities more daring than himself.

Temperance is a question which has not occupied the attention of Parliament much during recent years, and it has not been a prominent topic at Elections. Any candidate would say that he had been very little questioned regarding temperance. Such questions as have been put at Elections have been largely concerned with the position of clubs and have been put by members of working-class clubs afraid that legislation may be passed which will impose restraints upon them. When the Royal Commissions which are at present investigating the licensing system have reported, legislation of some kind is sure to be proposed, and the temperance controversy which sometimes has been very keen in Parliament, will be renewed. What may happen it is difficult to predict. The kind of legislation will depend upon events, upon the political character of the Government in office. Even if a Labour Government were in office it would not be quite easy to foretell what it would propose. The Labour Party is cleft upon the temperance question. Some of the strongest temperance opinion to be found anywhere is in the Labour Party. Mr. Snowden, for example, is uncompromising in his hostility to the drink trade; and he will not abate his zeal in order to please the patrons of the working-class clubs. There are, on the other hand, large numbers of people in the Labour Party who are as zealous as the Conservatives ever were for protecting the poor man's beer and who rally to the defence of clubs. Clubs and the votes which they can influence are in some constituencies most important factors. There might well be a battle royal between these two sections in the Labour Party. The Liberal Party is ready for temperance reform of an advanced character and it would not be afraid to tackle the clubs question. The Conservative Party stands practically where it has always stood, in more or less friendly relation with the brewery interests, and it continues to attract the pot-house element which has always been one of its disreputable appendages. No comprehensive and satisfactory temperance legislation is to be expected from it.

That, in the curt way which is necessary in an article of this kind, is the description I would give of the attitude which the political parties in Britain have adopted towards the great block of questions which I have classed together as 'moral'.

Zusammenfassung und Résumé v. page 397.

VIII.

The Pastor's use of Case Work Method in Family Adjustment.

By Professor J. Frank Bruno George Warren, Brown Department of Social Work, Washington University, St. Louis, Missouri [1]).

The practice of social case work and the task of the pastor are, each of them, full time vocations. Each has its own preparation, its peculiar field and its unique objectives. Each demands of its practitioners so much in the way of study, of research, of severe self-evaluation in terms of its own philosophy that there is no time left to acquire the professional skill of the other.

There is another aspect of this rule of professional specialization which should be developed. Not only may one acquire adequate equipment, and honest performance of his duties in but one field of professional specialization, but if he neglects any aspect of his own obligation, there is no one else who is adequately equipped to assume it.

If, in order to do good social case work, he at all lessens the vigor of his approach to the problem of becoming the religious leader for the contemporary men and women, there is no one else who may do it for him.

All vocations which deal with persons in their relationships face the same dilemma. The School, the law, medicine, and even industry in its problems of personnel management share the minister's opportunity to enlarge their services by paying heed to the social implications of their work. In all of them it has resulted in the employment of specialists in case work to care for this aspect of their job. Law has used probation officers; medicine medical social workers; schools visiting teachers; industry personnel managers or welfare directors. This recognition of the specialized function of social case work is by no means universal. Medicine has accepted it most fully, industry the least. However, even though the church employs a social case worker, the challenge raised by our title is not met. The minister encounters situations in his pastoral work that fall under the classification of social case problems, and he has often to decide whether he will or will not treat them himself. The analogy of the manner in which the ministry has one by one sloughed off the functions of government, education and healing does not help much in establishing principles to guide him in this situation. It is easy enough to recognize a medical problem and to refer it to a medical authority.

If, however, the minister attempts to dissect the person presenting a problem into one needing spiritual guidance and one needing social advice, the artificiality of such attempted distributions becomes apparent.

---

[1]) Address given at the Fellowship Luncheon of Ministers, the opening session of the Boston Conference of Church Social Work under the auspices of the Federal Council of the Churches of Christ in America, Boston, June 9—14, 1930.

Religion is one thing; ethics is another; but religion without ethics is a monstrosity. The parishioner who goes to you for advice makes no distinction between questions involving the nature of divinity and those which concern his duty to his fellowmen; both are apt to be closely interrelated in the experience which caused him to seek your advice. May I indicate first what it is fairly clear that the minister may not attempt to do; then the area in which his participation is essential, and finally sum up the argument in certain general statements?

A. 1. There are certain social dislocations so serious as to require the best available case work skill. Cases involving severe economic, psychiatric, physiological or social maladjustment, where it is necessary to make a thorough study of personality with its antecedents, and where the skillful use of resources is required would seem to call for reference to an agency equipped to perform such a service rather than to be undertaken by one whose primary interests lie elsewhere. A child is presenting behavior difficulties beyond the capacity of his parents to control; the determination of whether the child should be kept in the home or be moved from it, whether, if removed, it should be placed in an institution or a foster home and, if in a foster home, how such a foster home should be chosen and supervised, are questions whose solution requires such a complete mastery of the technique and philosophy of social work as to demand reference to the best available social agency.

In this category, then, is a large number of problems. Illegitimacy would certainly belong here with its nice discussions as to how widely the legal status of mother and child should be known; whether the child should or should not be retained by its mother, the treatment processes by which the correctional and reeducational opportunities for the mother may be set in motion.

In this same class belong most cases of economic dependency, for dependency in contemporary industrial society is a fearful thing not at all comparable with the poverty of previous days. It means personal failure, with its attendant deterioration and loss of capacity to respond to social stimuli. It means bitterness, supineness or apathy — major personality disorders which tax the utmost skill and most persistent attention of social case work.

I have indicated three widely varying types of social problems, not because they exhaust the tasks which call for the services of the specialist, but to indicate in these fairly common social disorders why the minister will be serving such clients better by spending his time inducing them to accept the services of a social agency than in undertaking to do the work himself.

2. In general the other danger signal, warning the minister that he

is on hazardous grounds is the status of stranger. It is hard for us to realize what a profound alteration in social ethics is demanded by the fact that our communities are now composed of strangers — not of life-long acquaintances and relatives as they were from the beginning of man's stay on this earth. Social work arose largely because of the new problems created by this alteration in the community. It isn't that people do not need as much help as they once did; they probably need more. But neither the applicant nor the case worker knows what is needed when the application is made. Pauperization could not come into existence in a simple, constant community. Any tendency to become parasitic would be snuffed out by neighbors and relatives before it had made any headway. But when a stranger applies to you asking for assistance, advice or service, he doubtless needs them, but always he needs far more. And the exact nature of his needs is determined only by inquiry. It is also true that the treatment which one may give the stranger is seriously circumscribed by his lack of normal social contacts; and therefore the would-be helper is in danger of using short cuts and harmful substitutes. A long and not pleasant experience with Protestant churches in this matter leads me to state with more certainty than I feel with regard to any other generalization in this paper that the minister, and the church, should never attempt to do social case work with the stranger. The results of such efforts are almost certain to be disastrous.

B. 1. We have eliminated the person with a serious social dislocation and the stranger from the list of those with whom the minister may find it of value to use his own skill in social case work. What remains?

A great deal remains. He may profitably employ his skill upon the members of his own parish; those whom he has known over a number of years, and about whom he has gained a background of considerable knowledge.

Success in case work is conditioned upon mutual confidence. It grows naturally out of the kind of acquaintanceship that exists between a church member and his pastor. It can be said with a fair degree of confidence that the minister should appear in the picture of the treatment of every social case problem which exists among his parishioners, if it is humanly possible for him to stretch himself so widely. If the problem is one so serious as to require reference to a social case agency, he should do everything possible to make a successful transfer and should stand ready to play his part in the treatment as it is developed by that agency. If it is not so serious as to require such transference, then the possession of case work skill insures him a capacity to handle the problem which will bring large returns.

2. Social case work has been called the art of straightening lives. All thoughtful people are called upon to advise those whose lives have gone wrong, but no one more so than a minister, although physician and lawyer get their full share of such requests. But you have a better approach than they. You are able to contrast the episode of trouble with a background in which the trouble did not exist — or, to use words loosely, when your parishioner presents himself to you in an abnormal social situation you can compare his present with what he was capable of being at his normal. In that you have a remarkable advantage over these other two approaches. Physicians and lawyers are apt to know people only in trouble. You know them in their days of successful living.

All of us need this sort of service some time in our careers. No one is always and at all times self-sufficient, but when the road ahead looks dark, a little sympathy and guidance is all we generally need to set ourselves courageously again on our way. The essence of social adequacy lies in this fact. The minister's opportunities for giving this assistance are endless. The mother discouraged by the lack of appreciation shown by her child; the young wife awakening to the realities of creating a home; the man whose efforts have not carried him as far as he anticipated, the one who is beginning to grow cynical as the result of a series of failures — these things are not major dislocations; they are only the beginning of trouble — warps in the structure which one skilled in the "art of straightening" can bring back into alignment.

The advantages to the minister in knowing something of the technique of social case work are somewhat as follows:

C. 1. The most exact of case work has to do with the determination and the evaluation of social evidence. A minister who has had some experience and who is philosophically hospitable to the processes of gathering social evidence has an invaluable skill at his disposal as he listens to the human story of some one who is eager for advice. He knows the possibilities of errors, the methods of checking up the sources, the degree of credibility and all the rest on which safe action alone can depend. Facility in assembling and evaluating social evidence gives him a new sense of confidence in any decision which he might reach.

2. It enlarges his concept of the possibilities of understanding behavior, liberating it from the conventional categories that are inclined to be static and setting it in the area of scientific flexibility and resourcefulness. For instance, he is not apt to fall into the moralistic formula that all unmarried mothers are fallen women, or, if a husband deserts his wife, that the fault necessarily lies with the man, or that the criminal is either on one side a badly abused member of society or on the other a hardened reprobate who must be punished for his misdeeds. It sub-

stitutes for these artificial concepts, the infite variety of human behaviors, each of them possessing its unique explanations, and therefore each with its unique possibilities of treatment. Incidentally, such an approach greatly adds to the interest of the process of advice and the precision with which such advice is adjusted to specific situations.

3. An acquaintance with case work methods will also acquaint the minister with the fact that treatment of social problems requires the cooperation of many social forces and is not a process to be encompassed with a few general rules or by one person. He will recognize that there is no mystic manner by which solutions are achieved, but that there is available a wealth of social resource for treatment if he knows how to use it. He will understand, for instance, that there probably are excellent employment facilities for a man who is looking for a job which can place him at work far better than the minister can hope to do. He knows that if a family in his church has a child presenting a behavior problem, the moralistic formulas of tradition which occur to him are of little use, but that a child guidance clinic is probably available to which he may introduce the parents. In other words, a knowledge of social case work methods opens up to the minister the resources of a community for the treatment even of those of his parishioners whom he knows well and who may be presenting some of these minor social dislocations.

4. He will also be able quickly and accurately to know when a parishioner should be referred to a social agency. In this respect, the minister is much like social workers, among whom we find skillful ones who quickly and accurately transfer clients to another agency when they are skillful; and when they are unskillful and uncertain of themselves are more likely to hold on to tasks they are not competent to handle. Just the knowledge of whom to transfer to a social agency and what social agency is available, is a tremendous aid to a busy minister harrassed by all sorts of demands.

D. There is, of course, a characteristic danger to the minister's treatment of social case problems — namely, that of over-emphasis upon the religious factor.

When the church enters social work, its success is apt to be evaluated in ecclesiastical or religious terms.

The whole objective of the church is well defined. Like all social institutions it has complete confidence in the merit of its program. If social work brings more people to church, or helps the church to reach more people, then social work is good.

This tendency is reinforced by the sincerity of motive which actuates religious activities. The church on the best of evidence is perfectly certain that its motives are none other than the benefit of humanity. Yet it is

one of the commonplaces of ethical science that motive dissociated from skill may be among the most destructive of social forces.

This is a general criticism which can be made against all professions which use social case work as an auxiliary. The economist is sure that the task of social case work is economic adjustment. The physician sees case work as the handmaiden by which he may get his patient well more quickly. The industrialist sees no sense in case work except as a means to make the present industrial order run more smoothly. And the psychologist — well, one wrote me a couple of months ago regretting that he could not give an address at this Conference because, he said, he has become convinced that social case work is a branch of psychology!

When one sees these statements together, the absurdity of the exclusive claim is obvious. There is however, a sound basis of reality in each. The human being is a complex creature, approached and explained by all these disciplines, including the church. But because there is a measure of truth in each claim, it is impossible that any one is wholly true.

There is nothing mysterious nor occult in social case work. It is but common sense raised to a plane of proven method in dealing with the deviants in human behavior. Its knowledge would be of benefit to any thoughtful person who stands in the position of advisor to his fellow men. It places a priceless skill in the hands of the minister which will enlarge his usefulness and increase his sense of satisfaction because of the greater precision with which it will enable him to deal with the questions in social adjustment as they arise in his church.

Zusammenfassung und Résumé v. page 399.

IX.

The British Royal Commissions on the Drink Problem.

(Specially Contributed by the Temperance Council of the Christian Churches of England and Wales.)

I. THE APPOINTMENT OF THE COMMISSIONS.

The Temperance Movement in Great Britain has entered upon a new era. A year ago the present Labour Government, at the opening of its career, set up two Royal Commissions — one for England and Wales, the other for Scotland —

> "To inquire into the working of the laws relating to the supply and sale of intoxicating liquors, and into the social and economic aspects of the question, and to examine and report upon proposals that may be made for amending the law in England and Wales in the public interest."

It was the avowed intention of the Labour Party, in respect of the Drink Question, to enquire fully into the post-war situation before determining the lines of its future Temperance legislative policy; for no official enquiry into the subject had been made since the Report of the Peel Commission was presented in 1898. This decision was re-affirmed by Mr. Ramsay MacDonald in May, 1929, in reply to a National Memorial from young electors which requested him — with the other Party leaders — to define his Temperance policy, in view of the pending General Election. The action of Mr. MacDonald's Government in giving immediate effect to their pre-election undertaking was generally welcomed by social reformers. A considerable section of the daily press, however, obviously influenced by the attitude of the liquor trade, declared the appointment of the Commissions unnecessary, and their task inquisitorial. The sounder view has, none the less, gained ground as the work of the Commissions has proceeded. It is recognised that the enquiry now in progress is thorough-going, and that — certainly as far as England and Wales are concerned — an entirely new situation exists, in which new problems call urgently for new legislative treatment.

It is interesting to note that both Chairmen are Scotsmen. Lord Amulree, whose guidance of the English Commission has won general esteem, brought to his task a specialist's knowledge of the legislative aspect of the liquor problem, and also a wide and varied experience in public affairs. He is an elder in a London Presbyterian Church. The Chairman of the Scottish Commission is Lord Mackay.

Two ministers have been appointed as Royal Commissioners, one to each Commission: the Rev. Henry Carter of the Social Welfare Department of the Wesleyan Methodist Church, and Joint Hon. Secretary of the Temperance Council of the Christian Churches, is a member of the English Commission, which numbers twenty-one members; and the Rev. D. H. Miller, D. D., of the Pleasance Presbyterian Church, Edinburgh, a member of the Scottish Commission, which numbers fourteen members. The other members of the Commissions are drawn from very varied national groupings — civil servants, former members of Parliament, captains of industry, Labour leaders, social workers, educationists, and leaders in women's movements. The brewing and distributive branches of the liquor trade are also represented on both Commissions.

The sessions of the Commissions are open to the press and public, and the evidence and cross-examination are published verbatim. The witnesses thus far heard have been representatives appointed by Government Departments, magistrates, police authorities, the liquor trade defence

organisations, the Temperance and social reform movements, economists, medical men and women, and members of both Houses of Parliament. The responsibility for the presentation of the Temperance case before the English Commission was accepted by a group of members of Parliament at the united request of the national Temperance organisations. As the presentation of the Temperance evidence occupied no less than ten days, it may be safely assumed that the case for reform has been adequately stated. The work of both Commissions has now reached an advanced stage, and it is anticipated that their Reports will be presented to Parliament not later than next spring.

II. TWO FUNDAMENTAL CONSIDERATIONS.

It is to the credit of the English Commission that, in addition to evidence on legislative issues, it has received a large body of evidence on two fundamental questions involved, namely: —

The contemporary scientific position regarding the action of alcohol on man; and

The activities of the brewing and distilling interests in the political, administrative and journalistic spheres.

(1) A group of medical witnesses, specialists in various spheres, have placed before the Commission their findings. For practical purposes these may be summed up in the words of an official publication[1] as follows: —

(a) That the main action of alcohol (apart from the effects of its continued excessive use) is confined to the nervous system;
(b) That alcohol is narcotic rather than stimulant in action;
(c) That its nutritional value is strictly limited;
(d) That its habitual use as an aid to work is physiologically unsound; and
(e) That the ordinary use of alcohol should not only be moderate, but should also be limited to the consumption of beverages of adequate dilution, taken at sufficient intervals of time to prevent a persistent deleterious action on the tissues.

(2) Lord Astor, Mr. Isaac Foot, M. P., and other Parliamentary witnesses traced in detail the astonishing story of the attempts of the liquor trade defence organisations — all too often successful — to influence Parliament so as to impede the passage of Temperance legislation; to intimidate Parliamentary candidates and other public men and women; and, as advertisers on a large scale, to sway newspaper policy when and where liquor interests are affected. A sinister post-war development has been a subtle attempt to influence the public mind through the agency of organisations whose titles would in no degree

[1] *Alcohol: Its Action on the Human Organism*, Second Edition, page xiii, published by H. M. Stationery Office.

suggest any association with the liquor trade. The most notorious of these bodies is the "Fellowship of Freedom and Reform". It is now known that, in one year, this "Fellowship" received from the brewers no less than £ 20,000 for the promotion of its benevolent activities! It seems probable that the whole net-work of liquor trade defence organisations is in one way or another related to and directed by a body with headquarters in London. It is this Association, apparently, which, swiftly mobilises the electoral forces of the drink traffic in all parts of Great Britain as a General Election approaches, concentrating its activities on the fight to defeat the election of known Temperance reformers, and to secure the election of candidates who have given unequivocal pledges to support the drink Trade's legislative policy.

III. THE CONTEMPORARY DRINK PROBLEM IN ENGLAND AND WALES.

At this advanced stage in its work it is possible, by a survey of the evidence already tendered, to indicate the main features in the legislative issues confronting the Royal Commission. These may usefully be considered under four heads: (1) the effects of licensing legislation enacted since the last Royal Commission; (2) the post-war policy of high taxation on alcoholic liquors; (3) recent changes in social habit; and (4) the redistribution of population now in progress.

(1) THE EFFECTS OF LICENSING LEGISLATION PASSED SINCE THE LAST ROYAL COMMISSION.

The British Parliament has never been able for long to leave the liquor issue unregarded. It may be questioned whether any other social issue produced, in the last generation, so many and so varied legislative proposals. Of the Parliamentary Bills which actually reached the Statute Book, two stand out conspicuously — the Licensing Acts of 1904 and 1921. They differ widely in purpose. The earlier Act, passed by a Conservative Government, was designed to meet the political claims of the liquor trade; whilst the later Act, passed by a Coalition Government, gave permanence to the war-time policy of lessened drinking facilities. The results of both Acts have necessarily come under the close scrutiny of the Commission.

The Act of 1904 placed the holder of a full publican's licence in a highly privileged position. It established a Compensation Fund, raised by a levy on licence-holders, for the purpose of providing compensation to all parties interested in any licence which might be extinguished on the simple ground of redundancy. Prior to 1904, Licensing Justices had been able to cancel redundant licences without compensation, and

were doing so on a considerable scale. The liquor trade took alarm, and the 1904 Act was the result of their organised pressure on the Government of the day. It was argued by the spokesmen of the Government that it would speed up the extinction of redundant licences, and it is just to say that this actually happened in the years immediately following 1904. But a famous legal judgment, passed in 1906, increased the amount of compensation ordinarily payable for a derelict licence, and since that date the rate of reduction of licences has steadily and substantially declined. Another relevant grave consideration is the rapid growth of clubs registered for the supply of intoxicants. There is a wide and perilous gap in the law at this point; for a club can be formed to supply intoxicants co-operatively to its members, apart from the review or consent of any public authority. Licensing Justices, faced with an overplus of liquor licences in their areas, have hesitated to close licensed premises which the police can visit and control, lest in their stead there should arise liquor-trading clubs over which neither magistrates nor police can exercise supervision. Clubs are already so numerous in some centres as to supply a very large proportion of the liquor consumed locally.

It is obvious that the Royal Commission is faced with a dual problem here. It must determine how a speedier reduction of liquor licences can be secured in congested areas, and also how uncontrolled liquor-trading clubs can be brought under the oversight of the law.

The Act of 1921 closed a tense struggle between the Churches and the liquor interests on the question whether the beneficial war-time experiment in liquor control should be given permanence. Happily for England, the substance of victory was secured by the Churches, acting unitedly through the newly-formed Temperance Council of the Christian Churches. During the War, for the sake of national efficiency, the Government of the day set up a national Liquor Control Board with unprecedentedly wide powers. These powers were fearlessly applied by the Board in military, ship-building and munition areas. The legal hours for the sale of drink were drastically diminished. The strength of alcoholic liquors was reduced. In Carlisle, and a few lesser places where military or naval interests were dominant, outbreaks of intemperance were followed by a complete expropriation of the local brewers and retail liquor traders; the State purchased their businesses, closed the least desirable drink-shops, and established a system of State liquor-trading which continues to this day.

The main issue in the struggle which ended in 1921 was whether the pre-war hours for liquor sale and supply should, or should not, be restored. The notable Temperance victory won in that year may be

thus illustrated: in London, before the War, public-houses could legally trade in drink for nineteen-and-a-half hours out of the twenty-four, and in the provinces, for seventeen hours out of the twenty-four; the hours fixed by the 1921 Act are nine per week-day in London, and eight per week-day elsewhere. In a word, the legal hours for liquor sale have been cut down by more than one-half.

The evidence tendered to the Commission by magistrates, religious and social welfare leaders, and educationists has strongly supported the maintenance of this reduction in the hours during which drink can be purchased. Sobriety, industrial efficiency, domestic welfare, and, especially, the interests of the children have been strongly urged as reasons for the continuance of this reform. It is recognised that certain anomalies exist, especially in respect of the evening closing hour in different parts of London, and doubtless some changes will be suggested to remedy admitted minor defects. But the main point to be decided is whether the Commission will favour the joint demand of the liquor traders and the club organisations for an increase in trading hours, or whether the wide-spread testimony to the social advantages of the present system will prevail. This is an issue of the greatest importance to public well-being.

(2) THE POST-WAR POLICY OF HIGH TAXATION ON ALCOHOLIC LIQUORS.

One of the chief reasons for the extraordinary decrease in the consumption of alcoholic liquors since 1915 has been their greatly enhanced cost, due to the enormous increase in the liquor duties imposed by Parliament. Before the War, beer was taxed at a rate roundly equivalent to one farthing per pint; the present beer duty is approximately twopence farthing per pint. Before the War, spirits were taxed at 14/9 per "proof gallon"; the present duty on spirits is 72/6 per "proof gallon". The enhanced taxation was, of course, due to the necessity for finding additional public revenue to meet the colossal charges of the War.

The consequences have been amazing, and, in some respects, unforeseen. Of the three parties involved — the State, the manufacturers of beers and spirits, and the consumers — this may be said. The revenue of the State from liquor duties has risen from 41 millions sterling in 1913 to 131 millions in 1929. Brewers and distillers have succeeded in "passing on" to the consumer each successive tax increase, *plus* something additional for themselves; huge fortunes have been amassed; the profits of brewing companies alone in 1928-9 exceeded £ 24 millions. In comparison with pre-war prices, the consumer pays

more than twice as much for the beer, and three times as much for the whisky which he purchases.

Here comes into view a challenging paradox. The higher retail price of drink has been one factor making for a great decrease in the consumption of beers and spirits; but, on the other hand, the huge increase in retail price has led to a much larger total outlay by the drink consumers of the country. The *per capita* figures are as follows: —

	Beer. (Standard)	*Spirits.*
1904 (United Kingdom)	28,91 gallons	0,96 gallons.
1913 „ „	27,76 „	0,70 „
1928 (Great Britian only)	16,55 „	0,28 „

The estimated National Drink Bills for 1904, 1913, and 1929 are: —

		Per Capita Expenditure.
1904 (United Kingdom)	£ 168, 987, 165.	£ 3. 18. 11.
1913 „ „	£ 166, 810, 000.	£ 3. 12. 5.
1929 (Great Britain only)	£ 288, 800, 000.	£ 6. 9. 9.

From these remarkable facts certain major considerations emerge. First, it is clear that the much larger *per capita* expenditure involves a higher mortgage on the family budget where drink expenditure is high and wages low. Second, — a contention stressed in his evidence by Sir Josiah Stamp — in view of the need for large national savings to provide capital for productive industries, should not a great reduction in expenditure on alcoholic liquor be achieved? A third point concerns the relation between general spending power and the national consumption of intoxicants: when prosperity returns to the main industries of the country, and spending power increases, will the present level of sobriety be maintained? Does not past experience show a relationship between economic prosperity and alcoholic indulgence? And if so, ought not the policy of the State in respect of the liquor trade to be progressively restrictive?

(3) RECENT CHANGES IN SOCIAL HABIT.

The fact that recent changes in social habit have affected the dimensions of the national liquor problem is not seriously questioned. The change is represented in a rough and ready way by the decrease in police-court convictions for drunkenness. Social students are agreed that these data need to be subjected to critical scrutiny before sound deductions are drawn from them. For instance, an ordinary observer of street life in English cities would soon recognise that unless an intoxicated person is disorderly, he is unlikely to be arrested by the police, who — to their credit be it said — are generally more concerned

about helping the intoxicated person homeward than to the police cells. Yet, so vast a decrease in police-court convictions for drunkenness as is indicated by the following figures must mean, and certainly does mean, a decline in the sum of public drunkenness. Here are the figures: —

Police-court convictions for drunkenness in England & Wales.

1913	188,877.
1929	55,642.

What causes have been operative to achieve this reduction of drunkenness convictions by no less than two-thirds of the pre-war figure? The altogether beneficial effect of the reduction of the legal hours for liquor trading has already been noted; so has the restrictive effect of the increased retail prices of liquor due to War taxation. Other causes for the striking reduction in the national consumption of alcoholi liquors, and in convictions for public drunkenness, include educational and moral influences through schools and Churches; the growth of modes of out-door recreation, and their popularity; the increase of attractive unlicensed restaurants, tea and coffee shops; the competition of the kinema with the public houses; and low spending power in those parts of the country where unemployment has been prevalent.

Most of these factors are outside the range of legislation, but in one respect the Commission may be expected to make serviceable recommendations. Witnesses from the Board of Education, and from groups of educationists, have emphasised the value of the scientific teaching of temperance and hygiene in the State schools. This teaching, based on an official syllabus prepared in 1921, entitled, *The Hygiene of Food and Drink*, is given in a considerable number of the elementary schools year by year. The Commission would unquestionably be well-advised to consider how best the teacher-in-training can be prepared to give this instruction most serviceably, and how local Education Authorities and responsible educationists can be encouraged to include the subject in the curricula of the schools — secondary as well as elementary — under their direction.

(4) THE REDISTRIBUTION OF POPULATION NOW IN PROGRESS.

A marvellous change is taking place in practically every large centre of population in England and Wales. The quickening of the social conscience has led to national and municipal activity in the provision of scores of thousands of dwelling-houses, to replace the acres of slumdom which have defaced the great cities. New housing areas, sometimes of the magnitude of townships, are rapidly developing

on the outskirts of older centres of population. The creation of new high-roads, and the broadening and straightening of existing thoroughfares — a consequence of the development of motor traffic — accelerates this re-distribution of the people.

Two main results affecting liquor licences are noticeable. On the one hand, the number of derelict licences which should be extinguished on the mere ground of redundancy increases in the older parts of the cities, as the population drifts away to the new housing estates. On the other hand, the liquor trade seeks untiringly to obtain and develop fresh facilities for the sale of drink in the new areas, by the transfer of derelict licences, by pressure on local authorities to grant new licences, and by the promotion of drink-supplying clubs. A whole crop of urgent and intricate questions of licensing procedure comes under review at this point. Summed up in a phrase, the need is to secure that the public interest should be the dominant and decisive consideration in the new townships. The blatant demands of the liquor traffic must be checkmated, and the two reform movements of Housing and Temperance brought into a closer and more effective relationship.

Nothing has been said in the foregoing rapid review of certain other important issues which are before the Commission. For example: the necessity for protecting the retail licensee against the rapacity and vindictiveness of the brewer to whom the licensed house is "tied"; the astounding revelations before the Commission of grossly unhygienic methods of liquor sale and distribution in houses owned by certain brewing firms; the claims of the Churches for Local Option, and for an extension of the area of Sunday Closing; and the strong national demand by Welsh witnesses for advanced Temperance legislation for the Principality of Wales.

In point of fact, the English Royal Commission is carrying through its responsible task with thoroughness and persistence. The *immediate* result is the presentation to the country of a new body of facts descriptive and illustrative of the menace of alcoholism to the national life. The *ultimate* effect, if the Churches and the social reform movements seize this vital opportunity, should be a notable legislative advance towards the solution of the national liquor problem.

Zusammenfassung und Résumé v. page 400.

X.

Abstracts. Zusammenfassungen. Résumés.

Abstract from the Editorial and „The Universal Council on Life and Work at Chexbres and Vevey“, s. page 303.

The Council at its meeting at Chexbres dealt with the following main problems: Reorganisation, coordination, action on the Churches.

Reorganisation became necessary with the fact that the movement is growing and that the Secretariat has been transferred from London to Geneva, and a combination had to be found with the Institute there.

Life and Work is a movement sui generis. Its character is rather religious than dogmatic, more dynamic than static. It aims more at an interconfessional or supradenominational unity than at a mere federation, and is therefore Catholic. The next great conference will be held 1935 in London. It will embrace a still wider field than Stockholm and will have to tackle the gigantic problem of the growing controversy between modern secular humanism and Christian humanism.

The Council has been enlarged and will meet every two years while a smaller Executive Committee meets every year and its chairman remains in office for two years.

The Institute at Geneva, combined with the former Secretariat, is now divided into three departments, one for administration, one for Research, one for education and extension including relations to the Churches, universities and international organisations. Dr. Henry Atkinson has agreed to serve provisionnally as General Secretary for administration together with Mr. Paul Steele as assistant secretary; Dr. Adolf Keller has been appointed as General Secretary for education and extension; the director of the Research department has not yet been appointed.

Collaboration with other organisations includes to-day not only the World Alliance, the international Christian Youth organisations, the European Central Bureau, but also the International Federation for Home Mission and to a certain extent the Faith and Order Movement.

Not less important is the collaboration of the Institute and the Commissions with the Churches in the educational task to spread the ideals of Stockholm in the religious world among youth and men of science. The Continuation Committee of Faith and Order as well as the Universal Council of Life and Work are inviting especially the theological Faculties to include in their programmes lectures or courses on the oecumenical movements.

It was decided at Chexbres to combine the Bulletin Life and Work with the Review "Stockholm". It would be interesting for the Editors to hear from our readers whether they would be in favour of three separate editions in English, German and French. The series „Studies and Documents" will be continued and a new brochure will now be published containing the Report of, and papers read at, the Conference in London on Christian Sociology, problems of unemployment, rationalisation and Labour conventions.

* * *

Abstract from: Kapler, The European Continental Section, s. page 307.

The author refers to the ecumenical significance of such events as the Augsburg and Marburg jubilees, and of the solemn joint Protest by the Presidents

of the Continental, British, and Orthodox Sections of Life and Work against the religious persecutions in Russia.

The German Churches are deeply interested in the ecumenical movements, which are being spoken to and warmly commended at every meeting of Synods and Church Assemblies. The problem is how to win the interest and allegiance of the people in the pew, who have not yet fully embraced the idea of the Church Universal. In Switzerland various newly created bodies (Evangelical Press Association, Social Commission of Ministers' Association, "Friends of Stockholm" groups, etc.) try to further the ideals of Life and Work. — The French Protestant Church Federation has created a Commission for International Questions which, together with the older Association for Social Christianity, serves as a connecting link between the ecumenical movements and the Churches and their constituencies. — The Dutch Reformed Church has approached the other Protestant Churches of Holland with a view to organising a Federation of the Churches of Holland, for which there seems to be a good prospect. — In Transylvania, and in Austria and Latvia, the religious press has given regular information about the movement. — Sweden, the cradle of the movement, has been particularly active. The National Committee of the World Alliance (Chairman, the Archbishop Soderblom) has been constituted the Swedish Branch of the Ecumenical Council, by making it representative for the different ecumenical movements. The activity of this committee includes the circulation of literature.

Résumé de: Kapler, La Section Continentale Européenne, v. page 307.

L'auteur constate la signification oecuménique d'évènements tels que les jubilés d'Augsbourg et de Marbourg et la protestation collective solennelle des Présidents des sections orthodoxe, anglaise et continentale de Life and Work contre les persécutions religieuses en Russie.

Les Eglises allemandes s'intéressent vivement aux mouvements oecuméniques, qui sont commentés et chaudement recommandés à chaque réunion de Synode ainsi qu'aux assemblées d'Eglise. La question qui se pose est de savoir comment susciter l'intérêt pour cette œuvre et comment obtenir l'adhésion ferme de tous ceux qui ne sont pas encore pleinement acquis à l'idée de l'Eglise Universelle.

En Suisse diverses organisations nouvellement créées — (Association de la Presse Evangélique, Commission Sociale de l'Association des Pasteurs, Compagnons de Stockholm) s'efforcent de propager les conceptions de Life and Work. La Fédération Protestante Française a, de concert avec l'Association pour le Christianisme Social, plus ancienne, institué une Commission pour les Questions Internationales, qui sert d'intermédiaire entre les mouvements oecuméniques d'une part et les Eglises et leurs fidèles d'autre part. L'Eglise Réformée Hollandaise s'est rapprochée des autres Eglises de Hollande en vue de former une Fédération des Eglises de Hollande, projet qui paraît devoir réussir. — En Transylvanie, en Autriche et en Lettonie, la presse religieuse a régulièrement renseigné ses lecteurs sur le mouvement oecuménique. — La Suède, berceau du mouvement, a été particulièrement active. Le Comité National de l'Alliance Mondiale (Président, l'Archevêque Söderblom, représentant tous les mouvements oecuméniques de ce pays, a été constitué en Section Suédoise du Conseil Oecuménique. L'activité de ce comité porte aussi sur la diffusion de la littérature concernant le mouvement oecuménique.

* * *

Abstract from: Titius, The Stockholm Movement and Modern Science, s. page 311.

Our aim is to make modern science and religion allies in the advancement of human welfare. A generation ago the natural sciences were largely based on the mechanistic assumptions of mathematical equations and unchangeable "laws of nature". To-day the idea of unchangeable laws has been completely abandonned and replaced by working formulas meant to describe the average phenomena of a series of events. Science to-day has lost its anti-religious dogmatism, and cooperation thus becomes both possible and necessary. This is important for our own Movement, which must seek, together with the social and economic sciences, and being always supremely mindful of the teachings of our Lord, to find a way to heal the wounds of present-day mankind.

Résumé de: Titius, Le Mouvement de Stockholm et la science moderne, v. page 311.

Notre but est de créer une alliance entre la science moderne et la religion, pour le progrès du bien-être de l'humanité.

Aux yeux de la génération précédente, les sciences naturelles reposaient en grande partie sur des hypothèses d'ordre mécanique étayées de données mathématiques et dérivées de „lois naturelles" immuables. Aujourd'hui cette conception de lois immuables est complètement abandonnée et remplacée par des formules éminemment souples destinées à traduire les phénomènes ordinaires d'une succession de faits. Actuellement la science a quitté son attitude de dogmatisme anti-religieux, si bien que la collaboration de la science et de la religion devient possible et nécessaire. Cette collaboration est importante pour notre Mouvement, qui doit avoir pour objet de rechercher, de concert avec les sciences économiques et sociales — et tout en restant profondément attaché aux enseignements de notre Dieu — les moyens permettant de cicatriser les plaies de l'humanité contemporaine.

* * *

Abstract from: Richard, Sociology and the Problem of the Soul, s. page 313.

Sociology may be said to be the theory of solidarity as constituting the basic factor of organised social life. There are, however, conflicting views as to the nature of this phenomenon, viz., whether solidarity is something essentially moral, based on responsibility and duty, or whether it is to be explained as a form of behaviour resulting from the incessant action of environmental influences. In France a group of atheist sociologists of the school of Auguste Comte has a sort of monopoly in the institutions of higher learning (Izoulet, Durckheim, Lévy-Brühl, etc.). Sociology with them has ceased to be a descriptive science, and is, in the guise of positive science, an arbitrary metaphysics. For the French followers of Comte, in marked contrast to, say, Herbert Spencer, rational thinking no less than the phenomena of conscience represent sociological functions, growing out of the life of organised society and reflecting its wants and necessities. "Reason is a child of the City". Group consciousness replaces the Self.

This speculative sociology is wholly unable to account for the higher forms of spiritual life and for the inner nature of social life. This theory overlooks the fact that certain groups of the animal kingdom have developed highly organised forms of social life and also show signs of a rudimentary intellect.

But man alone is capable of reaching a higher level of life. This is due to the presence in him of spiritual values embedded in his soul, the life of which is not a mere function of the brain. Through these values he is in communion with other souls. Society either is a mere agglomeration of individuals or it is spiritual fellowship, that is, an essentially moral reality, which calls, to account for it, for a true metaphysics, as has been vindicated by such thinkers as William James, Boutroux, Bergson, and according to the profound thesis of a great scientist of the last century, Cournot, who only now is coming to be fully recognised, a *"transrationalism"*, which does not exclude out of sheer anti-religious dogmatism the idea of God.

Zusammenfassung zu: Richard, Die Soziologie und das Problem der Seele, s. Seite 313.

Die Soziologie ist eine philosophische oder wissenschaftliche Theorie der menschlichen Solidarität. Die Auffassungen scheiden sich darin, daß die Solidarität entweder als ethisches Phänomen (Pflicht, Verantwortlichkeit) oder als Produkt der Milieubeeinflussung betrachtet wird. In Frankreich hat eine aus der Schule Comtes hervorgegangene, bewußt atheistisch orientierte Gruppe von Soziologen (Izoulet, Lévy-Brühl, Durckheim usw.) in den höheren Lehranstalten sozusagen allein das Wort. Die Soziologie ist hier nicht bloß eine positive Wissenschaft, sondern eine bestimmte Metaphysik, unter dem Deckmantel der Wissenschaft. Bei den französischen Nachfolgern Comtes (im Unterschied etwa zu H. Spencer) erscheint das rationale Denken wie das moralische Bewußtsein als soziologische Funktion: sie entwickeln sich nur im Leben der Gesellschaft und spiegeln deren Bedürfnisse und Notwendigkeiten wider. „Die Vernunft ist eine Tochter der Stadt". Das Ich wird durch eine Art Gesamtvernunft abgelöst.

Diese spekulative Soziologie vermag aber weder das höhere geistige Leben des Menschen noch das eigentliche Wesen der Gemeinschaft zu erklären. Die wahre Gesellschaft ist eine Gemeinschaft der Geister — in freier Bindung nicht in kausaler Gebundenheit. Die Seele, die nicht auf Gehirnfunktionen reduziert werden kann, verlangt eine wirkliche Metaphysik oder, in den Worten des großen, erst heute zu voller Anerkennung gelangenden französischen Mathematikers und Philosophen Cournot, eine Theorie des „Transrationalismus".

* * *

Zusammenfassung zu: Binyon, Die christlich-soziale Bewegung in England, s. Seite 328.

Die Anfänge des modernen englischen Sozialismus (1815—34 in der Zeit von Owen) sind in der Auflehnung der menschlichen Natur gegen unmenschliche, widernatürliche Verhältnisse begründet. In der Theologie jener Zeit waren die menschlichen und natürlichen Elemente der christlichen Religion zurückgedrängt und sie war darum kein Wurzelboden für den Sozialismus. Dieser wurde als eine gottlose Revolution gegen eine göttliche Offenbarung aufgefaßt.

Durch den Einfluß von Coleridge und Maurice begann ein Umschwung in den theologischen Anschauungen, die sich von ihren bisherigen Begrenzungen und Verwischungen durch Calvinismus und Tractarianismus lösten. Maurice stellte 1848 seinen christlichen Sozialismus als eine Bestätigung der göttlichen Ordnung hin. Seit dem Jahre 1848 war der Sozialismus im Rückgang, aber christliche soziale Einflüsse blieben weiterhin wirksam, sodaß zur Zeit der Erneuerung des Sozialismus im Jahre 1884 das Christentum als eine „revolutionäre Offenbarung" betrachtet werden konnte.

Die Gilde von St. Matthäus, 1877 von Headlam gegründet, erarbeitete im besondern die soziale Bedeutsamkeit des Glaubensbekenntnisses und der Sakramente. Die christliche soziale Vereinigung (Christian Social Union), gegründet 1889, warf unter ihren Führern Westcott, Scott Holland und Gore die religiös-sozialen Ideen in die Kirche. Der Höhepunkt ihres Einflusses wurde auf der Pan-anglikanischen Konferenz von 1908 erreicht.

Inzwischen wuchs die Arbeiterbewegung, die selber weithin auf christlicher Grundlage ruhte, an Bedeutung und Zahl.

1906 gründete eine Gruppe von Anglikanern, die in engerer Verbindung mit der Unabhängigen Labour-Partei standen, die kirchliche sozialistische Liga (Church Socialist League).

Das Jahr 1910 bedeutet den Anfang einer Periode der Verwirrung, die aus Meinungsverschiedenheiten über den Sinn des Sozialismus entstand. Die Verwirrung wuchs durch den Zusammenbruch der zweiten Internationale im Jahre 1914 und durch die russische Revolution von 1917. Die Gründung des „Industrial Christian Fellowship“, das an die Stelle der Christian Social Union trat, die Copec-Konferenz und die Ablösung der Church Socialist League durch die League oft the Kingdom of God und die Gesellschaft sozialistischer Christen (Society of Socialist Christians, 1924) bezeichnen den Beginn eines neuen Abschnittes der Bewegung.

Die Bedeutung der gesamten christlichen sozialistischen Bewegung, die von den einen bereits totgesagt ist, während andere in ihr eine große Zukunftsverheißung sehen, liegt in dem vertieften Verständnis der sozialen Botschaft des Christentums, wie sie aus der christlichen Offenbarung selber erhoben werden kann.

Résumé de: Binyon, "Le Mouvement socialiste chrétien", v. page 328.

Le socialisme moderne a commencé en Angleterre à l'époque de Owen (1815—1834); il représentait la révolte de la nature humaine contre des conditions d'existence inhumaines et anormales. On ne trouvait pas dans la théologie de ce temps-là les éléments humains du christianisme; aussi le socialisme ne pouvait-il s'en accommoder, ce qui donnait à ce dernier le caractère d'une révolution impie opposée à la révélation divine.

Mais grâce à l'influence de Coleridge et de Maurice, une réforme de la théologie commença à se dessiner, l'affranchissant des influences calvinistes et "tractariennes"; Maurice (1848) déclara même que le socialisme était chrétien et obéissait à l'ordre de Dieu. A partir de 1848, le socialisme déclina mais l'influence du socialisme chrétien se faisait sentir, si bien qu'au moment du réveil du socialisme, en 1884, on pouvait considérer le christianisme comme étant une révélation d'une nature révolutionnaire.

La "Guild" de St.-Matthew, fondée par Headlam en 1877 a accompli une grande chose en donnant au Credo et aux sacrements leur signification sociale; l'Association chrétienne sociale (Christian Social Union), fondée en 1889, présidée par Westcott, Scott Holland, et Gore fit pénétrer dans l'Eglise des idées sociales; l'influence de cette Association atteignit son apogée à la Conférence pan-anglicane de 1908.

Pendant ce temps, le mouvement ouvrier qui était lui-même chrétien en grande partie, croissait en force; et en 1906 un groupe d'Anglicans, en rapports étroits avec le Parti travailliste indépendant, fonda la Ligue Socialiste chrétienne (Church Socialist League).

L'année 1910 marque le début d'une période où régna une certaine confusion due aux interprétations diverses données au mot "Socialisme". Cette confusion ne fit qu'augmenter à la suite de la débacle de la IIme Internationale en 1914 et de la Révolution russe en 1917. La fondation de la Communauté chrétienne de l'Industrie (Industrial Christian Fellowship) qui a remplacé l'Association chrétienne sociale, la Conférence de Politique Economique et Civique et la substitution de la Ligue du Royaume de Dieu et de l'Association des Chrétiens socialistes (1924) à la "Church Socialist League" a inauguré une nouvelle phase du Mouvement.

Le vrai but du Mouvement Socialiste chrétien, lequel semble à quelques uns avoir pris fin et à d'autres commencer à peine, c'est la réforme de l'enseignement social religieux, la découverte de ce que contient la Révélation chrétienne.

* * *

Abstract from: Faber, The social Aspect of Labour, s. page 344.

Rigidity is the characteristic of modern labour contracts. A paid job is no longer the way to a position as principal or a small managership; it becomes, for the great mass of workers, a definite social caste. The matter of output depending exclusively on the caprice of those who own the resources of production, the administration of contracts is subject only to the influence of Capital, and not at all to that of Labour. The Labour factor, even in the inside dealings connected with a contract, is placed on the same footing as the purely material factors of production . . . it is treated as a commodity; it follows that the lot of the workers is determined in the labour market by that sole consideration. The hostility of the workers towards Capital rests to a great extent upon this fact; that Capital, instead of confining itself to the rôle of an economic factor, has set itself up as the master of production. It is characteristic of the modern labour contract that all personal interest is eliminated between employer and employed, during working hours as well as in social life: the worker is nothing but a cog, and his personality, and his initiative, are crushed. And, to make matters worse, the development of large centres of production, where the worker finds himself, so to speak, swamped, prevents him becoming conscious of his social and economic responsibilities. For the idea of individual worth has been substituted the idea of the value and social power of the group to which he belongs.

As it is impossible, or at least hardly probable, that we can renounce the modern technique which makes possible the satisfaction of human needs, the solution of our social problems must be sought in the amelioratiou of the particularly unpleasant plight of the industrial workers.

Different ways suggest themselves. First of all, common ground between the point of view of the employer and of the worker must be found, in order to settle the conflict of views arising from the separation of property from labour. The participation in the ownership and the management of enterprises on the basis of collective bargaining of Trade'unions will assure afresh the fair adjustment of industrial labour according to the wish of the workers, whose first aim is security of their livelihood.

It is for each industry itself to take the first step towards the reform of the labour contract. It is expedient to pay very particular attention to vocational training which will give to the worker in a marked degree a sense of the important part he plays in the steady development of production.

It is a question of far more than the mere organization of labour according

to a rigidly drawn-up plan: there are the results of a subjection to the monotonous rhythm of machines, which, far from adapting themselves to the normal rhythm of human activity, turns men, living creatures, into mere cogs. But the solution of this question lies in the realm of technique.

Joy in work is in some ways a vital necessity, arising from a reasoned consideration of man as an active member of human society, and also to a great extent, from faith in the eternal principles which govern all things.

The task of the Church, an enormous task, is to care for the ethical development of man, a development, it goes without saying, which should find in the economic field as well adequate expression.

Résumé de: Faber, Le travail industriel du point de vue social, v. page 344.

L'immutabilité est la caractéristique du contrat de travail moderne. Le travail salarié n'est plus le chemin qui mène à la maîtrise, ou petit patronat; il devient, pour la grande masse des travailleurs, un état social définitif. Le fait de production dépendant exclusivement de la volonté des détenteurs des moyens de production, la gestion des entreprises ne subit que l'influence du Capital, et nullement celle du Travail. Le facteur travail, à l'intérieur même des entreprises, est placé sur le même pied que les facteurs purement matériels de production, il est assimilé à une marchandise; d'où il suit que le sort des travailleurs est déterminé sur le marché du travail par cette seule considération. L'hostilité des travailleurs pour le capital tient pour une bonne part à ceci, que le capital au lieu de se limiter au rôle de facteur économique s'est érigé en maître de la production. Fait typique dans le contrat de travail moderne, toute préoccupation individuelle est exclue des relations d'employeur à salarié, aussi bien dans l'entreprise que dans la vie sociale: le travailleur n'est qu'un matricule, sans plus, et sa personnalité, partant son initiative, sont annihilées. Et, circonstance aggravante, le développement des centres de production, où l'ouvrier se trouve pour ainsi dire noyé, empêche les travailleurs de prendre conscience de leur fonction sociale et économique. A l'idée de valeur personnelle s'est substituée l'idée de valeur ou de puissance sociale du groupement dont ils font partie.

Comme il est impossible, ou tout au moins peu probable, que l'on puisse renoncer à la technique moderne qui permet de pourvoir aux besoins de l'humanité, il faut chercher la solution du problème de réforme sociale dans l'amélioration du sort particulièrement ingrat des travailleurs de l'industrie.

Différentes voies s'offrent. Tout d'abord, il est nécessaire d'établir un contact entre le point de vue patronal et le point de vue ouvrier, afin de régler le conflit des tendances qui naît de la séparation de la propriété et du travail. La participation à la propriété et au gouvernement des entreprises sur la base de contrats collectifs des associations professionnelles assurera à nouveau l'ajustement judicieux du travail industriel aux desiderata des ouvriers, lesquels ont pour objectif la sécurité de leur existence.

C'est du sein même de l'entreprise que doit partir la tentative de réforme du contrat de travail. Il convient d'accorder une attention toute spéciale à l'instruction professionnelle, qui donnera tout particulièrement au travailleur le sentiment du rôle important qu'il joue dans le développement régulier de la production.

Il est une question d'une portée beaucoup plus grande que l'organisation

du travail selon un plan strictement établi: ce sont les conséquences de l'assujétissement à un rythme de travail introduit par la machine, qui, loin de s'adapter au rythme normal de l'activité humaine, s'incorpore l'homme, créature vivante, comme simple levier. Mais la solution de cette question est du ressort de la technique.

La joie au travail est en quelque sorte une fonction vitale, laquelle procède de l'enrôlement rationnel de l'homme comme membre actif de la société humaine et, pour une grande part aussi, de la foi aux principes éternels qui gouvernent toutes choses.

La tâche de l'Eglise, tâche immense, est de veiller à la progression morale de l'homme, progression qui devra, cela va sans dire, trouver également dans le domaine économique une formule adéquate.

* * *

Abstract from: Loosli, International Economic Interdependence, s. page 358.

The fact of the economic interdependence of the world's nations is brought out in a startling way by some recent events reviewed by the author of the article.

(1) Economic disturbances. — The enormous and rapid development of American industry seemed to justify an unguarded optimism. The New York Stock Exchange in particular, in order to carry out the transactions ordered, was in need of increasing amounts of credit, and the high rates of interest paid on short term money drew large sums from all parts of the world to New York, causing a great shortage of money, and a corresponding sharp rise in interest rates in a number of European countries, and grave disturbances in the monetary situation of England. The Rt. Hon. Philip Snowden (speech of oct. 3d, 1929), and such economic experts as Sir Josiah Stamp and Iwan Kreuger consider international cooperation the only effective remedy.

(2) Industrial disturbances. — The collapse of the Stock Exchange in the fall of 1929 affected the purchasing power of considerable sections of the American people. The reactions on the business and labour situation in Europe, South Africa, and Japan were immediate and of a most serious nature.

(3) Disturbances of international trade by an excessive protectionism. — The deep and world-wide resentment against the high tariff policy of America, and the administrative measures of an increasing number of States discriminating against American imports show how little founded is the assumption that tariff measures are to be considered a purely internal matter.

(4) The war memories, together with a pronounced nationalism on the part of a considerable number of countries both in and outside of Europe, seem to make it particularly difficult to governments and parliaments to adjust their industrial policy to the economic realities of our day, which call for international cooperation and coordination.

(5) Has the Christian ethics anything to do with this situation? — It certainly has. But it is indispensable for the responsible Christian leaders to know the facts of economic and industrial life. This is what such men as Sir Josiah Stamp (in his book The Christian Ethics as an Economic Factor) and in Germany that religious and social prophet Christoph Blumhardt are pleading for. Christian realism may teach men to get face to face with the reality of economic interdependence, and to encourage them to establish a truer and more intelligent solidarity between the nations.

Résumé de: Loosli, Interdépendance des nations au point de vue économique, v. page 358.

L'auteur de l'article passe en revue quelques évènements récents pour démontrer l'interdépendance économique dans laquelle se trouvent les différents pays du monde les uns vis-à-vis des autres.

1. Le développement si considérable et si rapide de l'industrie américaine semblait justifier le plus grand optimisme. La Bourse de New-York, en particulier, afin de faire face à ses engagements, avait besoin d'une augmentation constante de crédit et le taux élevé des intérêts pour les échéances à court terme faisait affluer de grandes sommes d'argent à New-York de toutes les parties du monde. Il s'ensuivait que dans un grand nombre de pays d'Europe il y avait disette d'argent, d'où acroissement du taux de l'intérêt ce qui créait une situation financière très troublée. En Angleterre M. Snowden (discours du 3 octobre 1929) et des économistes tels que Sir Josiah Stamp et Iwan Krenger, considèrent que le seul remède effectif serait une coopération internationale.

2. Le Krach de la Bourse survenu à la fin de l'année 1929 a diminué le pouvoir d'achat d'une grande partie de la population en Amérique. Sa répercussion sur l'iudustrie et sur les affaires, en Europe, dans l'Afrique du Sud et au Japon a été immédiate et a eu un caractère des plus graves.

3. La vive réaction provoquée dans le monde entier par les nouveaux tarifs américains et les mesures adoptées dans un nombre toujours croissant de pays contre les importations d'Amérique donnent un démenti à ceux qui prétendent que la politique douanière est une affaire purement intérieure.

4. Les souvenirs de la guerre et le courant de nationalisme qui se manifeste dans un grand nombre de pays en Europe et hors d'Europe rendent particulièrement difficile, semble-t-il, aux gouvernements et aux Parlements de conformer leur politique industrielle aux réalités économiques d'aujourd'hui qui demandent la coordination et la coopération internationale.

5. La morale chrétienne peut-elle quelque chose à cette situation? Sans aucun doute; mais pour cela, il est indispensable que les dirigeants chrétiens responsables connaissent les faits de la vie économique et industrielle. C'est ce que demandent des hommes tels que Sir Josiah Stamp dans son livre "La Morale chrétienne, facteur économique" et en Allemagne le prophète religieux et social, Christophe Blumhardt. Le christianisme peut apprendre aux hommes à comprendre l'interdépendance économique et doit les encourager à créer entre les nations une solidarité plus intelligente et plus vraie.

* * *

Zusammenfassung zu: Johnston, Die englischen Parteien und die moralischen Probleme, s. Seite 366.

Die Geschichte der politischen Parteien Englands ist bis tief ins 19. Jh. hinein durch rein politische Fragen bestimmt gewesen. Erst allmählich drängten sich wirtschaftliche und soziale Probleme daneben mehr in den Vordergrund, insbesondere mit dem Hochkommen der Arbeiterpartei. Seither haben alle politischen Parteien und Regierungen sich intensiv mit wirtschaftlichen und sozialen Fragen beschäftigt und gesetzgeberische Arbeit geleistet. Auf dem Gebiet der sozialen Fragen verwischen sich die politischen Parteigegensätze mehr oder weniger stark. Dies ist nicht bloß in der Unabweislichkeit des sozialen Problems selber begründet, sondern auch darin, daß die Stabilität des nationalen Lebens eine Fortführung der sozialen Politik seitens einer neu zur Regierung kommenden

Partei auf der einmal erreichten Höhe verlangt, und sodann endlich darin, daß sich allmählich zwischen fortschrittlichen Mitgliedern der verschiedenen Parteien eine mehr oder minder ausgeprägte Ideengemeinschaft herausgebildet hat, die die starre Parteipolitik zu lockern fähig ist. So gibt es innerhalb der Konservativen Partei eine ansehnliche Gruppe, die mehr liberal gerichtet ist. Die Arbeiterpartei hat ebenfalls aufgehört, die Partei einer Klasse zu sein, und hat bei Abstimmungen starken Zuzug von fortschrittlich gesinnten Bürgerlichen; sie hat damit zugleich aufgehört, als Partei, besonders als regierende Partei, ein streng sozialistisches Programm zu vertreten und zu verfechten. Damit taucht die Möglichkeit eines neuen Parteiensystems auf, einer ausgesprochen konservativen, ferner einer die fortschrittlich gesinnten Elemente der heutigen Konservativen und Liberalen und die gemäßigten Labourleute umfassenden Fortschrittspartei und einer zahlenmäßig schwachen sozialistischen Partei.

Die heutige konservative Partei nimmt gegenüber den Problemen des Friedens und des Völkerbundes eine zurückhaltende Stellung ein, während die Liberalen ebenso entschlossen radikal sind. Die Labourpartei und MacDonald haben gewisse praktische und moralische Hemmungen (Vermehrung der Arbeitslosigkeit durch Abrüstung!). Bezüglich der Alkoholfrage hat sich in der konservativen Partei der Einfluß der großen Alkoholinteressen immer als entscheidend erwiesen. Die Liberalen sind zu einer durchgreifenden Reform entschlossen. Die Labourpartei ist gespalten. Während manche Führer, wie Snowden, unversöhnliche Gegner des Alkoholkapitals sind, kämpfen andere für das Glas des armen Mannes und die Clubs, die auch bei Wahlen ein wichtiger Faktor sind.

Résumé de: Johnston, Les partis politiques en Angleterre et les problèmes moraux, v. page 366.

L'histoire des partis politiques en Angleterre a été, jusqu'à une date avancée du 19ème siècle, dominée par des questions de politique pure. Ce n'est que progressivement que surgirent et s'imposèrent toujours plus des problèmes économiques et sociaux, tout spécialement avec l'avènement du parti travailliste. Dès lors, tous les partis et tous les gouvernements se sont occupés très activement des questions sociales et économiques et ont légiféré dans ce domaine. Sur le terrain des questions sociales, l'antagonisme des partis politiques diminue plus ou moins. Ce fait n'est point dû uniquement au caractère d'urgence des questions sociales. Deux circonstances encore contribuent à cet état de choses: 1° la stabilité de la vie nationale exige de la part du dernier parti politique arrivé au pouvoir la continuation de la politique sociale, reprise au point où l'a laissée le gouvernement précédent; 2° Il s'est développé peu à peu entre ceux des membres appartenant à différents partis mais unis dans un même désir de progrès une communauté d'idées plus ou moins étroite et susceptible d'atténuer l'intransigeance de la politique de parti. C'est ainsi qu'on trouve au sein du parti conservateur un groupe important qui fait preuve de tendances plus libérales. De même le parti travailliste a cessé d'être le parti d'une seule classe et a trouvé au moment des élections un fort appui auprès des membres de la gauche bourgeoise. En conséquence, le parti travailliste a dû renoncer comme parti, et spécialement comme parti dirigeant, à présenter et à suivre un programme strictement socialiste. De la sorte apparaît possibilité d'un nouveau système de parti: 1° un parti conservateur absolu; 2° un parti de progrès comprenant les éléments avancés des partis conservateur et libéral actuels ainsi que les travaillistes modérés; 3° un parti socialiste numériquement faible.

Le parti conservateur d'aujourd'hui adopte à l'égard des problèmes de la paix et de la Société des Nations une attitude réservée, tandis que les libéraux inclinent fortement vers cette politique. Le parti socialiste et MacDonald voient se dresser devant eux certaines difficultés d'ordre pratique et moral (augmentation du chômage par suite du désam rement!). Relativement à la question de l'alcool, la position des partis est la suv iante: dans le parti conservateur, l'influence des capitalistes intéressés dans l'industrie et le commerce de l'alcool a toujours été prépondérante. Les libéraux préconisent résolument une reforme énergique. Le parti travailliste est divisé: tandis que certains de ses dirigeants, comme Snowden, se montrent adversaires irréductibles du capitalisme de l'alcool, d'autres combattent pour le „verre du pauvre" et les clubs, qui constituent, eux, un facteur important pour les élections.

* * *

Zusammenfassung zu: Warren, Das Pfarramt und die individualisierende Fürsorge, s. Seite 375.

"Social Case Work" heißt im besonderen in Amerika ein Verfahren, das in Fällen von individuellen Störungen wirtschaftlich-sozialer oder psychischer und moralischer Natur durch die Aufdeckung der Störungsherde in der Vorgeschichte und im sozialen Milieu des betr. Menschen und durch geeignete Gegenmaßnahmen die Ursachen dieser Störungen zu beheben sucht.

Die "Case work method" verlangt eine eigene Ausbildung, die man beim Theologen und Geistlichen nicht voraussetzen kann. Eine Arbeitsteilung zwischen Pfarramt und (kirchlicher d. h. gemeindlicher) Sozialfürsorge ist daher immer am Platze. Dabei muß aber die Möglichkeit verständnisvoller Zusammenarbeit zwischen den beiden Stellen gegeben sein, wie denn in vielen Fällen auch für den Arzt oder den Juristen die Mitwirkung des Fürsorgers unerläßlich ist. Der Pfarrer sollte aber über gewisse Kenntnisse in dieser Richtung verfügen, um mit sicherem Blick einerseits schwere Fälle sofort der kompetenten Stelle zu überweisen (z. B. bei Menschen von ausgesprochen asozialer Einstellung und solchen, die im Existenzkampf Schiffbruch gelitten haben; bei nichtaklimatisierten Zugewanderten usw.) und um andererseits bei leichteren Fällen (Charakterschwierigkeiten, Unsicherheiten der Lebensführung und Berufsgestaltung usw.) mit verständnisvollem Rat und unter planmäßiger Ausnutzung der vorhandenen Möglichkeiten einzugreifen. Die religiöse Leitung (Seelsorge im engern Sinne) spielt dabei eine wichtige Rolle, aber die andern Faktoren, die hemmend oder fördernd in die Lebensgestaltung eingreifen, erheischen ebenfalls die volle Aufmerksamkeit des Seelsorgers.

Résumé de: Warren, Le Pasteur et l'œuvre d'assistance pour la réadaptation sociale, v. page 375.

Le terme de „Social Case Work", usité en Amérique, désigne tout particulièrement une méthode d'assistance qui dans les cas de faillite individuelle (au sens social du mot) ayant pour cause des circonstances d'ordre économique et social ou d'ordre psychique et moral vise à rechercher dans le passé et le milieu social de l'individu intéressé l'origine de son infortune et à prendre des mesures propres à couper le mal dans sa racine.

Le „Case Work Method" nécessitant une formation un peu spéciale que l'on n'est pas en droit d'exiger des théologiens et des pasteurs, il est toujours indiqué de séparer nettement dans cet ordre d'idées les attributions du pasteur

et de l'organisation d'assistance sociale de la paroisse, tout en établissant une collaboration bien comprise entre ces deux éléments d'action. Par ailleurs, en maintes circonstances, le concours de l'assistant social est indispensable au médecin et au juriste.

Il serait bon toutefois que le pasteur fût quelque peu instruit des méthodes de travail de son collègue social, ceci pour que d'une part, il puisse, en toute certitude, diriger vers les personnes compétentes les cas complexes (tels ceux des individus vivant en marge de la société, ou ayant fait naufrage dans la lutte pour l'existence, ou venus du dehors et ne s'étant pas assimilés à leur nouveau milieu) et pour que d'autre part, il soit en mesure d'intervenir lui-même dans les cas plus simples (difficultés de caractère, indécision dans la conduite de la vie ou dans le choix ou l'exercice d'une profession) par des conseils inspirés des circonstances particulières à chacun et par l'utilisation rationnelle des possibilités de redressement existantes. La direction spirituelle (conduite de l'âme dans l'acception la plus limitée) est, certes, le côté primordial du rôle du pasteur, mais les facteurs d'autre nature qui font sentir dans le cours de la vie leur action déprimante ou stimulante doivent retenir toute l'attention du conducteur d'âmes.

* * *

Zusammenfassung des Artikels des "Temperance Council", Die Britischen Kgl. Kommissionen für das Alkoholproblem, s. Seite 380.

Die gegenwärtige Arbeiterregierung setzte vor einem Jahr zwei kgl. Kommissionen für Alkoholkonzessionen ein, die eine für England und Wales, die andere für Schottland, mit dem Zweck, die künftige Regierungspolitik in der Alkoholfrage vorzubereiten. Beiden Kommissionen gehört je auch ein Geistlicher als kgl. Kommissär an, außerdem Vertreter verschiedener Interessengruppen einschließlich des Alkoholgewerbes. Die Sitzungen sind der Presse und dem Publikum zugänglich, und die Verhandlungen werden im Wortlaut veröffentlicht. Vertreter der Regierung, des Parlaments und der Behörden, der Alkoholinteressen und der Temperenzbewegung, sowie Volkswirtschaftler und Ärzte haben vor den Kommissionen deponiert. Die Berichte dürften im Frühjahr dem Parlament vorgelegt werden. Außer über die rechtliche Seite des Problems wurden auch wichtige Erklärungen über die Frage der physiologischen Wirkungen des Alkohols und über den Einfluß der Alkoholinteressen auf die Politik und die Presse gemacht.

Die gegenwärtige Situation in England und Wales. Die gesetzlich gewährleisteten Entschädigungen bei Aufhebung von Schankkonzessionen (Bedürfnisklausel) haben sich bisher nicht als ausreichend oder wirksam genug erwiesen; es besteht auch die Gefahr, daß an Stelle der eingegangenen Schankstätten unkontrollierte, dem Alkoholgewerbe dienstbare Klubs treten.

Die in der Kriegszeit durchgeführten Einschränkungen über Verkauf und Ausschank von Alkohol (in London z. B. von 19½ auf 9 Stdn. im Tag) wurden durch Gesetz von 1921 zur ständigen Einrichtung, die sich sehr wohltuend auswirkt.

Durch enorme Erhöhung der Einfuhrzölle und des Detailverkaufspreises (Bier das zweifache, Whisky das dreifache gegenüber vor 1915) erzielt der Staat große Einnahmen (auch die Alkoholinteressen), während bei bedeutend verringertem Alkoholkonsum die Ausgaben für Alkohol sehr stark gestiegen sind (1913 £ 166810000; 1929 £ 288800000). Das bedeutet eine riesige Be-

lastung des Volksvermögens und der nationalen Volkswirtschaft, während allerdings der Alkoholismus beträchtlich zurückgegangen ist, was auch durch die Statistik der Polizeigerichte bestätigt wird (Verurteilungen wegen Trunkenheit in England-Wales 1913 188877 — 1929 55642). Daran haben auch die Aufklärungsarbeit in Schule und Kirche, Sport, Lichtspieltheater und die Vermehrung der Teeräume einen bedeutenden Anteil.

Die Kommission beschäftigt sich u. a. auch mit der von den Kirchen erhobenen Forderung der lokalen Option und des Wirtschaftsschlusses an Sonntagen.

Résumé de l'article du "Temperance Council" sur Les Commissions Royales Anglaises pour le problème de l'alcool, s. page 380.

Le gouvernement travailliste actuel a institué l'année dernière deux commissions pour l'étude de la question des concessions de la vente de l'alcool, l'une pour l'Angleterre et le Pays de Galles, l'autre pour l'Ecosse. Ces deux commissions sont chargées de rassembler toutes les informations nécessaires à l'action ultérieure du gouvernement dans ce domaine et sont composées d'un ecclésiastique, à titre de Commissaire Royal, et des représentants de chacun des divers groupes intéressés, y compris ceux de l'industrie de l'alcool. Les séances sont ouvertes à la presse et au public, et le compte-rendu des débats publié. Des représentants du Gouvernement, du Parlement et des autres pouvoirs publics, des groupes intéressés à la question de l'alcool et des sociétés de tempérance ainsi que des économistes et des médecins ont déposé devant les commissions. Les rapports qu'elles ont établi devraient être soumis au Parlement au printemps. Outre les éclaircissements apportés sur le côté juridique du problème, des renseignements importants furent donnés aussi sur la question des effets physiologiques de l'alcool et sur l'influence exercée par les dirigeants de l'industrie et du commerce de l'alcool sur la politique et la presse.

La situation en Angleterre et dans le Pays de Galles est actuellement la suivante: les dédommagements légalement garantis pour le retrait des concessions des débits de boissons se sont montrés insuffisants et n'ont pas produit les résultats espérés; en outre, il y a danger qu'à la place des débits supprimés ne se constituent des clubs échappant au contrôle, et cela tout à l'avantage de l'industrie de l'alcool.

Les mesures prises pendant la guerre relativement à la limitation du débit et de la vente au détail de l'alcool (à Londres, par exemple, de 19 h. 1/2 à 9 h. du matin) ont été rendues définitives par une loi de 1921, laquelle a de très heureux effets.

Grâce à l'énorme augmentation des droits d'entrée et des prix de vente au détail (double pour la bière, triple pour le whisky, comparés à 1915), l'Etat encaisse de grosses recettes (de même tous ceux qui sont intéressés dans l'industrie et le commerce de l'alcool); mais tandis que d'une part l'on constate une diminution importante de la consommation de l'alcool, d'autre part les dépenses afférant à cette consommation se sont élevées dans une mesure considérable (en 1913, 166810000 livres; en 1929, 288800000 livres). Cela représente une charge énorme pour le revenu national et pour l'économie nationale, alors que d'un autre côté l'alcoolisme est en régression très marquée, fait confirmé par la statistique des tribunaux de police (condamnation pour ivresse en Angleterre et dans le Pays de Galles en 1913: 188877; en 1929: 55642). L'enseignement de l'école et de l'Eglise, le sport, le cinéma et l'augmentation

du nombre des tea-rooms ont contribué pour une bonne part aussi à cet état de choses.

La commision s'occupe aussi de la demande formulée par les Eglises concernant l'option locale et la fermeture des cafés le dimanche.

XI.

Contributors: Mitarbeiter: Collaborateurs:

Elie Gounelle, Dr. theol., Pasteur, Editeur du „Christianisme Social", 2 Rue Balay, St. Etienne (Loire).

D. Adolf Keller, Professor, Generalsekretär des Internationalen Sozialwissenschaftlichen Instituts, 2 Rue Montchoisy, Case 22, Genève, Schweiz.

D. Dr. Kapler, Präsident des Deutschen Evangelischen Kirchenausschusses und des Preuß. Oberkirchenrates, Berlin-Charlottenburg, Jebenstraße 3.

D. Arthur Titius, Geh. Konsistorialrat, Professor, Berlin-Dahlem, Hechtgraben 4a.

Gaston Richard, Professeur honoraire à l'Université de Bordeaux, Cauderan (Gironde).

Rev. Gilbert Clive Binyon, M. A., The Hermitage, Spennithorne Road, Stockton on Tees, England.

Dr. Ernst Faber, Karlsruhe i. B., Blumenstraße 1.

Dr. Carl Loosli, 68 Route de Frontenex, Genève, Schweiz.

James Johnston, M. A., Parliamentary Correspondent to the Christian World and other papers, 76 Teignmouth Road Brondesbury, London N. W. 2.

J. Frank Bruno George Warren, Professor, Brown Department of Social Work, Washington University, St. Louis, Missouri.

Stockholm

International Review for the Social Activities of the Churches

Internationale sozial-kirchliche Zeitschrift

Revue Internationale d'Etudes sociales

3rd Volume

3. Jahrgang

3ème Année

1930

Verlag von Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen

London: Oxford University Press, Amen House, Warwick Square F.C. 4

Chicago (Illinois): The University of Chicago Press. 5750 Ellis Avenue

Issued under the authority of the International Institute Commission by

Herausgegeben im Auftrage der Internationalen Institutskommission von

Editée au nom de la Commission de l'Institut international de Christianisme social par

D. Adolf Keller, Genève

Editor of the British Section
Principal D. Alfred E. Garvie, D.D.
London

Deutscher Schriftleiter
Professor D. A. Titius
Berlin

Secrétaire français
Pasteur Elie Gounelle,
St. Etienne (Loire)

Gedruckt bei Hubert & Co., G.m.b.H., in Göttingen.

Contents. Inhalt. Table des Matières.

1. Editorial.

Garvie 205
Keller 109
Gounelle 303

2. Questions of Principle. Grundsätzliches. Questions de Principes.

Secularism (Bishop of Lichfield) 9
Christianity and Property (Demant) 12
The Church and Arbitration (Bishop of Chichester) 66
Les Etats-Unis d'Europe et le Problème de la Répression (Donnedieu de Vabres) 74
Recht und Wesen des evangelisch-sozialen Gedankens (Herz) 129
Ökumenische Zusammenarbeit (Söderblom) 186
Is it Peace? (Bishop of Winchester) 209
Rechtspflicht und sittliche Pflicht (Eppler) 212
The Church and Industrialism (Widdrington) 219
Stockholmer Bewegung und Wissenschaft (Titius) 311
La Sociologie et le Problème de l'âme (Richard) . . . . . , 313

3. Specific Social Questions. Soziale Einzelfragen. Les Questions Sociales.

Die Kriegsschulden (Schumacher) 26
Juvenile Delinquency (Lord Polwarth) 45
Economic and Social Problems in Japan (X) 68
Zur Diskussion über die Kriegsschulden (Gide und Schumacher) 112
Religion and the Rise of Capitalism (1494—1737) (Binyon) . . 115
Die Soziale Betriebspolitik der Jenaer Zeißwerke mit besonderer Berücksichtigung der Carl-Zeiß-Stiftung zu Jena (Schomerus) 239
The Present Position of Employers and Employed in Industry (Kirk) 251
Joint Agreements and Industrial Peace (Minister Lübeck) . . 145
Die gegenwärtige Wirtschaftsorganisation und das Problem der Arbeitslosigkeit (Schönfeld) 255
Scottish and Anglican Developments in Church and State (Simpson) 266
L'Alcoolisme, Maladie Sociale (Revillod) 270
The Unionization of Labour in China (Fang Fu-ang) 273

British Political Parties and Moral Questions (Johnston) . . . 366
Industriearbeit als Lebensschicksal (Faber) 344
The Pastor's Use of Case Work Method in Family Adjustment (Warren) 375
The British Royal Commissions on the Drink Problem (Temperance Council of the Christian Churches of England and Wales) 380

4. Social Work of the Churches. Kirchlich-Soziale Arbeit. Activité sociale des Eglises.

The Church and Youth (Garvie) 1
Chez les Ruraux de France (Durand) 51
Evangelisch-kirchliche Liebestätigkeit in Deutschland und in den Vereinigten Staaten von Nordamerika (Steinweg) 57
Die Erfahrungen der amerikanischen Kirchen in ihrer Zusammenarbeit mit der Industrie und der Welt der Arbeit (Tippy) 77
The Approach of the English Christian Social Council to the Problem of Industry (Spencer and Demant) 135
Local Christian Councils (Raymer) 176
The Approach to the Outsider (Plowright) 179

5. Social Movements and Conferences. Soziale Bewegungen und Konferenzen. Mouvements Sociaux.

La Réforme Pénale, Question Internationale (Hale-White) . . 141
Die Religiös-sozialistische Bewegung in Deutschland (Piechowsky 148
Le Renouveau Spiritualiste dans la Pensée Socialiste Moderne (Philip) 158
Spiritual Values in Agricultural Cooperation in the United States (Landis) 173
International Church Contacts (Fox) 226
Accords Internationaux et Responsabilités des Eglises (Thélin) 233
A l'occasion de l'ouverture de la Conférence Internationale du Travail (Keller) 281
The Christian Socialist Movement (Binyon) 328
Gegenseitige Wirtschaftliche Abhängigkeit (Loosli) 358
Die Stockholmer Bewegung innerhalb der Europäisch-kontinentalen Gruppe (Kapler) 307
Die Tagung des Ökumenischen Rates in Chexbres (Keller) . . 305

6. Bibliographie. Book Reviews. 86

7. Abstracts. Zusammenfassungen. Résumés. 89. 189. 286. 389

Contributors. Mitarbeiter. Collaborateurs.

Binyon, Gilbert Clive (Stockton-on-Tees): Religion and the Rise of Capitalism (1493—1737) 115
— The Christian Socialist Movement 328
Chichester, Bishop of (Chichester): The Church and Arbitration 66
Demant, V. A. (London): Christianity and Property 12
— see: Spencer and Demant 135
Durand, Emile (Merignac-le-Pin): Chez les Ruraux de France . 51
Eppler, Hans (Bachs, Zürich): Rechtspflicht und sittliche Pflicht 212
Faber, Ernst (Karlsruhe): Industriearbeit als Lebensschicksal . . 344
Fox, H. W. (London): International Church Contacts 226
Fu-an, Fang (Shanghai): The Unionization of Labour in China . 273
Garvie, Alfred E. (London): The Church and Youth 1
— Editorial 205
— Book Review 86
Gide, Charles (Paris) et Herm. Schumacher (Berlin): Zur Diskussion über die Kriegsschulden 112
Gounelle, Elie (St. Etienne): Editorial 303
Hale-White, Cecily (Genève): La Réforme Pénale, Question Internationale 141
Herz, Johannes (Leipzig): Recht und Wesen des evangelisch-sozialen Gedankens 129
Johnston, James (London): British Political Parties and Moral Questions 366
Kapler, H. (Berlin): Die Stockholmer Bewegung innerhalb der Europäisch-kontinentalen Gruppe 307
Keller, Adolf (Genève): A l'occasion de l'ouverture de la Conférence Internationale du Travail 281
— Die Tagung des Ökumenischen Rates in Chexbres 305
— Editorial 109
Kirk, P. T. R. (London): The Present Position of Employers and Employed in Industry 251
Landis, Benson Y. (New York): Spiritual Values in Agricultural Cooperation in the United States 173
Lichfield, Bishop of (Lichfield): Secularism 9
Loosli, Carl (Genf): Gegenseitige Wissenschaftliche Abhängigkeit 358
Lübeck, Sven (Stockholm): Joint Agreements and Industrial Peace 145

Philip, André (Lyon): Le Renouveau Spiritualiste dans la Pensée Socialiste Moderne 158
Piechowski, Paul (Berlin): Die religiös-sozialistische Bewegung in Deutschland 148
Plowright, B. C. (Bradford): The Approach to the Outsider . . 179
Polwarth, Lord (Humbie): Juvenile Delinquency 45
Raymer, R. Richmond (London): Local Christian Councils . . . 176
Revilliod, Henri (Genève): L'Alcoolisme, Maladie sociale . . . 270
Richard, Gaston (Coudéran): La Sociologie et le problème de l'Ame 313
Schönfeld, Hans (Genf): Die gegenwärtige Wirtschaftsorganisation und das Problem der Arbeitslosigkeit 255
Schomerus, Fr. (Jena): Die Soziale Betriebspolitik der Jenaer Zeißwerke mit besonderer Berücksichtigung der Carl-Zeiß-Stiftung zu Jena 239
Schumacher, Hermann (Berlin): Die Kriegsschulden 26
— s. Gide und Schumacher
Simpson, P. Carnegie (Cambridge): Scottish and Anglican Developments in Church and State 266
Söderblom, Erzbischof (Upsala): Ökumenische Zusammenarbeit . 186
Spencer, Malcolm and V. A. Demant (London): The Approach of the English Christian Social Council to the Problem of Industry 135
Steinweg, J. (Berlin-Dahlem): Evangelisch-kirchliche Liebestätigkeit in Deutschland und in den Vereinigten Staaten von Nordamerika 57
Temperance Council of the Christian Churches of England and Wales (London): The British Royal Commissions on the Drink Problem 380
Thélin, Georges (Genève): Accords internationaux et Responsabilités des Eglises 233
Tippy, Worth M. (New York): Die Erfahrungen der amerikanischen Kirchen in ihrer Zusammenarbeit mit der Industrie und der Welt der Arbeit 77
Titius, A. (Berlin): Stockholmer Bewegung und Wissenschaft . 311
de Vabres, H. Donnedieu (Paris): Les Etats-Unis d'Europe et le Problème de la Répression 74
Warren, J. F. B. G. (St. Louis): The Pastor's Use of Case Work Method in Family Adjustment 375
Widdrington, P. E. T. (Essex): The Church and Industrialism . 219
Winchester, Bishop of (Winchester): Is it Peace? 208
X., Economic and Social Problems in Japan 68

Die liturgische Bewegung

ist an einem Wendepunkt angelangt. Man ist des Experimentierens müde. Nicht die schlechtesten in unserer Pfarrerschaft streben von regelloser liturgischer Freiheit zur Gebundenheit an eine feste Form zurück; doch der Weg einer einfachen Restauration überlieferter Formen wie einst vor 100 Jahren ist uns heute verschlossen. Die uns gegebene Aufgabe ist eine vertiefte Besinnung auf das Wesen des Gottesdienstes. Nur aus solcher Besinnung heraus werden sich alte Formen neu beseelen und neue gestalten lassen. Zahlreiche Kräfte sind bereits am Werk. Es bricht allenthalben ein neues Verständnis für die Bedeutung des Wortes im Gottesdienst der Reformation und für die Wortgebundenheit aller alten gottesdienstlichen Musik auf. Vieles Weitere ließe sich nennen. — Der Mittelpunkt aller dieser Arbeit ist die

Monatschrift für Gottesdienst und kirchliche Kunst

Begründet 1896 von
weil. Dr. Friedrich Spitta und Dr. Julius Smend als Professoren der Ev. Theol. in Straßburg

In Gemeinschaft mit Pastor D. Paul Graff in Hannover-Linden, Prof. D. Arnold Mendelssohn in Darmstadt, Prof. D. Rudolf Günther in Marburg und Prof. D. Dr. Wilhelm Stählin in Münster herausgegeben von **Kirchenmusikdirektor Richard Gölz in Tübingen.**

36. Jahrgang 1931. Januar bis Dezember. Mit Abbildungen und Musikbeigaben. Bezugspreis halbjährlich im Buchhandel oder durch alle Postanstalten oder unmittelbar vom Verlag 5,40 RM. einschl. Porto (Postscheckkonto Hannover 6729). Einzelpreis des Heftes 1,25 RM. Probenummer jederzeit kostenlos.

Die Monatschrift wird vielfach auf Kosten der Kirchenkasse gehalten. Sie ist ein nahezu unentbehrlicher Ratgeber in allen gottesdienstlichen Fragen. Hatten ihr bis jetzt nacheinander die eigenwüchsigen Persönlichkeiten der beiden Begründer ihr besonderes Gepräge verliehen und sie zu hohem Ansehen gebracht, so wird es auch die neue Schriftleitung bei aller Wahrung und Pflege des überkommenen Erbes an einer eigenen klaren Linie nicht fehlen lassen.

Gutschein.

Um allen denen, die die Monatschrift bisher noch nicht beziehen, Gelegenheit zu geben, sie unter der neuen Schriftleitung näher kennen zu lernen, liefern wir bei Einsendung dieses Gutscheins bis spätestens 15. Januar 1931

die ersten 2 Hefte des Jahrgangs 1931 kostenlos

Göttingen **Vandenhoeck & Ruprecht.**
Postfach 77

Absender:

....
(Name und Stand) (genaue Anschrift)

Das Heilige und die Form

Beihefte zur Monatschrift für Gottesdienst und kirchliche Kunst

Bei gleichzeitigem Bezug von Heft 1–6 bzw. 1–5 oder bei Subskription auf Heft 7 und mindestens 2 weitere Hefte 10 % Subskriptionsnachlaß.

1. **Frick, H., u. Allwohn, A.: Evangelische Liturgie.** Zwei Vorträge über Wesen und Form des evgl. Gottesdienstes. 1926. 39 S. 1,50

2. **Allwohn, A.: Gottesdienst und Rechtfertigungsglaube.** Luthers Grundlegung evgl. Liturgik b. z. Jahre 1523. 1926. 4, 103 S. 4,80

   „Die Schrift hat jedem, der sich mit liturgischen Fragen beschäftigt, ungemein viel zu sagen; sie bewahrt vor liturgischen Konstruktionen, die sich von der Grundlage des Protestantismus, dem articulus stantis et cadentis ecclesiae, allzusehr entfernen, und dient so heilsamer Besinnung. Sie verdient eingehendes Studium." Kirchl. Anz. f. Württemberg.

3. **Knodt, K.: Die Gestaltung der Abendmahlsfeier.** 1926. 2,20

4. **Stumpf, Fr.: Liturgische Wechselgespräche** aus der heil. Schrift mit beigefügten Wechselgesängen. Für liturg. Feiern, Jugend- u. Kindergottesdienste ausgewählt. Mit einer Einl. zur Geschichte der Psalmodie und über die liturg. Wechselgespräche. 1927. 148 S. Kart. 3,–; 10 St. je 1,80

5. **Rauschenbusch, W.: Für Gott und das Volk.** Gebete der sozialen Erweckung. 1928. 102 S. Taschenformat. Mit Bildnis. Kt. 2,–

   „Walter Rauschenbusch war Deutsch-Amerikaner. Ihm hat Gott die Augen geöffnet für die soziale Not und das soziale Elend, seine Seele brannte vor Eifer, dem Volke zu helfen. Seine Gebete haben eine echte Gebetssprache voll Innigkeit und Tiefe, voll von Glaubenskraft und Herzensdemut, voll von heiliger Ehrfurcht vor Gott und von brennender Liebe zu seinem Volk. Rauschenbusch kann uns beten lehren." Lit. Mitteilungen.

6. **Thomas, W.: Der Sonntag im frühen Mittelalter.** Mit Berücksichtigung der Entstehungsgeschichte des christl. Dekalogs dargestellt. 1929. 4, 122 S. 6,–

   „Eine ungemein fleißige und sorgfältige Arbeit über die Bewertung und Feier des Sonntags im frühen Mittelalter, mit einer Reihe wertvoller tabellarischer Übersichten und Beilagen. Überwog bei der Sonntagsfeier zunächst der Gedanke, die Auferstehung Christi freudig zu begehen, so wird er allmählich verdrängt durch das Bestreben, den Sonntag im Anschluß an den Dekalog zu dem gesetzlich geordneten Ruhetag zu machen, wobei die heidnische Vorstellung eines Tabu-Tages (Donnerstag) mitwirkt. Die Geschichte des Sonntags wird durch die vorliegende Arbeit wesentlich geklärt". Kirchenbl. f. d. ev.-luth. Gem. in Preußen.

7. **Fendt, L.: Die Bedeutung der Liturgie für die Persönlichkeit und Arbeit des Predigers.** 1930. 32 S. Steif geh. 1,50

   „Fendt geht der Frage nach dem Gottesdienst an die Wurzel. „Liturgie ist die Versammlung im Namen Jesu mit allem, was sie im Namen Jesu tut, singt, redet, empfängt." Das gilt natürlich nur von einer „Christuskirche", in der der ewige Christus sich verkörpert. In solcher „Liturgie" wird es keine „liturgische Not" mehr geben, aber das Wunder der Erlösung durch den Heiligen Geist. – Diese ernsten Gedanken sind das Durchdenken wert!" (Sächsisches Kirchenblatt.)

Verlag von Vandenhoeck und Ruprecht · Göttingen

Eivind Berggrav

Der Durchbruch der Religion im menschl. Seelenleben

1929. 188 S. 8–, Lwd. 9,80.

„Mit Recht ist dieses Buch des norw. Bischofs Dr. Berggrav ins Deutsche übersetzt worden. Es bahnt in der Tat eigentümliche, neue und wertvolle Wege in der Religionsphilosophie an."
E. Geismar i. d. „Theol. Literaturzeitung."

„Die Entfaltung des Gedankens der grenzüberschreitenden Tendenz ergreift unmittelbar. Diesen Eindruck verstärkt nicht zum mindesten die gute Wahl der Beispiele aus der edelsten Geistesgeschichte, Perlen, die mehr sind als Schmuck. Hier liegt ein Problem von zugleich so schwieriger und so ernster Natur vor, daß eigentlich ihm gegenüber keine „Polemik" am Platze ist, sondern ehrlichste Beratung, sowie die klare Schlichtheit, mit der gerade Berggrav über diesen Punkt Aufschluß gibt."
Kirchenbl. f. d. ref. Schweiz.

„Der Verfasser, wohl der bedeutendste Religionspsychologe Norwegens, versucht in vorliegendem Werke die psychologische Eigenart des religiösen Aktes festzustellen. Es mag eigens bemerkt sein, daß die Untersuchung sich nicht auf das übernatürliche Glaubenserlebnis erstreckt. Nichtsdestoweniger ist die Bloßlegung des Kernes aller religiösen Erfahrung überaus fruchtbar. Die kritische Lesung von Berggravs Buch dürfte nicht bloß dem Religionspsychologen, sondern dem Religionswissenschaftler überhaupt einen bedeutsamen Gewinn bringen."
Theol. Revue (kath.)

„Het bovengenoemde boek heeft meer beteekenis voor de wetenschap dan men uit den populairen vorm zou afleiden. Het zijn prettig leesbare, vaak pakkend geschrevene, helder gedachte en veelal met levendige plastiek weergegevene beschouwingen over psychologie van den godsdienst, maar die overal ruime kennis en grondige studie laten zien."
Nieuwe Th. Tijdschrift.

Verlag von Vandenhoeck und Ruprecht in Göttingen

Hans Schmidt und Paul Kahle

Volkserzählungen aus Palästina,

gesammelt bei den Bauern von Bir-Zet, und in Verbindung mit Dschirius Jusif in Jerusalem hrsg. 1. Band. Mit einer Einleitung über paläst. Erzählungskunst, e. Abriß der Grammatik, e. Verzeichnis der Namen und Sachen, d. Märchenmotive und Wörter. 1918. 96, 303 S. gr.-8°. 15–, Lw. 18–. 2. Band. Mit 48 Abbildungen aus dem Leben der Erzähler, einer Einleitung über die Bauern von Bir-Zet, einem Verzeichnis der Wörter und der Märchenmotive 1930. 274 S. gr.-8°. 17–, Lw. 20–.

„Einen reizvollen Einblick in Leben und Vorstellungen des palästinischen Fellachen gewähren diese Erzählungen. Kultussagen und Legenden, Sinngeschichten, Fabeln, Märchen und Schwänke zeigen einen erstaunlichen Reichtum an Erzählungsstoff in dem kleinen Dorf. Für das Verständnis des in lateinischer Umschrift gebotenen arabischen Textes hat Kahle, der schon im ersten Band den hier vorliegenden Dialekt grammatisch behandelte, ein ausführliches Wörterverzeichnis beigegeben, das auch die Erzählungen des ersten Bandes berücksichtigt. Die Einleitung von H. Schmidt führt in das Milieu ein. Dem Freund bodenständigen palästinischen Volkstums wird gerade in der Zeit rasch vordringender Modernisierung des heiligen Landes dieser Erzählungsschatz eine hochwillkommene und in dieser Form schwerlich mehr zu beschaffende Gabe sein."
„Theologie d. Gegenwart."

„Der Wert besteht zunächst in der Einführung in echtpalästinisches bäuerliches Volksleben, das in allen Richtungen beleuchtet wird, dann in der Mitteilung von zuverlässigem Stoff für das Studium eines arabischen Volksdialektes, seiner Grammatik und seines Wortvorrats, endlich in der Mitteilung eines reichen Maßes von Erzählungsmotiven, die zur Vergleichung mit deutschen Parallelen locken, z. B. auch bei Martin Luther. Als ein Nachteil könnte erscheinen, daß christliche Kirchen und Schulen dort westländische Kultur verbreiten. Aber es muß zugegeben werden, daß die Erzählungen davon nichts verraten. Außerdem war damit der Vorteil zuverlässiger Übersetzung und Erklärung durch den dort beheimateten Lehrer Dschirius Jusif verknüpft." G. Dalman i. d. „Dt. Lit.-Ztg."

Verlag von Vandenhoeck und Ruprecht in Göttingen

Moderne kritische Literaturbetrachtung

WERNER MAHRHOLZ:

Die deutsche Literatur der Gegenwart

Probleme / Ergebnisse / Gestalten

528 Seiten, Oktav, mit 2 Bildtafeln für RM. 2,85.

Die Ausgabe einer Literaturgeschichte der Gegenwart, die bis 1930 reicht, ist ein Ereignis. Die Persönlichkeit des Verfassers Werner Mahrholz bürgt für hohe Qualität des Buches und umfassende und sachliche Behandlung des gewaltigen Stoffes. Diese Literaturgeschichte ist keine trockene Darstellung, sondern eine höchst lebendige Geschichte des Geisteslebens der letzten 50 Jahre von Holz, Hauptmann und Dehmel bis Wassermann, Kaiser, Döblin, Brecht und den Jüngsten.

Eine wesentliche und alljährliche Ergänzung ist:

Literarischer Jahresbericht

Herausgegeben vom Dürerbund und der deutschen Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen. Anfang Dezember erscheint Ausgabe 1930, Preis etwa RM. 4,–.

Die Besprechungen werden nicht einzeln, sondern in Form von zusammenfassenden Berichten gegeben. In mehreren Abschnitten, z. B. im Kapitel „Der Deutsche Roman", ist den Würdigungen der einzelnen Werke jeweils eine zusammenfassende Betrachtung über das Jahresergebnis der betreffenden Sondergruppe vorangestellt. Die Beschreibung der wissenschaftlichen Literatur, soweit sie ein Interesse über den Kreis der eigentlichen Fachgelehrten hinaus beanspruchen darf, nimmt einen erheblichen Raum ein.

Berater, die frei von Tendenzen und geschäftlichen Rücksichten sind.

SIEBEN STÄBE-VERLAG, BERLIN NW 6.